Katholisch-Theologische Fakultät
(z. Händen von Herrn Professor Dr. Feinhaus
Eichstätt.

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Jährlich 12 Nummern — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile — Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 9-10 — **1941** — **40. Jahrgang**

Der Regensburger Kommentar zum Neuen Testament:
2. Bd.: Das Evangelium nach Markus, übersetzt und erklärt von Schmid;
3. Bd.: Das Evangelium nach Lukas, übersetzt und erklärt von Schmid;
5. Bd.: Die Apostelgeschichte, übersetzt und erklärt von Wikenhauser;
6. Bd.: Die Briefe an die Römer, Korinther und Galater, übers. u. erklärt von Kuss (Vogels).
Höpfl, Introductio generalis in S. Scripturam. Ed. 4a (Stein).
Rießler, Erklärung von Textschwierigkeiten des A. T. (Allgeier).
Tillmann, Die Episteln und Evangelien der Festtage (Wikenhauser).
Baus, Der Kranz in Antike und Christentum (Sühling).
Heitmann, Imitatio Dei. Die ethische Nachahmung Gottes nach der Väterlehre der zwei ersten Jahrhunderte (Schulte).
Lewald, An der Schwelle der Scholastik. Bonizo von Sutri und das Kirchenrecht seiner Tage (Rösser).
Köster, Die Heilslehre des Hugo von Sankt-Viktor (Landgraf).
Hoffmann, Bernard Overberg (Krüger).
Westemeyer, Donoso Cortés, Staatsmann und Theologe (Schwer).
Domke, Das Problem der metaphysischen Gottesbeweise in der Philosophie Hegels (Hebensperger).
Niebecker, Wesen und Wirklichkeit der übernatürlichen Offenbarung (Straubinger).
Wittmann, Die moderne Wertethik, historisch untersucht und geprüft (Hebensperger).
de Vries, Sakramententheologie bei den syrischen Monophysiten (Rücker).
Rüssel, Gestalt eines christlichen Humanismus (Steffes).
Nielen, Das Zeichen des Herrn (Pascher).
Guardini, Besinnung vor der Feier der heiligen Messe (Pascher).
Kohlen, Das immerwährende Opfer (Pascher).
Doering, Christliche Symbole. 2. Aufl. von Hartig (Huppertz).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Der Regensburger Kommentar zum Neuen Testament

Das große Interesse der Gegenwart an Bibelfragen, namentlich solchen des N. T., zu einer Stärke angewachsen, wie sie seit den Tagen der Reformation jedenfalls im katholischen Deutschland nicht mehr zu verzeichnen war, trifft die zünftige Wissenschaft in einer etwas beschämenden Lage: Wir besitzen keinen wissenschaftlichen Gesamtkommentar zum N. T., von dem man behaupten dürfte, daß er auf der Höhe der Zeit stehe. Als gegen Ende des Weltkrieges der Plan eines solchen Werkes auftauchte, waren die einzelnen Bücher bald an die verschiedenen Fachleute verteilt, weil alles sich über die Dringlichkeit der Aufgabe klar war; aber beim Plan ist es dann geblieben. Dafür haben wir mehrere Erklärungen des N. T. erhalten, die sich an einen weiteren Leserkreis wenden und keinen vollwertigen Ersatz bieten können. Ein etwas anspruchsvollerer Leser, der sich in einer der ebenso ernsten wie schwierigen Fragen, wie die neuere Zeit sie in reicher Fülle aufgeworfen hat, hier Rat holen möchte, wird oft genug enttäuscht feststellen müssen, daß seine Frage unberücksichtigt bleibt oder umgangen wird. Er verliert das Vertrauen zu solchem Führer und sieht sich anderwärts nach Hilfe um. Was die Gegenwart von dem Theologen besonders fordert, ist unbedingte Wahrhaftigkeit; von dem Exegeten fordert sie unbedingte Treue zum Wort, auch dann, wenn damit einige Unbequemlichkeiten verbunden sein sollten.

Mit großer Freude zeigen wir heute ein Bibelwerk an, in dem man zwar nicht gerade eine Erfüllung des angedeuteten Wunsches sehen, aber doch einen wirklich ansehnlichen Fortschritt feststellen darf. Zu dem Bonner und Freiburger erhalten wir nun ein Regensburger N. T. Die Leitung liegt in der Hand von A. Wikenhauser und O. Kuss; an der Durchführung ist neben den Herausgebern eine Reihe von jüngeren Gelehrten beteiligt. Vorgesehen sind acht Bände von etwa je 200 Seiten. Wikenhauser hat die Apostelgeschichte, Apokalypse und das Johannesevangelium übernommen, Kuss die großen Paulusbriefe, Schmid die Synoptiker, Michl die Katholischen Briefe, in den Rest der Paulusbriefe (einschl. Hebr) teilen sich Staab und Freundorfer. Die bisher erschienenen vier Bände[1] stellen eine anerkennenswerte Leistung dar; sie berechtigen uns für den Rest zu gleicher Erwartung.

An der Spitze der einzelnen Bücher findet man eine Erörterung der sog. Einleitungsfragen, dann folgt, in größere Abschnitte eingeteilt, der Schrifttext in einer wortgerechten und sinngemäßen Übertragung, dann jeweils die Erklärung, die unter Verzicht auf jede erbauliche Tendenz darauf ausgeht, das Schriftwort aufzuschließen, mitunter auch darauf, es mit anderen Äußerungen des N. T. auszugleichen.

An zahlreichen Stellen ist die Erklärung durchsetzt mit sog. Exkursen, zusammenhängenden Darstellungen verschiedener Natur. In der Apg z. B. findet man folgende Themata behandelt: das Reden in Zungen, die Erhöhung Jesu, die christliche Taufe, das Brotbrechen, Knecht Gottes, der Hohe Rat, der kirchliche Diakonat, Herkunft und Jugend des Saulus-Paulus, die Apostel als Spender des Geistes, die Kollektenreise und der Galaterbrief, die Jakobusklauseln, Paulus über das Apostelkonzil (Apg 15 und Gal 2, 1—10), der Prokonsul Gallio und die Chronologie Pauli, die Artemis von Ephesus, Malta, der Schluß der Apg. Die Erklärung zu Lk erörtert ausführlicher: die jungfräuliche Geburt Jesu, die Schätzung des Quirinius, die Eigenart und der geschichtliche Wert der Kindheitsgeschichte des Lukas und ihr Verhältnis zu der des Matthäus, das fünfzehnte Jahr des Kaisers Tiberius und die Chronologie des Lebens Jesu, die

[1] **Das Neue Testament** übersetzt und kurz erklärt. Herausgegeben von Alfred Wikenhauser und Otto Kuss. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

2. Bd.: Das Evangelium nach Markus, übersetzt und erklärt von Josef **Schmid.** 1939 (192 S. gr. 8°). M. 4,40; gbd. M. 5,50.

3. Bd.: Das Evangelium nach Lukas, übersetzt und erklärt von Josef **Schmid.** 1941 (163 S.). M. 5,40; gbd. M. 6,50.

5. Bd.: Die Apostelgeschichte, übersetzt und erklärt von Alfred **Wikenhauser.** 1938 (196 S.). M. 4,40; gbd. M. 5,50.

6. Bd.: Die Briefe an die Römer, Korinther und Galater, übersetzt und erklärt von Otto **Kuss.** 1941 (288 S.). M. 6; gbd. M. 7,20.

U.B. TÜB.
25 MRZ 1943

jüdische Synagoge, Sünde und Umkehr in der Lehre Jesu, die Nächstenliebe im Evangelium, Jesus und das Gebet, Jesus und das Leiden. Diese Exkurse werden besonders willkommen sein, da sie einen bequemen Zugang in die Welt des N. T. öffnen und ein gediegenes Wissen über seine Umwelt vermitteln.

Die Sprache ist bemerkenswert einfach und verzichtet auf jeden Schmuck. Sie entspricht echt wissenschaftlicher Haltung, meidet aber den Fachausdruck nach Möglichkeit. Nur selten begegnet man einer Wendung, die dem Durchschnittsleser nicht ohne weiteres verständlich sein wird. Einer Durchsicht bedürfte die Erklärung höchstens nach der Richtung, daß sich doch noch allerhand Überflüssiges und Unschönes von Fremdwort ausmerzen läßt. Auch sollte die Erklärung nach Möglichkeit das gleiche Wort wählen, das in der Übersetzung erscheint. Nicht selten findet man dort ein Wort sogar in Anführungszeichen, dem im Text ein anderes entspricht. Darunter leidet etwas die Sicherheit des Verständnisses.

Aus dem Kommentar zur Apostelgeschichte sei besonders hervorgehoben, daß hier ohne Zaudern das Pfingstwunder als glossolalisches gedeutet ist; uns ist kein anderer katholischer Kommentar bekannt, der diese vom Text und den begleitenden Umständen geforderte Erklärung verträte. Nur möchte man die Begründung der Deutung (S. 29 f.) noch eingehender wünschen, weil die herkömmliche Auffassung vom „Reden (der ‚Apostel' statt: der ‚Gemeinde') in anderen Zungen" durch das Brevier und die kirchliche Kunst immer wieder kräftige Nahrung erhält. Bemerkenswert unbefangen sind auch die Darlegungen zu Apg 1, 3 (über den Inhalt des 40tägigen Unterrichts); 12, 17; 13, 3 (wo man freilich die Frage: „Brauchte Paulus, der von Christus unmittelbar zum Apostel berufen worden ist, überhaupt eine Bischofsweihe?" nicht begreift. Ich denke, er brauchte sie ebensogut wie die Taufe, aber Apg 13, 3 wird uns freilich nichts von einer Bischofsweihe berichtet). Weniger befriedigen die Bemerkungen S. 22 über den Ausgleich zwischen Lk 24, 50 und Mt 28, 16—20, S. 25 über das Verhältnis zwischen Apg 1, 18 ff. und Mt 27, 3 ff., S. 31 über Apg 2, 17—21. Was S. 49 zu lesen ist, daß ein Irrtum des Flavius Josephus hinsichtlich der Datierung des Theudas-Aufstandes „gerade so gut möglich" sei, wie bei Lk-Gamaliel, werden wir dem Verf. nicht glauben. Statt der ausführlichen Mitteilung über die italische Kohorte (S. 75) oder des Exkurses über Malta (S. 186 f.) hätten wir lieber einiges über Septuaginta, Handauflegung, Beschneidung u. dgl. gefunden. Doch wird man hier über ein Zuviel oder Zuwenig erst sicherer urteilen, wenn einmal das ganze Werk abgeschlossen vorliegt.

Unter den Synoptikern stellt Schmid den Mk an die Spitze. Noch mehr würde man das begrüßen, wenn nun auch dieses Evangelium erklärt würde ohne jeden Seitenblick auf die jüngeren Berichte des Mt und Lk. Fragen, wie die Darstellung des Mt mit Mk sich vereinbaren läßt, sollten aus grundsätzlichen Erwägungen der Exegese des Mt vorbehalten bleiben. Oder warum darf Mk nicht einmal unbeschwert und unverkürzt zu uns so reden, wie ihn jeder verstehen mußte, der auf ihn allein angewiesen war? Die Schwierigkeiten des Ausgleichs mit der Darstellung der übrigen Evangelisten werden anerkannt, z. B. S. 179 bezüglich der Petrusverleugnung, S. 185 der Kreuzigungsstunde, S. 169 f. des Tages des letzten Mahles. Doch werden sie nicht herausgearbeitet, sondern nach Möglichkeit gemindert. Aber mindert der Erklärer damit nicht auch das Vertrauen zu seiner Führung? Die Exegese von Mk 9, 1 wird schwerlich einen selbständigen Leser überzeugen. Einzelne Behauptungen werden wohl etwas zu zuversichtlich vorgetragen. Woher weiß Sch., daß Mk deshalb keine Kindheitsgeschichte hat, weil sie in der Petruspredigt fehlte (S. 8)?, daß es vor Mk noch keine Darstellung des Evangeliums in griechischer Sprache gab (S. 13)?, daß die Johannestaufe Nachlaß der Sünden bewirkte (S. 14)?, daß die Himmelsstimme der Taufe Jesu bei Mk „als äußerlich hörbarer Vorgang beschrieben wird" (S. 17)?, daß als Quelle für die Überlieferung dieses Ereignisses „nur Jesu eigene Mitteilung in Betracht" kommt (S. 18)?, daß Sünder und Zöllner „aus der religiösen Gemeinschaft Ausgestoßene" sind (S. 41)?, daß Judas „der einzige Nichtgaliläer unter den Zwölfen" war (S. 51)?, daß Elias vom Messias gar nichts geweissagt hat (S. 115)?, daß der Satz Mk 14, 25 „mit der Eucharistie . . . nichts zu tun" hat (S. 168)?

Im Lukas-Kommentar vermeidet Sch. den Ausdruck „Redequelle", doch lehrt schon die kurze Bemerkung S. 13, daß er der Zweiquellentheorie selbstredend nach wie vor anhängt. Eine Größe Q anzunehmen wird ja auch eine Notwendigkeit, sobald man sich darüber klar geworden ist, daß weder Lk den Mt, noch Mt den Lk gekannt haben kann. Die ursprünglichere Form von Q findet Sch. bei Lk; ich zweifle nicht daran, daß sie bei Mt vorliegt. Die Exkurse bei Lk sind besonders fleißig gearbeitet und dankenswert.

Der Kommentar zu den großen Paulinen (Röm, Kor, Gal) bekundet die Vertrautheit mit der Gedankenwelt des Heidenapostels, die an dem Verfasser der „Theologie des Neuen Testamentes" schon einmal in dieser Zeitschrift (1937, 317 ff.) gerühmt werden durfte. Das Beispiel der Übersetzung des Schrifttextes, der an zahlreichen Stellen eingeklammerte Zusätze aufweist und damit „ein gewisses Vorverständnis der Erklärung" anbahnen will, wird hoffentlich nicht Schule machen. Es mag Fälle geben, wo eine kurze Einschaltung zur Verdeutlichung sich kaum vermeiden läßt. Aber es erscheint uns wie Mangel an Ehrfurcht, wenn man auf Schritt und Tritt dem Apostel ins Wort fällt, um ihn vor Mißverständnis zu schützen. So schutzbedürftig ist doch Paulus nicht. Den größten Teil der Ergänzungen macht ein verständiger Leser von sich aus, und zur Aufhellung dessen, was der Text an Dunkelheit behält, ist der Kommentar da. Findet man aber etwa im Text des Röm das Wort „Gesetz" durch „mosaisch" ergänzt, so wird man annehmen, daß es an den Stellen, wo diese Ergänzung fehlt, stets anders gemeint sei; und förderlich für das Verständnis ist ein solches Ergänzen keineswegs.

Die Angabe S. 15, im Römerbrief schreibe Paulus „ausdrücklich an eine heidenchristliche Gemeinde", ist mit dem Brief (besonders Kapp. 14, 1—15, 13, die auch in der Erklärung zu kurz kommen) nicht vereinbar. Ebensowenig dachte der Apostel daran, „auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn sich selbst und der Christenheit in ihrer für die Zukunft wichtigsten Gemeinde Rechenschaft über die von ihm gepredigte Botschaft zu geben" (S. 16). Da haben doch hinsichtlich des Anlasses bereits die alten Prologe oder auch etwa Augustin (Ep. ad Rom. inch. exp. 1, M 35, 2088) viel richtiger gesehen. — Hin und wieder verrät die Erklärung eine gewisse Ängstlichkeit, wie sie auch schon beim Verfasser der „Theologie des N. T." festgestellt wurde. Röm 16, 1 bleibt es ihm unsicher, ob mit *διάκονος* ein festes Gemeindeamt gemeint sei. 1 Kor 2, 9 beginnt: „Wenn man also nicht annehmen will, daß sich Paulus hier auf eine nichtkanonische Schrift bezieht, etwa auf die schon von Origenes, Ambrosiaster und Hieronymus in Betracht gezogene Eliasapokalypse (so vorsichtig spricht keiner der drei, namentlich die beiden ersten nicht!), dann wird man an Is 64, 3 . . . denken können". 1 Kor 9, 5 weiß K. nicht, ob hier von einer Ehefrau oder von einer „weiblichen Hilfe" die Rede ist und hält die letztere Bedeutung für wahrscheinlicher. Man denke sich: der Apostelfürst Petrus auf seinen Missionswanderungen von der Haushälterin begleitet! Das könnte vielleicht der Sinn der klementinischen Vulgata sein, die gegen alle übrige, ja gegen ihre eigene bessere Überlieferung die beiden Worte *ἀδελφὴν γυναῖκα* umstellt, aber niemals ist es der Sinn des allein maßgebenden griechischen Textes. Auch lassen Übersetzung und Erklärung zu Gal 2, 1—15 das kräftige und deutliche Apostelwort nicht ganz zu seinem Rechte kommen.

Zusammenfassend möchten wir wiederholen: Das neue Kommentarwerk stellt einen achtenswerten Fortschritt dar.

Es verlangt Arbeit vom Leser und erzieht ihn dazu. Wir wünschen ihm guten Fortgang. Möge ihm soviel Erfolg beschieden sein, daß Herausgeber und Mitarbeiter dadurch ermutigt und angespornt werden, bei dem Geleisteten nicht stehen zu bleiben.

Bonn. Heinrich Vogels.

Höpfl, P. Hildebrandus, O. S. B., **Introductio generalis in Sacram Scripturam.** Editio quarta ex integro retractata, quam curavit P. Benno Gut O. S. B. Romae, Editiones Comm. A. Arnodo, 1940 (XXII, 607 S. 8°). Lit. 40.

Diese Neubearbeitung des seit Jahren bewährten und geschätzten Handbuches von H., die den bisher auf zwei Bände verteilten Stoff vereinigt, bedeutet gegenüber den früheren Auflagen (De Canone und De Historia textus [1]1922, [3]1931; Tractatus de Inspiratione et Compendium Hermeneuticae biblicae [1]1923, [2]1929; zu letzterem vgl. Theol. Rev. 28 [1929] 349—52) besonders nach der formellen Seite einen erheblichen Fortschritt. Die übersichtlichere Anordnung des Stoffes (zahlreiche Überschriften, Wechsel von Groß- und Kleindruck, laufende Nummern am Rand, abgekürzte Zitationsweise) erleichtert den Gebrauch des Werkes ganz wesentlich. Berechtigten Kürzungen stehen auf der anderen Seite wertvolle Erweiterungen gegenüber. Besonders dankenswert ist die Anfügung eines ausführlichen Autoren- und Sachverzeichnisses. Die sehr reichhaltige Bibliographie, die mit besonderer Sorgfalt überarbeitet und bis Ende 1939 ergänzt wurde, weist nur geringe Lücken auf. So fehlt z. B. S. 238[1] H. Grimme, Altsinaitische Forschungen, Paderborn 1937.

Die vier Kapitel des 1. Teiles handeln über die existentia, die natura, die extensio und den effectus der Inspiration. Hierbei wäre allerdings die Frage nach der inspiratio verbalis, d. h. dem inspirativen Einfluß Gottes auch auf die Formulierung der Worte, folgerichtiger nicht neben der inspiratio realis totalis (= Ausdehnung der Inspiration auf alle Aussagen des Hagiographen) in dem Kapitel „De extensione inspirationis", sondern zusammen mit der illustratio intellectus und der motio voluntatis in dem Kap. „De natura inspirationis" zu untersuchen gewesen. Bei der inspiratio realis wird S. 64 mit Recht unterschieden zwischen „loci inspirati per se (ex primaria Dei intentione) et loci inspirati per accidens (ex secundaria Dei intentione)". S. 70 wird der Buchinhalt „elementum formale", die äußere Form „elementum materiale" genannt. Verhält es sich nicht eher umgekehrt? Sehr angenehm berührt S. 93 f. das besonnene Urteil über die literarische Art von Tob, Jdt, Est und S. 111 f. die gute Bemerkung über die Bedeutung des Traditionsargumentes für Fragen der Schriftauslegung: „In rebus mere profanis necessitas fidei id unum exigit, ut inerrantia S. Scripturae salvetur, non ut hoc vel illo modo salvetur". Zur „Biblischen Frage" wird in dem Kap. „De effectu inspirationis" in klarer und solider Weise Stellung genommen. Der Redeweise „secundum externam apparentiam" in naturwissenschaftlichen Dingen eignet nicht absolute, sondern relative Wahrheit (S. 101 f.). Hinsichtlich der Anwendung der heute auch auf katholischer Seite allgemein anerkannten Prinzipien der genera litteraria und der citationes implicitae äußert sich H.-G. wohl etwas zu streng. Gewiß dürfen zur Lösung von Schwierigkeiten keine neuen literarischen Arten erdacht werden. Aber auftauchende Schwierigkeiten können doch, wie ja auch S. 115 zugegeben wird, den Anlaß bilden, eine von der modernen Geschichtschreibung verschiedene, freiere Art der Darstellung nachzuweisen oder wenigstens zu vermuten. Daß in der Ur- und Patriarchengeschichte und auch sonstwo im A. T. manche „Aussagen" nicht als eigentliche Affirmationen des Hagiographen zu werten sind, sondern eher als literarische Einkleidung dessen, was er affirmieren wollte, wird wohl kaum zu bestreiten sein. Zwar wird sowohl hier wie auch in der Frage der citationes implicitae oft ein sicheres Urteil vorläufig nicht möglich sein. Aber das hindert doch nicht, auch in diesen Fällen das Vorhandensein der genannten stilistischen Eigenarten wenigstens als möglich oder wahrscheinlich anzunehmen. Daher wird die S. 123 ausgesprochene Ansicht, die Theorie der citationes implicitae sei praktisch fast wertlos, bei vielen auf Widerspruch stoßen. — Bei der Behandlung der Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift vermißt man ein ausführlicheres Eingehen auf die ethischen Unvollkommenheiten mancher Teile des A. T.

In der Darstellung der Kanon- und Textgeschichte sowie der Hermeneutik, der ein gedrängter Überblick über die Geschichte der Exegese angefügt ist, hält sich das Handbuch im wesentlichen an die fast allgemein gebräuchlichen und bewährten Einteilungen. — Neu ist in der Textgeschichte u. a. eine gute Zusammenstellung der wichtigsten Papyri mit Literaturangaben (S. 264 ff., 305 f.) und der bedeutenderen Bibelübersetzungen in moderne Sprachen (S. 404—08), ferner ein sehr nützlicher Abschnitt über die Prinzipien der Textkritik („De arte critica", S. 411—18). Außergewöhnlich reichhaltig sind trotz mancher Streichungen immer noch die Verzeichnisse der alten Bibelhandschriften. — Die alphabetischen Keilschrifttexte von Ras Schamra stammen nicht aus dem 20. Jahrh. (S. 232) bzw. aus der Zeit Abrahams (S. 238), sondern frühestens aus dem 15. Jahrh. — In der Hermeneutik findet man S. 425—34 eine sehr klare Darstellung der verschiedenen sensus improprii und S. 453—68 nüchterne und gesunde Prinzipien über den sensus typicus in der Hl. Schrift. Es wäre gut gewesen, auch einiges über die heute bei manchen sehr beliebte „pneumatische" Exegese zu sagen. Beim sensus typicus wäre die Frage zu erwägen, ob er nicht vielleicht doch enger mit dem sensus plenior zusammenhängt, als man gemeinhin annimmt: Gehört nicht doch vielleicht zum Typus im eigentlichen Sinne, daß er bis zu einem gewissen Grade nicht nur „Schatten", sondern auch „Wurzel" des Zukünftigen ist?

In Deutschland wird das lateinisch geschriebene Werk in Anbetracht der mangelhaften Sprachkenntnisse vieler unserer Theologiestudierenden leider nicht die Verbreitung finden, die ihm zu wünschen wäre. Wer schenkt uns eine gleichwertige „Allgemeine Einleitung" in deutscher Sprache?

Trier. Bernhard Stein.

Rießler, DDr. Paul, **Erklärung von Textschwierigkeiten des Alten Testamentes.** Nach dessen Tode hrsg. von Dr. Fridolin Stier, Dozent der Alttestamentlichen Exegese an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen a. N. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1939 (VIII, 143 S. 8°). M. 5.

Ein äußerlich unansehnliches Denkmal aus der geistigen Werkstätte des bis zum Tode (16. Sept. 1935) unermüdlichen Lehrers legt hier sein Schüler und Nachfolger auf dem Tübinger Lehrstuhl den zahlreichen Benützern der Rießler-Bibel vor.

Als die Rießler-Bibel 1924 zum erstenmal ([5]1939) erschien, wurde sie schon wegen der formal sprachlichen Vorzüge von vielen Seiten hoch gelobt. Ebenso deutlich ist aber auch nach der sachlichen Seite ihre Selbständigkeit und Güte betont worden. Nur wurde exegetisch auch vom Verf. als Mangel empfunden, daß es unmöglich war, die Berechtigung neuer Übersetzungsweisen auch im einzelnen nachzuweisen. Diese Lücke will vorliegende Schrift ausfüllen, an der Rießler bis zum Tage vor seinem Tode, wie man aus dem Vorwort des Herausgebers erfährt, gefeilt hat.

Er schickt der umfangreichen, nach Büchern geordneten Liste eine knappe Einführung voraus, die lehrt, daß Rießler durchaus nicht der Meinung war, daß die Schriften des A. T. fehlerfrei überliefert sind. Zu den 3000 Textfehlern, welche Friedr. Delitzsch in dem Buche: Lese- und Schreibfehler des A. T. (1920) untersucht, spricht er von noch über zweitausend ganz unverständlichen Stellen, den sog. *Cruces interpretum*, was in keiner anderen Literatur vor-

komme. Das Wesen sieht Rießler darin, daß es sich um falsche Übersetzungen handle. Die Textgeschichte ist nach Rießler in der Hauptsache so verlaufen, daß der Urtext aramäisch lautete, in hellenistischer Zeit ins Griechische und Lateinische übertragen und im Zeitalter der nationalen Erhebung, d. h. nach Johannes Hyrkan (S. 135—105) in die hebräische Sprache retrovertiert wurde. Es wird wenige an Textkritik und Textgeschichte gewöhnte Theologen geben, welche da nicht aufhorchen. Denn wenn sich diese Ansicht bestätigte, so bedeutet sie eine ungleich förmlichere Revolution alles dessen, was bisher gesichertes Ergebnis der Forschung zu sein schien, als vor einigen Jahren die geistvolle Hypothese von F. X. Wutz. Ihr ist s. Zt. gerade Rießler mit entschiedener Schärfe begegnet, und zwar nicht bloß stimmungsmäßig, sondern, wie es seinem geraden Wesen entsprach, auf sachliche Erwägungen hin. So stellt er auch jetzt nicht einfach Behauptungen auf, sondern geht Buch für Buch des masoretischen Textes durch, vergleicht Griechisch und Lateinisch, um eine möglichst vollständige Grundlage für seine These zu gewinnen.

Ich bin ihm Schritt für Schritt gefolgt und habe versucht, seine Gedankengänge zu verstehen, da die Fragestellung schon eines der wichtigsten Anliegen der theologischen Literaturwissenschaft berührt. Auch die Mahnung des Herausgebers schien mir durchaus am Platze, nicht bloß solche Stellen auszuwählen, die dagegen sprechen, sondern die Entdeckung als Ganzes zu würdigen, „um nicht vorzeitig eine Quelle zu verschütten, welche grundwichtige Erkenntnisse zutage fördern könnte". Das alles und meine tiefe Verehrung für den heimgegangenen Fachgenossen betone ich um so lieber, je weniger ich zum Schluß bekennen kann, von der Entdeckung überzeugt worden zu sein. Um die Probe aufs Exempel zu machen, erweitere man die Basis auf die günstigen Fälle, die auch zu den Cruces interpretum gehören, wo eine sichere Lösung bereits gefunden ist. Auf dem Wege Rießlers wäre sie nicht zu finden gewesen. Wenn die LXX-Forschung zu einem allgemein angenommenen Ergebnis gelangt ist, so ist es dieses, daß sich der in der Masora überlieferte Konsonantenbestand als gut bewährt, die LXX also dem Hebräischen gegenüber als sekundär erweist. Die ältesten Lateiner aber beruhen, nach allem, was man wissen kann, auf dem Übersetzungsvorgang der Griechen, mögen sie unter sich auch wieder noch so weit auseinander streben. Den samaritanischen Pentateuch um 105 entstanden zu denken, macht ihn völlig zum Rätsel. Bei einer großen Zahl angenommener griechischer Grundwörter erheben sich neue Bedenken. Erstens ist der nach R. vorauszusetzende innergriechische Prozeß nicht selten ungemein kompliziert und angesichts der positiven Beobachtungen, welche an der LXX-Überlieferung genügend zu machen sind, auch in sich unwahrscheinlich. Dann müßte ein Lexikon geschaffen werden, das den Wortschatz der Konkordanz von Redpath nicht unwesentlich erweitern, vor allem aber diejenigen, welche griechische Wort- und Bedeutungsforschung treiben, vermutlich eins übers andere Mal in Harnisch bringen würde.

Dazu seien wenigstens drei Beispiele angeführt:

2 Sm 8, 15/18 nennt die Vorsteher des Königlichen Hofstaates, zuletzt Benaja, den Kommandanten der Kereti und Peleti. Zum Schluß heißt es: „und die Söhne Davids waren Priester". Diese Bemerkung ist schon immer aufgefallen. Der gute Schlögl machte daraus Geheimräte. Rießler geht S. 39 so voran: כֹּהֲנִים] Priester, 1. *ἀρητῆρες*, Priester, 2. *ἀροτῆρες*, *Landleute*, *Bauern*, das will heißen: Die Grundform war *ἀροτῆρες*; davon wurde *ἀρητῆρες* verderbt, und aus dieser Korruption übersetzte der Hebräer כהנים. Im Sprachgebrauch der LXX kommt *ἀρητήρ* nicht vor, und die LXX ist eine Hauptquelle unserer Kenntnis des alexandrinischen Griechisch; wohl *ἀρά* und *ἀράομαι*, aber im Sinne des Fluches. Auch außerhalb der *κοινή* ist *ἀρητήρ* nicht häufig, während *ἱερεύς* allen Zeiten geläufig war.

Is 16, 1 ist die berühmte Grundstelle von *emitte agnum, domine, dominatorem terrae.* Rießler S. 49: כַּר] Lamm, 1. *ἄμνον*, Lamm, 2. *ἄμναμον*, *Sohn.* Also wäre der Grundgedanke, daß Gott seinen Sohn aussenden möge, dem Dogmatiker, der den messianischen Charakter des Kapitels entsprechend der liturgischen Verwendung bewiesen sehen möchte, vielleicht hochwillkommen. Allein *ἄμναμος* bedeutet Neffe und Sohn erst im weiteren Sinn, vor allem aber ist es ein seltenes, wie es nach den wenigen Belegen scheint, dialektisches und gemeingriechisch als archaistisch empfundenes Wort.

Ps. 109 (110), 6. Gemeint ist, was die Vulgata so übersetzt: *conquassabit capita in terra multorum.* Rießler S. 98: ראש] Haupt, 1. *κάρα*, Haupt, 2. *καράνος*, *Häuptlinge.* Dazu ist zunächst zu bemerken, daß *κάρανος*, wo das seltene Wort begegnet, nicht den Häuptling, sondern einen erhabenen Herrscher bezeichnet und daher mit *αὐτοκράτωρ* erklärt wird. *κάρα* aber ist durchaus poetisch und der LXX fremd. Was Rießler in ראש sieht, hätte sich ungezwungener aus dem Sprachgebrauch von ראש innersemitisch ableiten lassen.

Doch ich breche hier ab. Vielleicht bietet sich an anderer Stelle Gelegenheit, die Liste fortzusetzen. Ob es sich lohnt, sie zu vervollständigen, bezweifle ich.

Was nicht zuletzt stört, besteht überhaupt darin, daß die historisch bezeugte Überlieferung recht eigentlich beiseite geschoben wird zugunsten einer Hypothese, die mit Annahmen von ganz anderer Natur schafft. Schließlich erinnert sich der Leser, daß Rießler zu denen gehörte, die gegen Wutz' Transkriptionen die erste entschiedene Stellung begründete und mit Recht an Olaf Tychsen erinnerte. Die Anmerkungen würden sich mit der Ansicht von Wutz nicht nur gut vertragen, sondern gehen weit über sie hinaus. Wenn Rießler damals in der Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie 8 (1924/25) zum Schluß S. 39 schrieb: „Also nicht bloß gegen die Ergebnisse, sondern auch die Methode erheben sich die schwersten Bedenken", so wird leider das Urteil auch von seiner Entdeckung gelten müssen. Übrigens erweist sich Rießlers Übersetzung von den jetzt dargebotenen Erklärungen selber wenig beeinflußt. Es scheint, daß er ihnen selbst wesentlich gelehrten Charakter zugemessen hat.

Freiburg i. B. Arthur Allgeier.

Tillmann, Dr. Fritz, Professor der Theologie, **Die Episteln und Evangelien der Festtage** im Dienste der Predigt erklärt. Düsseldorf, Mosella-Verlag, 1940 (VII, 542 S. gr. 8°). Gbd. M. 10.

Die beiden wertvollen Werke von F. Tillmann über die sonntäglichen Evangelien und Episteln, die 1917 bzw. 1921 erschienen sind und in den Kreisen der Prediger eine sehr freundliche Aufnahme und weite Verbreitung (sechs Auflagen) gefunden haben, erhalten nun in dem vorliegenden Buche ihre längst gewünschte Ergänzung, Es behandelt die epistolischen und evangelischen Perikopen von 17 Festtagen: 11 Herrenfesten (darunter Namen Jesu, Herz Jesu, Christkönig, h. Familie), 3 Marienfesten (Empfängnis, Lichtmeß, Himmelfahrt) und 3 Heiligenfesten (Stephanus, Peter und Paul, Allerheiligen). In Anlage und Ausführung gleicht das neue Werk in allem seinen beiden Vorgängern und steht ihnen auch an Wert gleich. Da eine größere Zahl der Festtagsperikopen (bes. Episteln) dem Homileten große Schwierigkeiten bereiten, werden die Prediger dem Verf. für seine neue Gabe besonders dankbar sein. Er nimmt ihnen allerdings die Arbeit nicht ab, sondern will ihnen, wie er im Vorwort sagt, nur einen Dienst leisten, da der Prediger in eigener Durcharbeitung des Stoffes das Beste hinzutun müsse. Eine beträchtliche Anzahl vor allem jüngerer Prediger wird zweifellos noch andere Hilfsmittel für die Aus-

arbeitung wirklich gediegener biblischer Predigten über die Festgeheimnisse nötig haben, aber auch diese werden aus einem hingebenden Studium des vom Verf. Gebotenen reichen Nutzen für ihre homiletische Tätigkeit schöpfen.

Ein paar kritische Bemerkungen zum exegetischen Teil seien mir gestattet. S. 18: A. Alt hat in einem wichtigen Aufsatz im Palästinajahrbuch 1940 nachgewiesen, daß die herkömmliche Anschauung über die geringe Zahl der rassenmäßigen Juden in Galiläa unhaltbar ist (wichtig für die Frage, ob Jesus Jude oder Arier war). — S. 245: Nach einer neuen sorgfältigen Berechnung betrug die Zahl der geschlachteten Paschalämmer z. Zt. Jesu ca. 18 000, die der Festpilger ca. 125 000 und die der jüdischen Bevölkerung Palästinas 5—600 000 (Joach. Jeremias, Jerusalem zur Zeit Jesu, 1923 ff., I, 96; II B, 68). Die Zahl bei Flavius Josephus ist maßlos übertrieben. — S. 406: Die gewiegten Kenner des rabbinischen Judentums G. Dalman (Jesus-Jeschua, Leipzig 1922, S. 80 ff.) und P. Billerbeck (Kommentar zum N. T. II) haben doch wohl den überzeugenden Nachweis geliefert, daß *τὸ πάσχα φαγεῖν* nicht auf die ganze siebentägige Festfeier bezogen werden darf. — S. 511 f.: In der Perikope Apk 7, 2—12 scheint mir ein für die praktische Auswertung sehr wichtiger Punkt in der Erklärung sehr anfechtbar zu sein, nämlich der Zweck und die Wirkung der Besiegelung der 144 000. Es ist nicht richtig, daß „die Mehrzahl der neueren Erklärer" der Apk die 144 000 „als in den besonderen Schutz Gottes genommene Christen versteht, die in der kommenden Drangsal vor dem Märtyrertode bewahrt bleiben, während die große Mehrzahl der Gläubigen das Martyrium erleiden wird". Fast alle vertreten die m. E. allein textgemäße Auffassung, daß die Besiegelung vor den eigentlichen Strafgerichten, die über die unbußfertige Heidenwelt ergehen, und vor dem Abfall von Christus bewahren soll (vgl. z. B. 9,4). Identifiziert man mit T. die 144 000 von 7, 4 mit denen von 14, 1 und sieht mit vielen katholischen Erklärern in diesen Zölibatäre (vgl. 14, 4), so kommt man zu der Folgerung, daß diese in der großen Enddrangsal zur Belohnung und Auszeichnung ihrer Jungfräulichkeit vor dem Martyrium bewahrt bleiben. Diese Auffassung scheint mir schlecht zum Geist der Apk zu stimmen, die doch zur geduldigen Ertragung des Martyriums aufrufen will.

Freiburg i. B. A. Wikenhauser.

Baus, Karl, **Der Kranz in Antike und Christentum.** Eine religionsgeschichtliche Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung Tertullians. [Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums. Herausgeber: F. J. Dölger und Th. Klauser, 2. Bd.] Bonn, Peter Hanstein, 1940 (X, 250 S. u. 16 Tafeln gr. 8°). M. 12,50; gbd. M. 15.

Die vorliegende Erstlingsarbeit, die aus der Dölgerschule hervorgegangen, will einen Beitrag liefern zur religionsgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Antike und Christentum. Über Gebrauch und Verwendung des Kranzes im Bereich der antik-heidnischen Kultur gab es einschlägige Vorarbeiten. Aber die Frage nach der Stellungnahme des Christentums zum Kranz stand bisher noch offen. Wie sehr der Kranz und das ihm anhaftende Brauchtum für den Christen der ersten Jahrhunderte ein Problem war, zeigt deutlich Tertullians Schrift über den Kranz. Diesem Problem ist B. in seiner Untersuchung im einzelnen nachgegangen und hat die dadurch aufgeworfenen Fragen im großen und ganzen wirklich erfolgreich, so darf man sagen, geklärt.

Nach einer Übersicht über die Verwendung des Kranzes in den Kulten und im Volksbrauch der heidnischen Antike (Kap. I) folgt eine allgemeine Stellungnahme des Christentums zum Brauch der Bekränzung (Kap. II). Die christlichen Schriftsteller, die sich zu dieser Frage äußern, lehnen den Brauch teils aus Vernunftgründen, teils aus religiös-theologischen Erwägungen, vor allem wegen der Beziehung zum Götzendienst, ab. In Kap. III spricht B. über die Stellungnahme des Christentums zu einzelnen Arten des Kranzgebrauches. Schon hier sehen wir, wie es gelegentlich und allmählich, besonders nach dem Siege des Christentums, zu einem Umschwung in der Stellungnahme zur Kranzfrage kommt. In den drei folgenden Kapiteln widmet Verf. der Verwendung des Kranzes beim Symposion, bei der Hochzeit und im Totenkult je eine eigene Untersuchung. Das umfangreiche und bedeutsame Kap. VII über den Siegeskranz in Antike und Christentum schließt die schöne Arbeit ab.

Die Arbeit des Verf. verdient volle Anerkennung. Wir lernen den Gebrauch des Kranzes in Antike und Christentum kennen und erhalten gelegentlich einen Ausblick auf gegenwärtiges Brauchtum (z. B. Primiz- und Brautkranz). B. zeigt, wie die Stellung zum Kranz im Laufe der Zeit sich wandelt. Wenn auch nicht in jedem Falle von einer Herübernahme heidnischen Brauches ins Christentum gesprochen werden kann, so wird doch bei mancher Art der Kranzverwendung die schon oft beobachtete Tatsache bestätigt, daß das Christentum allgemein kulturelle Bräuche aufgenommen und mit christlichem Geiste durchsetzt hat, um so einen heidnischen Brauch zu überwinden (vgl. S. 70, 73, 137, 162). Deutlich zeigt sich das beim Siegeskranz (vgl. vor allem die Darbringung des Kranzes S. 194 ff.). Bei strittiger Auffassung führt B. die widersprechenden Erklärungen auf, ist in seinem Urteil besonnen und vorsichtig und gibt offen zu, wenn eine Frage noch nicht gelöst werden kann oder eine abschließende Deutung noch nicht möglich ist.

Das Material, das zu verarbeiten war, ist so gewaltig, daß es wohl nicht gut möglich war, alle Text- und Bildzeugen anzuführen und jede Art der Verwendung zu belegen. Am Ergebnis wäre dadurch auch nichts geändert worden. Aber dennoch hätte man in einzelnen Fällen etwas mehr Ausführlichkeit gewünscht. So fehlt beim Totenkranz jeglicher Hinweis auf das Rosalienfest, das im Christentum fortlebte (vgl. Nilsson, Rosalia in Pauly-Wissowa-Kroll, RE IA 1, 1111/5; De Rossi, RS III, 504 f.). Vielleicht hätte auch die Art des Kranzmaterials mehr Beachtung oder gar eine eigene Untersuchung verdient. — Noch einige kurze Bemerkungen: S. 34. Daß der Kranz vom Kultischen her in das öffentliche und private Leben eingedrungen und nicht umgekehrt, scheint mir nicht genügend gesichert. Zur Lösung dieser Frage bedarf es noch eingehender Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Kultus und privatem Brauch. — S. 59 f. Es fehlt ein Hinweis auf W. Elliger, Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten (Lpz. 1930). — S. 61. Die Altarweihe ist schon vor Ps. Dionysius Aerop. nachweisbar (vgl. F. J. Dölger, AC 2 (1930) 180 ff.). — S. 88. Die beiden Gestalten im Vordergrund der Mahlszene aus der Vibiagruft vergnügen sich am Knöchelspiel (vgl. F. J. Dölger, IXΘΥC V, 486). — S. 147, Anm. 35. Sollen die Taf. 6 abgebildeten Kränze auf Grabaltären wirklich die Idee des militärischen Siegeskranzes wiedergeben? — S. 209 ff. Zum Kranz auf dem Throne sind vielleicht zwei pompejanische Fresken im Mus. Naz. zu Neapel zu vergleichen. Sie zeigen je auf einem Thron eine Taube und einen Helm als Symbole der Venus und des Mars (vgl. Daremberg-Saglio, IV, 2, 1391, Fig. 6515; Photogr. Anderson 23 446).

Münster (Westf.). Friedrich Sühling.

Heitmann, P. Adalhard, O. S. B., **Imitatio Dei. Die ethische Nachahmung Gottes nach der Väterlehre der zwei ersten Jahrhunderte.** [Studia Anselmiana philosophica theologica edita a professoribus Instituti Pontificii S. Anselmi in urbe, fasc. X.] Rom, Herder, 1940 (XVI, 118 S. gr. 8°). Lire 32.

Nachahmung Christi ist das Leben des Christen. Daneben hat, wie der Verf. glaubt, auch die Nachahmung Gottes im Streben nach Vollkommenheit ihren Eigenwert. Betrachtungsbücher und Werke über die Lebenswerte des

*

Dogmas geben ihm Recht. Schmitt z. B. stellt neben der imitatio Christi die bonitas Dei als nachahmenswertes Vorbild hin (Manna quot. sac. III, S. 209 u. 424). Siehe Krebs, Dogma und Leben I, S. 205 ff. Es ist darum sinnvoll, wenn auch diese Seite des Strebens nach Vollkommenheit zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wird. Heitmann beschränkt sich auf die Väter der ersten zwei Jahrhunderte, stellt aber eine Fortführung seiner Arbeit in Aussicht. Er unterbaut seine Darlegungen durch eine Erörterung der historischen Grundlagen der Väterlehre von der ethischen Nachahmung Gottes, wie sie in der Schrift und der philosophischen Literatur der Griechen sich finden. Mit Umsicht und Vorsicht, guter Kenntnis der Quellen und Literatur, gesundem, eigenem Urteil hat er seine Aufgabe gelöst. Durchweg werden seine Ergebnisse Zustimmung finden. Beachtenswert ist dabei, wie die Gedanken der griechischen Philosophen schon bei Philo und erst recht bei den christlichen Schriftstellern ein neues Gesicht bekommen. Hoffentlich findet der Verf. Zeit und Muße, seine Untersuchung fortzusetzen, besonders über die Neuplatoniker, ihre Tugendlehre und deren Fortwirkung. Siehe die deutsche Thomasausgabe Bd. 11, S. 107 ff. und 532. Bemerkenswert wäre auch die Vorbildlichkeit des dreieinigen Gottes, wie sie schon bei Irenäus anklingt (S. 100).

Zu S. 23. Ob wirklich den Lesarten der Papyri soviel Gewicht beizulegen ist, erscheint recht zweifelhaft. Phaedr. 248 a, nicht 284, Wilamowitz, Platon, Bd. 2, nicht 1. Zu Platon sind zu vergleichen die Ausführungen von Lortzing, Philosoph. Jahrbuch, Bd. 53, 1940, S. 445 ff., der die imitatio Christi unmittelbar an die Seite der Nachfolge Gottes bei den Schriftstellern des Altertums stellt. S. 40 f. ζηλωτός und ζηλωτής sind nicht gleichbedeutend. Der Unterschied zwischen μίμημα und ζηλωτός ist nicht gegeben. Gemeint ist: Der Mensch wird selbst ein Gegenstand der Nacheiferung, wenn er den Göttern folgt. S. 42 wird Seneca zu Unrecht getadelt. Nach ihm solle man in Nachahmung Gottes allen immer Gutes tun, denen es am nötigen Verständnis fehlt, den Undankbaren aber nicht. Seneca sagt ausdrücklich: (di) beneficia ignoranti dare incipiunt, ingratis perseverant; zu deutsch: Die Götter lassen dem Verständnislosen zu Anfang ihre Wohltaten zufließen, sie hören nicht auf bei den Undankbaren.

Nicht zu empfehlen sind Ausdrücke wie der Zitienser, der Apameer, der (!) Portikus statt Stoa.

Stellen- und Wortregister erleichtern die Benutzung der Arbeit.

Dülmen. Fr. Schulte.

Lewald, Ursula, **An der Schwelle der Scholastik. Bonizo von Sutri und das Kirchenrecht seiner Tage.** Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1938 (VIII, 104 S. 8°). M. 5,20.

Von Ernst Perels, der den Liber de vita christiana des Bischofs Bonizo von Sutri (gest. um das Jahr 1095) herausgegeben hat (Texte zur Geschichte des römischen und kanonischen Rechts im Mittelalter, hrsg. von d. Preuß. Akad. d. Wiss., Bd. 1, Berlin 1930), ist auch die Anregung zu vorliegender Arbeit ausgegangen. Im Gegensatz zu so vielen kirchenrechtsgeschichtlichen Studien, die das Quellenmaterial eines mehr oder minder weit gespannten Zeitabschnittes nach bestimmten Gesichtspunkten durchforschen, wird hier ausschließlich die Kanonessammlung des Sutriner Bischofs zwar nicht nach allen Seiten, wohl aber nach wichtigen, charakteristischen Merkmalen untersucht.

Im ersten Teil der Arbeit wird, wie im Haupttitel angedeutet, der Charakter des Liber de vita christiana dargestellt, und zwar im einzelnen: Begriff und Einteilung (Auffassung der christlichen Gemeinschaft, die Stände als Einteilungsordnung), Methodik (die „Dicta", Distinktionsverfahren, Verhältnis von ratio und auctoritas, Konkordanzmethode) sowie Stellung zum Zeitgeschehen. Mit Nachdruck wird hingewiesen auf die persönliche Leistung Bonizos. Sie findet ihren Ausdruck besonders in der Anlage seines Werkes, in den zwischen einzelnen Canones eingeschalteten eigenen Bemerkungen („dicta"), in dem Laienrecht, das neben dem Recht der Kleriker einen ungewohnt breiten Raum einnimmt, in der angewandten Methode, bei der seine Eigenart in der Quellenbenutzung und die Selbständigkeit seines Denkens besonders klar in Erscheinung treten, sowie endlich in der Tendenz des Liber, welcher, obwohl ein von aktuellen Tagesfragen anscheinend absehendes christlich-kanonisches Hand- und Lehrbuch, doch auch die durch seine völkische (lombardische) Eigenart mitbestimmte Stellungnahme des Sutriners zu den brennenden Problemen des Investiturstreitzeitalters hinreichend erschließen läßt.

Der Untertitel der Arbeit „. . . das Kirchenrecht seiner Tage" ist ein Hinweis auf deren zweiten Teil, der freilich nicht den gesamten kirchenrechtlichen Gehalt des Liber ausschöpft, sondern nur ein besonderes Teilgebiet, nämlich das Eherecht, zur Darstellung bringt. Die eherechtlichen Bestimmungen sowohl der dicta wie der Belegstellen werden zusammengesucht, systematisch unter einem dreifachen Gesichtspunkt: Ehehindernisse — Eheschließung — Ehetrennung geordnet, auf ihre Herkunft, Übereinstimmung und Nachwirkung geprüft, so daß ein verhältnismäßig geschlossenes Bild von der Auffassung dieser wichtigen Rechtsmaterie gegen Ende des 11. Jahrh. entsteht.

Die Arbeit ist eine gediegene Leistung. Sie verrät gründliche und ausgebreitete Kenntnis der Quellen sowie der zahlreichen einschlägigen Literatur. Die Sprache ist klar und flüssig. Das Buch bietet zwar nicht die umfassende Lösung der Aufgabe, Bonizo von Sutri historisch, kanonistisch wie als theoretischen Denker der Zeit selbst, in der er wirkte, einzugliedern, was übrigens auch ausdrücklich nicht angestrebt wurde, wohl aber bedeutet es eine wertvolle Vorarbeit dazu.

Noch einige Bemerkungen, die den Wert des Ganzen durchaus nicht herabmindern wollen. — S. 21: Zu den hier aufgezählten Distinktionen, deren Zusammenstellung offenbar erschöpfend sein will, konnte eine Anzahl anderer Fälle erwähnt werden, z. B. I 43 (scienter — nesciens); I 44 (ordo legitimus — usurpatio), ähnlich II 63 (ordo legitimus — dispensatio; ebd. die Unterscheidung zwischen Gebot und Rat, dispensablen und indispensablen Gesetzen. Wortlaut und Sinn eines Canons); II 4 (secundum episcopalem benedictionem — secundum iurisdictionem, wobei freilich der letztere Spezialausdruck nicht wörtlich verwendet wird, aber der Sache nach gemeint ist); IX 3 (Arten der Sündenvergebung; vgl. X 78); X 78 (Arten der Taufe, des Martyriums usw.). — S. 22: die hier genannten Distinktionen dürften kaum zutreffend als „uneigentliche" bezeichnet sein. — S. 25 (keine Rechtsschöpfung), S. 29 (keine Rechtsänderung): dagegen vgl. I 44 S. 33 Z. 17 f., II 63 S. 70 Z. 22 f. und Verf. selbst S. 33, 37 f. u. 47. — S. 25 f. („krasse Autoritätsgebundenheit", „die bereits bedenklich an Aberglauben grenzt"): eine wohl zu starke Ausdrucksweise, besonders wenn man etwa an die S. 23 erwähnten Stellen denkt! In IV 18 scheint denn doch das Hauptgewicht auf dem Ansehen der römischen Kirche statt auf dem des hl. Ambrosius zu liegen. — S. 33 (II 57 der einzige Fall einer Canones — Konkordanz mit Hilfe einer Distinktion): weitere Fälle zum wenigsten in I 43 (Verf. S. 22!), II 63 (Perels S. 68 Z. 30 ff.), V 6 und V 48 (Verf. S. 33—38). — S. 40—45: Ausführungen über das Verhältnis der Legaten bzw. Erzbischöfe zum Papst wirken nicht restlos überzeugend. — S. 42 Anm. 2: Das angebliche Schreiben Gregors VII findet sich als epistola spuria Gregors IV in MG Epist. V p. 74, 5—9 (= Anselmi Coll. canon. II 17, ed. Thaner S. 83; vgl. c. 11 C II q. 6). — S. 43 mit Anm 2: „sollicitudinis nostre vicem de omnibus commiserimus" ist unrichtig umschrieben mit „zur plenitudo potestatis berufen"; ebensowenig wird mit dem Pallium „die Fülle des päpstlichen Amtes" (so S. 44 die Über-

setzung von: plenitudo pontificalis officii) verliehen! — Zu S. 45 ff. (Anerkennung der Gesetze und Gewohnheiten der römischen Kirche; für und wider die Zentralisation) konnten weitere Stellen beigezogen werden, z. B. die dicta II 17 (Perels S. 45 Z. 25 f.), II 51 (ebd. S. 59 Z. 22), II 52 (ebd. S. 62 Z. 5), IV 13. 98 (ebd. S. 164 Z. 1 f.), V 4 (inscr.), 48 (ebd. S. 194 Z. 7 f.), sowie die Canones I 39, III 52, IV 47. 54. 60. 61. 69. 91. — S. 50 mit Anm. 2 (Ausgang der christl. Religion und der Sakramente von Petrus): Zur Klärung der Auffassung Bonizos wäre auch aufschlußreich, zu untersuchen, in welchem Sinn der Ausdruck „sumere exordium" u. ä. bei ihm vorkommen, sowohl in den dicta (z. B. II 52 S. 60 Z. 22—29; II 55 S. 63 Z. 1—9; III 105 mit inscr.; IV 1 S. 111 Z. 22 ff.; V 77 mit inscr.; VII 1 S. 230 Z. 4; VIII 1 S. 253 Z. 4 ff.) als in den Canones (etwa I 2. 3. 8; IV 50. 82. 85. 86a. 100). —

S. 51 ff. (Verhältnis der geistlichen und weltlichen Gewalt): diese Frage ist in einer Anzahl von Canones berührt, die Bonizo wohl nicht ohne gute Gründe in seine Sammlung aufgenommen; siehe II 17. 18. 19; III 33. 37; IV 86a usw.; vgl. dictum II 23. —

Zum zweiten (eherechtlichen) Teil. S. 65: Verf. findet im dictum VIII 11 zehn Ehehindernisse aufgeführt, während es hier nur acht sind; denn die Impotenz zählt nach der Verf. (S. 93—95) nur als Ehetrennungsgrund. Tatsächlich werden von der Verf. S. 67—86 nur jene acht Ehehindernisse des dictum VIII 11 eingehender dargestellt; lediglich die in diesem dictum nicht erwähnte Schwägerschaft wird auf Grund einzelner Belegstellen als neuntes Hindernis beigefügt. Diese Aufzählung gilt als vollständig (S. 86). Dazu ist festzustellen: Bonizo kennt und nennt in seinen Canones und eigenen dicta, wenn auch nicht in dictum VIII 11 (die gleiche Lage also wie bei der Schwägerschaft und darum ebensowenig zu übergehen wie diese!) außerdem noch eine Reihe anderer Ehehindernisse: 1. Höhere Weihen (V 40; X 4; dazu dictum V 77. Die Bemerkung der Verf. S. 86 Anm. 2 gilt nur von dem trennenden Ehehindernis der höheren Weihen!). 2. Gelübde (VI 31. 32. 33. 40. 41. 42. 43. 44. 46. 48. 52. 53. 56. 57. 58; X 56). 3. „Verbrechen" (VIII 55. 60; IX 39). 4. Buße (VI 41. 42. 46. 52; VIII 22. 38. 60; X 8. 16. 39. 70; dazu die dicta VI 47; IX 61 und X 78 S. 334 Z. 22 f.). — Zu S. 71 (Hindernis des raptus): VIII 21 (vgl. Decr. Burchardi IX 32) ist übersehen! — Ebd. mit Anm. 3 (Raub der eigenen Braut straffrei): etwa deutschrechtlicher Einfluß? — Zu S. 72 (Religionsverschiedenheit), S. 73 f. (Geistliche Verwandtschaft): Die defloratiuncula IX 27 dürfte als Belegstelle für ein Ehehindernis kaum in Frage kommen; andernfalls müßte konsequenterweise die Ehe mit allen anderen dort aufgeführten Personen verboten sein, z. B. — und dies ist wohl der deutlichste Beweis, daß von Ehehindernissen hier nicht die Rede ist — mit einer laica virgo! Es werden an dieser Stelle lediglich besonders verwerfliche Arten der außerehelichen Geschlechtsgemeinschaft genannt und bestimmte Bußen dafür festgesetzt. Darum ist auch der Schluß aus der Bezeichnung derartiger Verbindungen als incesta vel nefaria commixtio auf ein trennendes Ehehindernis durchaus abwegig. — Zu S. 72 Anm. 1: Der von Koeniger behauptete Zusammenhang von Privilegium Paulinum und Eheverbot zwischen Gläubigen und Ungläubigen ist mit dieser Bemerkung so leicht nicht abgetan; die Fortsetzung der Ehe ist ja nicht ausschließlich in das Belieben des ungläubig gebliebenen Gatten gestellt; möchte dieser die Ehe fortsetzen, aber nicht „sine contumelia creatoris", so sind trotzdem die Voraussetzungen für die Eheauflösung gegeben. — Zu S. 72 oben und S. 73 Anm. 4: vgl. Conc. Agat. c. 67 = Conc. Laodic. c. 31 (= c. 16 C. 28 q. 1), ein Canon, den sehr wohl auch Burchard kennt. siehe Decr. IX 78. — Zu S. 74: warum Bonizo nur die aus der Taufe entstehende geistliche Verwandtschaft kennen soll, ist nicht ersichtlich. Die aus der Firmung entstehende geistliche Verwandtschaft ist immerhin schon im 8. Jahrh. als Ehehindernis bekannt. Vgl. auch die Bezeichnung der „Beichtkinder" als filii spirituales des „Beichtvaters" in X 45. Zum Ehehindernis der geistlichen Verwandtschaft konnten noch andere Belegstellen beigezogen werden, etwa IX 76; X 56, besonders aber der interessante Fall (Taufe des Kindes durch den eigenen Vater) in I 41. — Zu S. 77 (Grade der Blutsverwandtschaft): Eine „eingehende Auseinandersetzung mit den von ihm beigebrachten Canones" dürfte bei Bonizo in IX 28 schwerlich zu entdecken sein. Sachlich am wichtigsten erscheint einerseits, daß Bonizo das Ehehindernis einschränkt auf den tritavus (die tritavia) in der Aszendenten- und den trinepos (die trineptis) in der Deszendentenreihe, und dann die dafür gegebene Begründung, die von der Verf. nicht berührt wird: die Blutsverwandtschaft umfaßt als Ehehindernis nach der auctoritas sanctae ecclesiae soviele Grade, als dafür eigene Bezeichnugen vorhanden sind und nicht Umschreibungen nötig werden, wie etwa trineptis nepos (= trineptis filius) für den auf den trinepos folgenden Grad. Eine andere Frage ist, wie man nun diese die Ehe hindernden Grade zählt. Für Bonizo, der den Stamm (in der Deszendentenreihe) mitzählt, sind es sieben Grade. Diese Art der Berechnung, die der altlangobardischen entspricht, und ihr Vergleich mit der kanonischen (römischen) und altgermanischen (Burchard!) werden von der Verf. ausführlich dargestellt. — Zu S. 83: Auch hier ist IX 27 (als Beweis für die Schwägerschaft ex copula illicita) zu Unrecht beigezogen; denn einmal ist dort von Ehe und Ehehindernissen keine Rede (siehe oben) und dann wird der Ausdruck incesta commixtio in einem weiteren Sinne gebraucht, der z. B. auch auf verwerflichen Umgang mit einer Klosterfrau oder einer Ungläubigen angewandt wird. — Zu S. 87 ff. (Eheschließung): unerwähnt blieben VI 55 (freier Konsens seitens der Braut); VIII 25. 81 (geschlossene Zeit). — S. 93—95 (Erster Ehetrennungsgrund: impotentia coeundi): Vielleicht besteht doch die Möglichkeit, den letzten Satz von VIII 11 nur auf die Trennung wegen fornicatio zu beziehen, zumal nur in diesem Fall von der hier erwähnten „Wiederversöhnung" die Rede sein kann. Dann würde der Widerspruch einerseits zwischen den dicta VIII 11 und IX 73, anderseits zwischen dem dictum VIII 11 und den Canones VIII 41. 42. 45 wegfallen und die Impotenz sachlich als Ehehindernis erscheinen. — Zu S. 93 Anm. 3: Auch das neue deutsche Ehegesetz vom 6. 7. 1938 vertritt diesen „ma. Standpunkt" und betrachtet im § 37 die Impotenz lediglich als Eheaufhebungsgrund (nach BGB § 1333 war sie Eheanfechtungsgrund). — S. 94 („nach geleistetem Eid"): dazu konnte auf den dem germanischen Recht entstammenden Siebenhändereid in VIII 41 und 45 verwiesen werden. — Zu S. 95 f.: Auch Bonizo kennt, zum wenigsten in den Canones, weitere Fälle der Ehetrennung und entnimmt sehr wohl manche dieser Belegstellen dem Dekret Burchards. Dies gilt besonders für die Trennung zum Klostereintritt bei gegenseitigem Einverständnis, siehe VI 16 = VIII 46 (= Burch. IX 45); VIII 47. 49. 52; vgl. VI 15, VIII 13 (= Burch. IX 2), VIII 48 (= Burch. IX 47). Zur (strafweisen und vorübergehenden?) Ehetrennung wegen Eheschließung in der geschlossenen Zeit siehe VIII 25. Dagegen bildet später eintretende körperliche oder geistige Krankheit keinen Trennungsgrund: VIII 37.

Würzburg. E. Rösser.

Köster, Heinrich, Dr. theol., **Die Heilslehre des Hugo von Sankt-Viktor.** Grundlagen und Grundzüge. Emsdetten, Verlagsanstalt Heinr. u. J. Lechte, 1940 (XXV, 133 S. 8).

Das zur Besprechung stehende Werk gibt vor allem in vorbildlicher Weise einen Überblick über das Schrifttum des Hugo von St. Viktor und bietet einen Katalog der Werke desselben, für den man ihm noch auf lange hinaus dankbar sein wird. Als Grundlage der Heilslehre Hugos wird alsdann vor allem das Verhältnis des Geistes zur unmittelbaren Schau Gottes im gesamten Hugonianischen Schrifttum aufgewiesen und dabei insbesondere dargetan, daß Hugo die Befähigung der Seele zur unmittelbaren Gotteserkenntnis als etwas Natürliches betrachtet. Im zweiten Kapitel wird gezeigt, daß wir es bei Hugo mit einer Heilslehre und nicht

mit einer Gnadenlehre zu tun haben. Zugleich wird sein System in den Rahmen der augustinisch-platonischen Vor- und Frühscholastik gestellt. Darauf kommt in einem zweiten Teil die Sprache auf die Konsequenzen dieser Heilslehre: Urzustand und Erbsünde, sowie Erlösung auf seiten des Menschen (durch Glauben von der Unwissenheit, durch Liebe von der Konkupiszenz) und auf seiten Gottes (Wesen, Eigenschaften, Motiv, Gerechtigkeit und Weite des göttlichen Heilswillens).

Wir haben es hier mit einer Arbeit zu tun, die von großem Fleiß und besonderer Ausdauer zeugt und sich rühmen darf, zum erstenmal eine auf allen Schriften Hugos basierende Zusammenfassung der Lehre des großen Viktoriners über die genannten Fragen zu bieten. Wäre sie vor 15 Jahren erschienen, dann würde sie auch noch das Verdienst besitzen, eine außerordentlich stattliche Reihe völlig neuer und bahnbrechender Erkenntnisse zu vermitteln. So sind aber gerade die wichtigsten, besonders das Übernatürliche, Urzustand, Rechtfertigung, Glaube und Liebe berührenden Ergebnisse bereits in der Zwischenzeit auf einem breiteren Hintergrund gezeichnet worden. Was aber auch in diesen Punkten das Verdienst der Arbeit als einer umfassenderen Grundlegung für bereits Bekanntes nicht schmälern kann.

Die vom Verf. (S. 115) vertretene Ansicht: „Es geht darum ganz gegen Hugos Gedanken, in irgendeiner Weise die Gottesliebe mit der ‚Natur' in diesem Kapitel [De sacramentis christianae fidei 1, 6, 17] in Verbindung zu bringen", widerlegt Verf. selber auf Seite 64. Auch scheint mir durch seine Äußerungen (S. 115) noch nicht als verkehrt dargetan, daß De sacramentis 1, 6, 17; 1, 6, 29; 2, 13, 11 die Annahme rechtfertigen, daß Hugo seinen Zeitgenossen in der Lehre von der psychologischen Unmöglichkeit der sich selbst überlassenen gefallenen Natur einen Akt der caritas zu erwecken, die Gefolgschaft nicht verweigerte.

Sehr stark vermißt man ein einleitendes Kapitel mit einem Überblick über die bereits zum Thema vorliegenden Arbeiten und ein abschließendes Kapitel mit einer Zusammenfassung der neuen Ergebnisse, so wie wir dies z. B. in den Veröffentlichungen von Grabmann immer und immer wieder begrüßen dürfen. Dieser Mangel macht es dem Außenstehenden unmöglich, sich ein Urteil über den selbständigen Wert des Werkes zu bilden. Leider wird die Benützung der Abhandlung, die eine Fülle von Wissenswertem bietet, auch noch erschwert durch die zahlreichen gebrauchten Abkürzungen sowie durch den Mangel eines Sach- und Namensverzeichnisses. Lieber als auf dieses hätten wir vielleicht noch — wenn die Wahl geblieben wäre — auf das Literaturverzeichnis verzichtet. — Für seine Schlußbemerkungen hätte dem Verf. vielleicht meine Arbeit über Dogmenentwicklung (Frankfurt a. M. 1929) sowie mein Aufsatz über Gesetze der scholastischen Problementwicklung (Theolog. Quartalschrift. Tübingen [1929] 262—278 dienlich sein können.

In diesem Zusammenhang sei endlich auch einmal auf Hervaeus von Bourg-Dieu hingewiesen, der, ohne das seinshaft Übernatürliche auch der *visio beata* zu kennen (man vgl. seinen Paulinenkommentar zu 2 Kor 12 — MPL 181, 1113 f.), schon eingehend die Daten des Pseudo-Dionysius in solchem Zusammenhang verwertet (man vgl. zu 1 Tim 6 — MPL 181, 1446).

Bamberg. Artur Landgraf.

Hoffmann, Hans, **Bernard Overberg.** Sein Leben und sein Wirken in Zeit und Überzeit. [Gestalten des christlichen Abendlandes, Band 5.] München, Kösel-Pustet (o. J.), 1940 (308 S. 8°, mit einem Bild Overbergs). Lw. M. 6,80.

In ausgiebiger Ausschöpfung des gesamten handschriftlichen wie auch literarischen Nachlasses Overbergs entwirft H. Hoffmann ein ansprechendes und lebendiges Bild vom Menschen und Pädagogen B. Overberg († 1826) unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur. Zunächst wird der zeitgeschichtliche Hintergrund — die Aufklärung — umrissen, sodann auf die Mittelpunkte der kath. Erneuerungsbewegung in Münster hingewiesen, auf den Gallitzin-Kreis und auf Franz v. Fürstenberg. Nach der Lebensbeschreibung Overbergs, worin die Darstellung seines priesterlichen und pädagogischen Wirkens die Höhepunkte bilden, wird unter Anführung bzw. Aufführung seiner Werke, teils im Nachdruck, teils in Hinweisen, das Gedankengut Overbergs vorgelegt. Die Auszüge aus den Tagebüchern O.s, deren jüngste und umfangreichste Ausgabe 1937 (Kevelaer) erschien, vermitteln einen unmittelbaren Einblick in sein edles und tiefes Menschentum. Die von Freunden und Schülern nachgeschriebenen Betrachtungen und Katechesen, die auf S. 239—252 mitgeteilt werden, besitzen zwar nicht den Wert primärer Quellen, sie sind aber zum vollen Bilde O.s unentbehrlich. Man kann an der Art der Nachschriften ersehen, daß sie aus Pietät vor dem Lehrer möglichst wortgetreu niedergelegt worden sind. Daher besitzen sie einen recht beachtlichen Wert für die Overbergforschung. Im letzten Teile, von S. 259 ab, wird die Bedeutung O.s für unsere Zeit behandelt, abschließend seine Bedeutung für die Religionspädagogik insbesondere. Dankenswert ist das beigegebene Quellen- und Literaturverzeichnis.

Der Wert des Buches liegt in der Deutung O.s. Diese ist stichhaltig und hält sich von allen Subjektivismen fern, da sie ganz auf dem Nachlaß und dem Schrifttum O.s aufgebaut ist. Die pädagogisch-menschliche Linie tritt klar als die Grundlinie des Buches hervor. Die noch fehlenden Hinweise auf die Stellung O.s zu A. K. Emmerick und Luise Hensel würden keine wesentlichen Zusätze bedeuten, sie würden mehr einer biographischen Abrundung dienen. Eine entscheidende Förderung hat O. weder durch A. K. Emmerick noch durch Luise Hensel erfahren. Die Wertung, die O. in dem Buche gefunden hat, wird für die Overbergforschung lange maßgeblich, wenn nicht endgültig sein, wenn auch das Buch nicht alle Fragen der Overbergforschung lösen wollte und seinem Zwecke und seiner Absicht nach nicht lösen konnte.

Münster (Westf.). Paul Krüger.

Westemeyer, P. Dr. Dietmar, O. F. M., **Donoso Cortés, Staatsmann und Theologe.** Eine Untersuchung seines Einsatzes der Theologie in die Politik. Münster i. W., Regensbergsche Verlagsbuchhandlung, 1940 (262 S. 8°). Kart. M. 6,80.

Unter den Staatsmännern der Gegenrevolution und Restauration, die vor hundert Jahren über Revolution und Zusammenbruch, rationalistische Verflachung und individualistische Zersetzung hinweg zu einer neuen Ordnung Europas zu kommen suchten, ist in der Nachkriegszeit ein Halbvergessener gewissermaßen wieder neu entdeckt worden: der spanische Politiker und Diplomat Donoso Cortés (1809—53). Während bis 1920 nur ganz wenige seiner Schriften, Vorträge und Briefe in längst vergriffenen deutschen Ausgaben vorlagen, daneben etwa noch eine von Louis Veuillot eingeleitete dreibändige französische Sammlung (1876/77), kann man heute schon von einer Donoso-Literatur sprechen, die in vorliegender Arbeit (S. 243/45) sorgfältig zusammengestellt ist. Die Gründe, die in einer verworrenen und ratlosen Zeit die Blicke auf ihn hinrichteten, sind unschwer zu erkennen. Die einen sahen in ihm den Politiker: den kompromißlosen Kämpfer gegen Demokratie und Anarchie; den „Dezisionisten" (C. Schmitt), der auf letzte Entscheidungen drängte, und sei es um den Preis der Diktatur, wie auch Gott selbst wohl einmal sein eigenes Gesetz durch „diktatorische" Maßnahmen außer Kraft setze; den Gradlinigen, der mit fast seherischer Sicherheit seinen Weg ging und mit „prophetenhafter Geste" seine Voraussagungen machte. Andere meinten mit nicht geringerem Rechte, daß er ein

großer Politiker gewesen, weil er im Grunde genommen ein Theologe war, und rühmten die geistige Kraft, mit der er aus den letzten christlichen Grundtatsachen eine richtige Gesellschafts- und Staatslehre zu entwickeln unternahm, wie die falsche der Revolution gleicherweise aus letzten widerchristlichen Prinzipien hervorgewachsen war. So war er den Unverzagten eine Hoffnung. Aber auch die vielen Pessimisten entdeckten in ihm zu ihrer Genugtuung einen der ihrigen, einen „Untergangspropheten", der mit seiner illusionslosen Beurteilung der Zukunft des Abendlandes O. Spengler um drei Menschenalter voraus war. W.s Untersuchung will mit Recht nicht wiederholen, was über Donosos Leben und Werdegang u. a. schon von Edm. Schramm (Donoso Cortés, 1935), über seine Staatsphilosophie im allgemeinen von Al. Dempf (Christliche Staatsphilosophie in Spanien, 1937, 146/65) richtig und gut gesagt worden ist, und was vom theologischen Standpunkte aus über seine Theologie an sich gesagt werden könnte. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in den beiden Untertiteln. Es geht um den Einsatz seiner Theologie in sein politisches System, und, darüber hinaus, um Begriff und Berechtigung, Möglichkeit und Grenzen einer „politischen Theologie" überhaupt. Man kann das nur begrüßen, denn gerade hier gibt es noch manches zu klären. Erik Peterson (Der Monotheismus als politisches Problem. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Theologie im Imperium Romanum, 1935) bemerkt mit Recht, daß Carl Schmitt, der den Begriff in die Literatur einführte (Politische Theologie, 1922, ²1934), sich nicht systematisch mit ihm auseinandersetzte. Aber ob es Peterson selbst gelungen, in seiner wertvollen Studie „an einem konkreten Beispiel die theologische Unmöglichkeit der politischen Theologie zu erweisen" (S. 158, Anm. 168), ist ebenfalls fraglich. Die m. E. zutreffenden Bemerkungen dazu in der Besprechung seines Buches durch Hans Hirt (Hochland, 35,1, 1937/38, 319/24) lassen vermuten, daß über Inhalt und Umfang des umstrittenen Begriffes selbst die Ansichten noch auseinandergehen. Ein Theoretisieren im luftleeren Raum führt hier nicht zum Ziele. Den einzig gangbaren Weg hat W. mit Glück beschritten, indem er den typischen Vertreter dieser Versuche, Politik in eine feste Abhängigkeit von der Theologie zu bringen — und das ist zweifellos der spanische katholische Marqués —, sich selbst über die theologischen Grundbegriffe ausweisen läßt, von denen aus er den kühnen Bogen zum politischen Ufer hinüberschlägt. Gestützt auf ein eingehendes Studium der teilweise auch heute noch nur im spanischen Original zugänglichen und entlegenen Schriften Donosos, sowie der gesamten einschlägigen Literatur, baut er in übersichtlicher Gliederung seine Theologie auf, folgt mit unverdrossener Geduld seinen Gedankengängen, das Wahre vom Irrigen scheidend und überall die Ansatzpunkte seiner politischen Ideen aufzeigend.

Es liegt eine gewisse Tragik über dem Ringen dieses genialen Kultur- und Staatsphilosophen, dessen tiefer religiöser Ernst und theologisches Wissen, das er sich als Laie durch Selbststudium erwarb, höchste Achtung abnötigt, auch wo er nicht zu völliger Klarheit durchdrang, Zeitströmungen verhaftet blieb und irrte. Überall sind die Ansätze richtig und mit erstaunlicher Kraft des Denkens in die Tiefe hinabgeführt. Verf. hat das aus seinen Schriften ausgezeichnet herausgearbeitet: die Einheit der Welt in Gott als ihrer Wirk-, Ziel- und Exemplarursache; die Folgerungen daraus für die Abhängigkeit des Geschöpflichen und die Grenzen menschlicher Freiheit; die Unterordnung der menschlich-gesellschaftlichen Ordnungen unter Gottes Wahrheit, Gesetz und Vorsehung; die Bedeutung der Offenbarung für die Erkenntnis des göttlichen Willens, der Kirche für ihre Bewahrung und Deutung, der Theologie für ihre wissenschaftliche Durchdringung und Darstellung. Das alles ist im Ansatz richtig und tief erfaßt; Donosos Studien sind auch an Augustin und Thomas v. A. nicht vorbeigegangen. Aber in der Durchführung verfällt er alsbald Einseitigkeiten und Überspitzungen, die zuletzt in eine unannehmbare „politische Theologie" ausmünden. W. weist einleuchtend nach, daß gerade das leidenschaftliche Bemühen, eine aus allen überweltlichen Bindungen herausgelöste Welt wieder in die gottgewollte Ordnung zurückzubringen, ihn immer mehr an den Traditionalismus herandrängte, den ihm seine Beziehungen zum zeitgenössischen französischen Katholizismus, und, nach anfänglicher Zurückhaltung, zur Theologie de Bonalds nahebrachten. Seitdem erscheint ihm, dem vom Indifferentismus und philosophischen Eklektizismus seiner Jugend „Bekehrten", nicht nur Gott immer souveräner und größer, sondern auch der Mensch immer abhängiger und kleiner. Immer fragwürdiger wird dem durch die Erfahrungen von 1848 und die karlistischen Wirren in seinem eigenen Vaterlande Enttäuschten die Fähigkeit des Menschen, durch eigenes Erkennen auch nur in beschränktem Umkreis die Wahrheit zu finden. Er engt dessen Freiheitssphäre immer weiter ein; bezweifelt immer mehr die Eigenständigkeit seiner gesellschaftlichen Institutionen, wie die richtig verstandene christliche Naturrechtslehre sie gewährleistet. Da aber, wo der Mensch versagt, tritt jetzt Gott selbst ein. Seine übernatürliche Offenbarung wird dem „Blinden" der „Stock", an dem er sich allein noch durch das Dunkel seines Daseins weiterzutasten vermag. Seine Gnade muß, wie die Einzelmenschen, so auch die Gesellschaften von Grund aus formen. In einer Art von Kurzschluß wird alles Menschliche unmittelbar an die göttliche Wirkursache geknüpft, indes die causae secundae zurücktreten. Und nicht nur an Gott als Wirkursache, sondern auch als Exemplarursache. Alle menschlichen Gebilde — hier tritt, wie das Übernatürliche in die natürliche Sphäre, so folgerichtig die Theologie in die Politik ein! — müssen auch in der Form ihrer Zweckverwirklichung das Wesen Gottes in analoger Weise darstellen. Monarchie, Demokratie werden von hier aus a priori zugelassen bzw. verurteilt, nicht aber nach ihrem jeweiligen Werte für die Erfüllung des Staatszweckes überhaupt. Auch jede Kultur ist „Reflex einer Theologie", einer wahren oder falschen. Folgerichtig baut nur der Katholizismus, der legitime Träger der Offenbarung, echte Kultur auf, und die Gesellschaftsordnung des Mittelalters ist die katholische. Es ist das Verdienst der ausgezeichneten Untersuchung W.s, daß er diese Zusammenhänge in gewandter Darstellung und mit allen feineren Abtönungen, die in der vorstehenden vereinfachenden Zusammenfassung nicht anzubringen waren, klargestellt hat.

Vielleicht ist nichts geeigneter, Donosos theologisch-politische Theorie und ihre Herleitung aus der übernatürlichen Offenbarung zu veranschaulichen, als die von ihm selbst durchgeführte Analogie zwischen der Struktur der Familie und der Trinität (W. 53/55). Emil Brunner hat einmal den Gedanken ausgesprochen (Das Gebot und die Ordnungen, 1932, 330 f.), daß in der Dreiheit Vater-Mutter-Kind, in der jeder Mensch von Natur steht, eine Grundtatsache der menschlichen Existenz enthalten sei. Der Spanier geht aber in seiner politischen Theologie viel weiter. Er sieht in der Drei-Einigkeit der ersten Familie Adam-Eva-Abel geradezu ein Abbild des göttlichen Wesens selbst; gewiß nicht, wie Verf. richtig anmerkt, um damit vom Geschöpflichen aus in das Lebensgeheimnis des göttlichen Schöpfers einzudringen, sondern umgekehrt, um durch diese Verwurzelung im göttlichen Wesen die durch den Individualismus bedrohte Familie zu retten. Ihr wahrer Sinn, ja der Sinn echter Vaterschaft selbst, wäre der Menschheit längst verlorengegangen, hätte ihn Gott nicht durch die Uroffenbarung erhalten, der im N.T. Eph 3,14 f. zur Seite tritt: „ex quo omnis paternitas in caelis et in terra nominatur"! Die Verkennung der natürlich-sittlichen Grundlage der menschlichen Lebensgemeinschaften liegt hier ebeso klar zutage wie die Fragwürdigkeit des

nicht „Vaterschaft", sondern „Gemeinschaft" (Meinertz) oder „Geschlecht" (Tillmann) bedeutet.

Die Frage, ob die von Donoso vollzogene Verbindung von Theologie und Politik möglich und statthaft sei, beantwortet W. abschließend (S. 239 ff.), indem er unterscheidet zwischen Politik als „normenbedürftiger und festen Normen unterworfener menschlicher Tätigkeit" und, in engerem Sinne, als „Mühen um eine bestimmte Staatsform". In letzterer Bedeutung ist eine „logische Verknüpfung von religiösen und politischen Vorstellungen, eine innere Zuordnung von politischen Formen zu bestimmten Glaubenssätzen nicht erweisbar, so sehr sich auch in der Geschichte eine gewisse Parallelität zwischen beiden Reihen aufweisen läßt". Im erstgenannten Sinne aber ist auch politisches Handeln an die „Normen und Aufgaben der sittlich-religiösen Weltordnung, an die natürlichen und positiven Gesetze Gottes" gebunden. Hier wäre also, neben Philosophie und Ethik, die dieses Handeln ordnen, auch für theologische Grundlegung ein Platz. Dem kann man wohl zustimmen, und in diesem Sinne wäre dann auch zu dem von C. Schmitt zugrunde gelegten und von H. Hirt (a. a. O.) formulierten Begriff der politischen Theologie als „Versuch, mit theologischen Denkkategorien politische Entscheidungen oder staatliche Formen zu unterstützen und ihren Herrschaftsanspruch zu rechtfertigen" Stellung zu nehmen. Auch das Urteil über Donosos Lebensarbeit, ihren Erfolg und ihr Versagen, wird sich darauf aufbauen. Es bleibt dann allerdings noch die weitere schwierige Frage offen, wie dieses Gottesgesetz als Norm der individuellen Sittlichkeit auch auf die Gemeinschaften, insbesondere den Staat, anzuwenden sei, der, wiewohl von persönlichen Menschen vertreten und durch sie handelnd, doch in seinem Sein und seinen Lebensgesetzen weit über das Einzeldasein hinausragt. Alle Probleme stehen hier auf, in die zuletzt Friedr. Meinecke in seiner „Idee der Staatsräson" hinabgeleuchtet hat. Im Staatsmann ringen die höheren Lebensnotwendigkeiten des Staates mit den Forderungen seines persönlichen Gewissens, und die Theologie muß aufs neue versuchen, der Politik — auch in dem vom Verf. umschriebenen weiteren Sinne — habhaft zu werden.

Bonn. W. Schwer.

Domke, Karl, Lic. theol., Dr. phil., **Das Problem der metaphysischen Gottesbeweise in der Philosophie Hegels.** Leipzig, Felix Meiner, 1940 (VIII, 136 S. 8°). M. 6.

Wenn nach dem bekannten Ausspruch des Sokrates die Schriften Heraklits eines delischen Tauchers zum Verständnis bedürfen, dann gilt dies nicht viel weniger von den Schriften seines Geistesverwandten Hegel. Freilich es gibt auch für die Philosophie Hegels einen Schlüssel, und wer ihn einmal entdeckt hat und zu gebrauchen versteht, der findet sich auch hier allmählich zurecht. Der Schlüssel liegt in dem, was man als Seins- oder Realdialektik bezeichnet. Das rein logische Denken sucht die Begriffe nur in ihrer formellen Art herauszustellen, das spekulative Denken dagegen nimmt den Begriff als das Erstbedeutsame und zugleich Bewegende im großen Werdeprozeß der Wirklichkeit. Die vorliegende Schrift stellt mit tiefem Verständnis und voller Einfühlung mit dem besonderen Zwecke, die Gottesbeweise nach Hegel darzustellen, dieses spekulative Denken in den Mittelpunkt der Betrachtung. Hegel selbst kennzeichnet dieses dialektische Denken also: „Spekulativ denken heißt, ein Wirkliches auflösen und es sich so entgegensetzen, daß die Unterschiede nach Denkbestimmungen entgegengesetzt sind und der Gegenstand als Einheit beider gefaßt wird" (L. I, 33). Dem fügt D. ganz richtig die Erklärung bei: „Möglich ist ein solches Denken nur unter der Voraussetzung, daß der Logos dieses Denkens zugleich auch derjenige des Seins ist, daß die Kategorien des Denkens nicht nur dessen eigene, sondern zugleich die des Absoluten sind, das sich gleicherweise im Denken und im Sein entfaltet" (S. 20).

Damit läßt sich Hegels Stellung zu den herkömmlichen drei Gottesbeweisen fast vorausberechnen. Es wird letzten Endes nur der volle Geltung haben, der diesen Prozeß der Seinsdialektik ganz erfaßt, bzw. nachzeichnet. In ihm allein ist das Denken voll „objektiv", weil es die „Sache in sich walten" läßt. Dieser Gottesbeweis ist kein anderer als der ontologische, aber nicht in seiner logischen Form, wie ihn Anselm aufgestellt und Kant kritisiert hat, sondern in seiner spekulativen Deutung. Gleichwohl geht auch Hegel die beiden andern Beweise, den kosmologischen und den teleologischen Beweis, durch und sucht ihren Anteil an der Wahrheit nach dem Satze: „erst das Ganze ist die Wahrheit" (vgl. S. 77) herauszustellen.

Über eines müssen wir uns vor allem klar sein, Beweis ist bei Hegel durchaus im Sinne des spekulativen Denkens gemeint, also nicht im Sinne des gewöhnlichen Schlußverfahrens, sondern „beweisen heißt die begriffliche Fixierung eines dialektischen Sachverhaltes". So konnte Hegel schreiben: „Wir betrachten nur den (sc. dialektischen) Prozeß. Das ist der eigentliche Beweis" (vgl. S. 28). Diesen dialektischen Prozeß nach der bekannten Dreiheit von Thesis, Antithesis und Synthesis stellt Domke sachkundig heraus. Der kosmologische Gottesbeweis geht über die Dialektik von Zufälligkeit und Notwendigkeit. Daraus ergibt sich, daß Gott die absolute Notwendigkeit oder Wirklichkeit oder Substanz ist. Der teleologische Gottesbeweis geht über die Dialektik von äußerem Zweck und innerem Zweck (causa sui). „Gott ist die allgemeine Tätigkeit des Lebens, die einen Kosmos hervorbringende, setzende, organisierende Seele" (vgl. S. 59). Das wichtigste Argument aber, das gleichsam die Vollendung der beiden vorangehenden bringt, ist das ontologische: Hier erweist sich Gott als Geist in der Selbstrealisierung des Begriffes. „Damit hat auch die Seinsdialektik ihren Abschluß gefunden." „Was den Begriff betrifft, so ist dieser unmittelbar dies Allgemeine, das sich bestimmt, besondert, diese Tätigkeit . . . eine Endlichkeit zu setzen und diese seine Endlichkeit zu negieren und durch die Negation dieser Endlichkeit identisch mit sich zu sein. Das ist der Begriff überhaupt, der Begriff Gottes, der absolute Begriff, Gott ist eben dieses. Gott als Geist oder als Liebe ist dies, daß er sich besondert, die Welt, seinen Sohn erschafft, ein Anderes seiner und in diesem sich selber hat" (L. I, 221; vgl. S. 69).

Über den Zusammenhang der Gottesbeweise stellt D. fest (S. 76): „So trägt jedes der drei Argumente ein notwendiges Moment des Gottesbegriffes herbei, das immer erst im folgenden seine Erfüllung und Wahrheit findet. Substanz, Lebendigkeit, Geist, das sind schließlich die in dialektischer Aufeinanderfolge sich ergebenden Endbestimmungen der Beweise."

Das kritische Denken hat von jeher an die Gottesauffassung Hegels die Frage gestellt, ob diese pantheistisch zu nehmen ist. Der Titel „Pantheismus" ist allerdings ein derart vieldeutiger und darum selbst ungenauer, so daß er im herkömmlichen Sinne (ebensowenig wie etwa auf Plotins Gottesauffassung) auf Hegels Gottesbegriff nicht angewandt werden kann. Mir scheint auch hier die Formel des Verf. glücklich zu sein, der sagt (S. 89): „So muß Hegels Gott notwendig auch ein immanenter sein. . . . Aber dennoch wird nirgendwo eine direkte Immanenz behauptet. Gottes Verhältnis zur Welt ist überall dialektisch gefaßt. Und darin verbirgt sich zugleich die wesenhafte Weltüberlegenheit Gottes." Mit Troeltsch könnte man am ehesten noch von einem „immanenten Theismus" sprechen.

Das letzte Kapitel bringt eine Reduzierung der Hegelschen Beweise auf ihre fruchtbaren Ansatzpunkte. Als solche erkennt der Verf. an: „Der ductus des kosmologischen Gottesbeweises ist die dem religiösen Bewußtsein eigene Erhebung zu einer letzten Notwendigkeit hinter und in allem Sein, zur Substanz, oder in der Sprache der Religion ausgedrückt, zum Glauben an Gott als die alles begründende Letztwirklichkeit, von der alle andere Wirklichkeit abhängt. — Der ductus des teleologischen Beweises ist die Erhebung zu einer alles durchwaltenden Zwecktätigkeit oder zum Glauben an Gott als die letzte, die Welt durchpulsende Lebendigkeit, von der alles Leben abhängt. — Der ductus des ontologischen Beweises endlich ist die dem religiösen Bewußtsein immanente Gewißheit von der Wirklichkeit dessen, was sein Gottesbegriff, seine Gottesvorstellung enthält, oder die Gewißheit der Selbstbeglaubigung des göttlichen Geistes im menschlichen Geiste."

Dillingen. J. N. Hebensperger.

Niebecker, Dr. Heinrich, **Wesen und Wirklichkeit der übernatürlichen Offenbarung.** Eine Besinnung auf die Grundlagen der katholischen Theologie. Freiburg i. Br., Herder, 1940 (XVI, 237 S. gr. 8°). M. 6,50.

Der Verf. behandelt sein Thema bewußt und betont vom dogmatischen Standpunkt aus. Die Begründung dafür gibt der erste Teil (S. 1—45). Er bietet hier eine Phänomenologie der Offenbarung mit Bezugnahme und deutlicher Abgrenzung gegenüber M. Scheler und bemüht sich vor allem um den Nachweis, daß der Wesensbegriff der christlichen Offenbarung nicht aus der Religionsgeschichte oder der Religionspsychologie, sondern nur aus dem Glauben gewonnen werden kann.

Ich kann dieser These in dieser allgemeinen Form nicht zustimmen. Nachdem die Offenbarung einmal erfolgt ist, ist sie mit ihrem Inhalt wie jede andere Religion ein Bestandteil des allgemeinen menschlichen Geisteslebens und begrifflich jederman zugänglich. Oder sollte ein heidnischer Religionsgeschichtler, der sich rein wissenschaftlich mit dem Christentum befaßt, wirklich nicht in der Lage sein, sich einen Begriff davon zu machen, was es unter Offenbarung versteht und mit seiner Verkündigung meint? Der rein verstandesmäßige Offenbarungsbegriff unterscheidet sich inhaltlich nicht, jedenfalls nicht wesentlich von dem glaubensmäßigen, der Unterschied liegt in anderer Richtung. Dort bleibt die Existenz der Offenbarung offen, hier wird sie bejaht, und zwar mit absoluter Gewißheit. Von beiden verschieden ist sodann die Wesenserkenntnis der Offenbarung im Sinne des Begreifens, die auch dem Glauben unmöglich ist. Es geht auch zu weit, wenn der Verf. für die Darbietung der Offenbarung durch die Kirche eine innere Notwendigkeit annimmt. Sie ist gewiß höchst angemessen und naturgemäß sowohl vom Menschen wie auch von der Offenbarung aus, aber der entscheidende Grund dafür ist die positive Anordnung Jesu Christi. Christus hätte an sich auch einen anderen Weg wählen können, etwa die Privatoffenbarung im Sinne des bibelgläubigen Protestantismus.

Der Hauptwert der Arbeit liegt im zweiten Teil, der auch den größten Raum einnimmt (S. 46—172). Nachdem im Anschluß an die Definitionen des Vatikanums der Begriff der Offenbarung ermittelt ist, kommt er in seiner konkreten Verwirklichung zur Darstellung an der Hand der Bibel. In der alt-israelitischen Religion bis einschließlich Moses erfolgte die Offenbarung vornehmlich durch sinnlich wahrnehmbares Sprechen mit oder ohne Theophanie, bei den Propheten durch halluzinatorische oder imaginäre Visionen bzw. Auditionen oder geistige Einsprechung, immer verbunden mit der prophetischen Erleuchtung. Die Vollendung der Offenbarung brachte das Neue Testament. Der synoptische Offenbarungsbegriff ist gekennzeichnet durch die Bindung der Offenbarung an die Messianität Jesu, ihr Bringer ist der irdisch-menschliche Jesus. Das gilt auch von Paulus und Johannes. Der verklärte Christus, der dem h. Paulus vor Damaskus erschien, ist für ihn der Jesus von Nazareth, der gestorben und auferstanden ist und eine neue Gerechtigkeit gebracht hat. Und der Christus des Johannes ist der menschgewordene Logos, in dem die Herrlichkeit Gottes auf Erden erschienen ist. Gegenüber der dialektischen Theologie wird noch besonders betont, daß die neutestamentliche Offenbarung nicht nur Gnade ist, sondern Wahrheit und Gnade, beides nicht nur eschatologisch, sondern auch innerzeitlich. Das sind die Grundgedanken des zweiten Teiles. Die Darstellung ist umfassend, ansprechend, flüssig, immer wieder ergänzt durch Ausblicke auf die Religionsgeschichte und Religionspsychologie.

Man wird dem Verf. im allgemeinen zustimmen, hin und wieder aber doch ein Fragezeichen machen. Die Propheten haben nicht geschieden zwischen dem religiösen und politischen Charakter des messianischen Reiches (S. 106). Beides fließt bei ihnen ineinander, ihre Weissagungen sind ganz eingekleidet in die Vorstellungswelt ihrer zeitlichen und räumlichen Umgebung, und man wird ihnen nicht zu nahe treten, wenn man annimmt, daß sie sich deren Erfüllung anders dachten, als sie tatsächlich erfolgt ist. Der Verf. deutet die Stellen der Kindheitserzählung, an denen Jesus Herr oder Sohn Gottes genannt wird, doch wohl zu sehr von unserem Verständnis aus und legt dieses auch den beteiligten Personen bei. Er meint, der Knabe Jesus habe im Tempel zu Jerusalem durch die Antwort, die er seiner Mutter gab, ausgesprochen, „was man schon von ihm wußte: sein volles, sicheres, fertiges Sohngottesbewußtsein" (S. 113). Der Evangelist war anderer Meinung, denn er fügt bei: „Sie aber verstanden nicht, was er ihnen mit diesem Worte sagen wollte" (2, 50). Wenn der bei der Taufe gebrauchte Titel „Sohn Gottes" messianisch und nicht metaphysisch gemeint war, wie der Verf. wohl mit Recht annimmt (S. 115), so leuchtet Christus nicht bereits „im Vollglanz der Gottheit" (S. 114), jedenfalls nicht für die Beteiligten. Der „Menschensohnähnliche" bei Daniel ist nicht ein himmlisches Wesen, sondern lediglich ein Symbol wie auch die vier Tiere; zu einer himmlischen, präexistenten Persönlichkeit wurde er erst in der späteren Apokalyptik.

Der dritte Teil (S. 173—237) bringt die theologische Erörterung des kirchlichen Offenbarungsbegriffes, zunächst negativ gegenüber dem Rationalismus, Evolutionismus, Semirationalismus und Pseudosupernaturalismus, dann positiv durch Darlegung des Verhältnisses zwischen natürlichem und übernatürlichem Erkennen, Offenbarung und Wissenschaft, Offenbarung und Apologetik, Glauben und Wissen.

Von der Apologetik sagt der Verf., „daß sie den Offenbarungsbegriff von der Dogmatik als der Glaubenswissenschaft schlechthin empfängt; von sich aus weiß sie nicht, was sie beweisen oder verteidigen soll. Ihr Gegenstand und ihre Aufgabe werden ihr vom Glauben gestellt. Die Offenbarung hat in diesen Fragen demnach eine innere und positive Führerrolle" (S. 215 f.). Ich muß auch hier widersprechen. Die Apologetik geht allerdings von dem glaubensmäßigen Offenbarungsbegriff in dem oben angegebenen Sinne aus, sie übernimmt ihn aber nicht von der Dogmatik, sondern nimmt ihn unmittelbar von der Kirche selbst entgegen. Sie fragt die Kirche, nicht die Dogmatik, was sie unter Offenbarung und Glaube versteht. Die Dogmatik nimmt den kirchlichen Offenbarungsglauben einfach als gegeben und zu Recht bestehend hin, die Apologetik prüft ihn auf seine Berechtigung hin. Für die Dogmatik ist er Beweismittel, für die Apologetik Beweisgegenstand bzw. Beweisziel, wenn auch nur hinsichtlich seiner Vernunftgemäßheit. Daher darf die Apologetik keine Argumente gebrauchen, deren Beweiskraft aus dem Glauben stammt. Demnach ist sie zwar positiv, aber nicht innerlich vom Glauben abhängig. Vgl. meinen Aufsatz: Die Apologetik als theologische Disziplin: ThQu 121 (1940) 14/25.

Freiburg i. Br. H. Straubinger.

Wittmann, Michael, **Die moderne Wertethik, historisch untersucht und geprüft.** Ein Beitrag zur Geschichte und zur Würdigung der deutschen Philosophie seit Kant. [Eichstätter Studien Bd. V.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1940 (VIII, 362 S. gr. 8°). M. 12; gbd. M. 14.

Das Wertproblem steht immer noch im Vordergrund des philosophischen Interesses. Auch hier ist für die neuere Philosophie Kant Ausgangspunkt, ja wir können die ganze moderne Wertphilosophie als den eigentlich bedeutenderen und fruchtbareren Ausdruck der erkenntniskritischen Gedanken Kants bezeichnen. „Die kritische Philosophie wird zum werttheoretischen Kritizismus" S. 3. Die Wertphilosophie ist die Grundlage der modernen Wertethik.

Wittmanns Werk ist ein groß angelegter Versuch diese moderne Wertethik in ihrer Entwicklung darzustellen. Wie der Untertitel zeigt, wählt der Verf. den breitesten Rahmen. Die Hauptfragen, die zur Entscheidung stehen sind folgende: 1. Welches sind die bedeutendsten Denker in dieser Entwicklungsreihe, welches sind die Hauptstationen und welche Hauptformeln kristallisieren sich heraus? 2. Welche Denkmotive oder anders ausgedrückt welche Denkenergien sind hier im Besonderen wirksam? 3. Über dem Ganzen steht die alte Schlußfrage jeder philosophiegeschichtlichen Forschung: Welchen Sinn hat diese große Denkarbeit für die Entwicklung des Geisteslebens überhaupt bzw. für den Gewinn der philosophischen Wahrheit?

Bei der Lösung der ersten Frage verfolgt der Verf. die einzelnen Philosophen seit Kant in scharfsinnniger Kritik bis in die letzten Winkel ihres Denkens. Es werden hier, allerdings mit je nach ihrer Bedeutung verschiedenem Akzent und auch nach ihrer verschiedenen Anteilnahme und Richtung, kritisch beleuchtet: Kant, Lotze, Windelband, Rickert, Bauch, Scheler, Hildebrand, Hessen, Lippert, Klug, Nicolai Hartmann, Messer und Brentano. Die gerade Linie dieser Entwicklung kommt in dem umfassenden Urteil zum Ausdruck (S. 149, vgl. Phil. Jahrb. 53 Bd., H. 2, S. 223): „Reines Vernunftgesetz — reiner Wille — reines Pflichtgebot — reine Geltung — absolutes Maß — freischwebende Werte, das sind die Hauptstadien der geschichtlichen Bewegung des ethischen Formalismus".

Kant hat die Bewegung eröffnet und ihr die wirksame Energie mitgegeben. „In dreifacher Beziehung hat Kant dem ethischen Denken neue Bahnen gewiesen, die sittliche Ordnung ist nicht mehr Natur- und Seinsordnung, nicht mehr göttliches Gebot, das Gute ist auch nicht mehr das Beseligende. Erst wenn diese drei Momente zusammengenommen werden, tritt zutage, in welchem Ausmaße Kants Ethik eine umwälzende Tat bedeutet" (S. 2). Die eigentliche Wendung auf das moderne Wertproblem mit ihrer Spitze in den freischwebenden Werten hat dann Lotze vollzogen (vgl. S. 258), und nun sehen wir ein mühsames Ringen, das entweder auf der oben gegebenen geraden Linie fortschreitet oder aber sich wie ein vorsichtiges Tasten ansieht, das zur alten metaphysisch, seinsmäßig begründeten Ethik zurückfinden möchte (vgl. Scheler: Materiale Wertethik). W.s Kritik geht von der aristotelisch-thomistischen, das ist teleologisch fundierten Ethik aus. „Werte gibt es nicht ohne etwas Wertvolles, d. h. ohne ein wertvolles Sein. Die Wertordnung besteht nur als Seinsordnung, setzt nicht bloß die Seinsordnung voraus, sondern ist selbst nur eine besondere Seite oder ein Teil der Seinsordnung. Darf die sittliche Ordnung mit Recht als eine Wertordnung gekennzeichnet werden, so doch nicht in dem Sinne, als würde sie nicht im Seienden wurzeln und den Charakter einer Seinsordnung an sich tragen" (S. 355). Die Rolle des abstoßenden Poles nimmt in der Entwicklung der modernen Wertethik der Positivismus ein. „Sieht doch die kritische Philosophie ihre Aufgabe darin, den Positivismus zu überwinden, sein Weltbild zu ergänzen, im Gegensatz zu ihm auch das Ideenhafte, Ideale und Geistige im Leben und in der Welt zur Geltung zu bringen" (Phil. Jahrb. a. a. O. S. 221).

Die letzte überschauende Frage aber ist die allgemeine Sinnfrage für diesen ungeheuren Denkaufwand der neueren Philosophie. Sind dies wirklich nur passus extra viam? War dies alles schon bei Aristoteles und Thomas in viel besserer Weise gelöst? Hier mit einem glatten Ja zu antworten, hieße die feineren Gesetze des Geisteslebens verkennen. W. nimmt zu dieser Frage nur implicite Stellung. Andeutungsweise kann gesagt werden, daß einmal durch den Gegensatz eine bestimmte Position, hier die aristotelisch-thomistische auf der Linie der philosophia perennis besser herausgearbeitet wird. Daneben ist aber wohl auch ein positiver Ertrag anzuerkennen. Es weitet sich der Blick, und das eigene Gedankengut erfährt ohne Zweifel auch eine Bereicherung, die das Alte wohl nicht umstürzt, aber doch ein wesentlich vollkommeneres Bild erstehen läßt. Eine andere Frage ist noch: Muß das Geistesleben sich nicht überhaupt in dieser Dialektik der Gegensätze entwickeln? Ein Wort möchte ich noch zum Begriffe der freischwebenden Werte sagen. Vielleicht kann man den Gedanken unter die folgende Formel bringen. Bei Kant heißt es: Wo immer (menschlich) angeschaut und gedacht wird, geschieht dies unter den apriorischen Formen der Anschauung und des Denkens. Dementsprechend: Wo immer gewollt wird, geschieht dies unter den apriorischen Formen bestimmter ethischer Normen. Wir werden aber auch hier gleich die Gegenfrage stellen: Haben diese (aprioristisch gedeuteten) Formen nicht irgendwie einen Ausgangspunkt in einer ratio et voluntas generalis, und weiterhin in einem Sein, ohne das eine solche ratio et voluntas generalis nicht zu denken ist? Die Gegenseite begnügt sich hier wie so oft in der Philosophie mit einer merkwürdigen Zurückhaltung. Die Wurzeln dieser Epoché würden die letzten Motive dieses modernen Denkens enthüllen. Eines aber wollen wir nicht verkennen: Die Herausführung des Wertes aus dem Sein bedarf noch mannigfacher Denkarbeit. — Nach all dem: Wer sich über die moderne Wertphilosophie und im besonderen Wertethik orientieren will, wird zu Wittmanns umfassenden Werk greifen müssen.

Dillingen (D.). J. N. Hebensperger.

---

de Vries, Wilhelm, S. J., Professor am Päpstl. Institut für orient. Studien in Rom, **Sakramententheologie bei den syrischen Monophysiten.** [Orientalia Christiana Analecta 125.] Roma, Pont. Instit. Orient. Studiorum, 1940 (263 S. gr. 8°). Lire 53.

Neben Textausgaben sind zunächst beschreibende und, soweit als möglich, geschichtlich unterbaute Darstellungen der gegenwärtigen Lehre und Liturgie der getrennten Kirchen für den weiteren Fortschritt des Studiums besonders nötig, da die bisherigen Arbeiten vielfach den Ansprüchen einer eingehenderen Forschung nicht mehr genügen. Diesem Bedürfnis kamen die Orientalia Christiana bereits in Bd. XXV, 1, Nr. 75 (1932) in der Studie von Dr. Kl. Kopp, Glaube und Sakramente in der koptischen Kirche, entgegen, und dieser schließt sich nun die vorliegende Behandlung der Sakramententheologie der syrischen Monophysiten an. Der Verf. war in der glücklichen Lage, während eines zweijährigen Studienaufenthaltes in Palästina, Syrien und Mesopotamien durch Beobachtungen und Erkundigungen sich gründlich zu informieren und durch Benutzung der gedruckten und, was besonders hervorzuheben ist, vieler ungedruckter Quellen in orientalischen Bibliotheken auch ein Bild der Entwicklungsgeschichte zu geben. Unter den von Verf. benutzten und bisher z. T. unbekannten Werken scheinen bedeutsam zu sein und eine Edition zu verdienen: 5 Schriften des Moses bar Kēphā († 903), 4 des Bischofs Johannes von Mardīn († 1165) und eine des Theodor bar Wahbūn († 1192). Die Reihe der heut noch im theologischen Unter-

richt benutzten Autoren schließt mit Barhebraeus († 1286) ab; aus späterer Zeit wurde auch mir 1926 von den Patriarchen Elias III, dem Vorgänger des gegenwärtigen, Ignatius Ephraem I Barṣōm, nur noch der Maphrian Basilius-Simon aus dem Ṭūr ʿAbdīn (um 1700) rühmend erwähnt, von dessen meist arabisch verfaßten Werken neuerdings einige in der Sammlung Mingana, Selly Oak Colleges, Birmingham (Katalog von A. Mingana, Cambridge 1933) und in der Bibliothek des uniert-syrischen Seminars von Scharfe (Katalog von J. Armalet, Jounie 1936) aufgetaucht sind; für die Sakramententheologie kämen wohl besonders in Frage: das „Buch des Wagens der Geheimnisse" (Mingana Nr. 143, 276, 308; Armalet Nr. 9/27 u. 9/30) und sein ursprünglich syrisch geschriebenes „Buch der Theologie" (Mingana Nr. 247). — Ein modernes Handbuch der Dogmatik gibt es natürlich nicht; gedruckt liegt nur ein kleiner, 1930 in Jerusalem von dem gegenwärtigen Patriarchen herausgegebener Katechismus vor, den der Verf. für die Darstellung der heute offiziellen Lehranschauungen benutzen konnte; leider war ihm die ältere, wegen mancherlei Abweichungen bemerkenswerte Auflage nicht erreichbar, die ich bei einem früheren Aufenthalt im Orient noch erwerben konnte; es handelt sich um einen 1890 technisch sehr mangelhaft in Dēr ez-Zaʿfarān ausgeführten Karschūnī = (arabisch in syrischen Lettern) Druck.

Nach einem Überblick über die Quellen behandelt der Verf. im I. Teile die „Geheimnisse" der Kirche im allgemeinen und im II. die einzelnen Sakramente. — Von vornherein ist es klar, daß wir bei den klassischen Autoren der syrisch-monophysitischen Kirche, d. h. für die Zeit bis Barhebraeus, keine entwickelte Theorie über die Sakramente im allgemeinen oder im besonderen erwarten dürfen, wie sie etwa im Abendlande von der Scholastik ausgebildet wurde. Wenn wir nun mit unserer daraus entwickelten Fragestellung an die Aussagen der syrischen Theologen herantreten, werden wir in vielen uns sogar wesentlich erscheinenden Fragen keine Antwort erhalten, weil eben die Entwicklung auf einem „vorscholastischen" Standpunkt stehengeblieben ist und in der Hauptsache nur einzelne, meist der Praxis angehörende Dinge berücksichtigt; selbst da, wo die Titel der Werke eine systematische Behandlung vermuten lassen, handelt es sich meistens um Fragen der Liturgieerklärung, um kasuistische Probleme, um die allegorische Bedeutung einzelner Dinge u. ä. Trotzdem ist der vom Verf. eingeschlagene Weg, mit unseren Kategorien an das von den Syrern überlieferte Material heranzugehen, durchaus zu billigen, da nur so eine für uns verständliche Darstellung erreicht werden kann.

Wie erwähnt, haben die Syrer keinen fest umrissenen Sakramentbegriff entwickelt; „Mysterium" ist für sie jede materielle Sache oder Handlung, die in geheimnisvoller Weise auf übersinnliche Dinge hindeutet. Eine gewisse Heraushebung aus der Menge der dahingehörenden Riten wird dann durch die Gruppierung in Mysterien, die den Geist spenden (Taufe, Myronsalbung, Absolution und Handauflegung), in solche, die unwiederholbar sind (Taufe, Firmung und Weihe) und in solche, die aus Geist und Materie zusammengesetzt sind (Taufwasser, Myron und Eucharistie) vollzogen; die letzte Gruppe wird besonders hervorgehoben und die Anschauung vertreten, daß diese drei in engster Parallele stehen. Der Verf. behandelt dann die Ansichten der Syrer, wie diese geisterfüllten Materien wirken, inwiefern Gott die Hauptursache ist und welche Rolle der menschliche Spender spielt; in bezug auf die — nicht einheitliche — Stellungnahme gegenüber der Spendung durch Häretiker oder Schismatiker ist bemerkenswert, daß schon Philoxenus von Mabbūg († 523) der Kirche die Gewalt zuschreibt, ein von Nichtorthodoxen gespendetes Sakrament wie Taufe und Weihe nachträglich als gültig anzuerkennen, und dafür ein syrisches Wort gebraucht, das dem griechischen *οἰκονομία* entspricht. Bei dem Mangel eines festen Sakramentsbegriffes ist es erklärlich, daß bei den Syrern erst in der Neuzeit eine bestimmte Zählung auftritt; Ps.-Dionysius nennt zwar als Mysterien 1. Taufe und Firmung, 2. Eucharistie, 3. Myronweihe, 4. Priesterweihe, 5. Mönchsweihe, 6. Begräbnisritus, ohne aber damit eine exklusive Zählung geben zu wollen; eine wirkliche Aufzählung finden wir erst bei Barhebraeus: 1. Handauflegung (Ordo), 2. das göttliche Myron, 3. Taufe, 4. Eucharistie, 5. das Offizium für die Entschlafenen. Die heutige Praxis und Lehre kennen dagegen dieselben sieben Sakramente wie die lateinische und byzantinische Kirche. Seit welchem Zeitpunkt diese Auffassung aufgekommen ist, bleibt vorläufig ungewiß; ich möchte fast annehmen, daß das Abendland oder die byz. Kirche, die seit dem II. Konzil von Lyon die gleiche Aufzählung festhält, maßgebenden Einfluß ausgeübt haben.

Aus dem II. Teile über die Sakramente im einzelnen seien nach den Ausführungen des Verf. einige interessante Punkte hervorgehoben. Die Taufe wird durch Untertauchen, in Ausnahmefällen auch durch Aufgießen gespendet, die Formel ist passivisch, Spender ist der Priester, evtl. auch der Diakon. Ob eine Nottaufe durch Laien gültig ist, wird verschieden beantwortet; ich erhielt von dem Patriarchen Elias III die Auskunft, daß Hebammen in Notfällen das Kind abwaschen mit den Worten: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes"; das sei aber keine Taufe. — Die Firmung wird im Anschluß an die Taufe von dem Priester gespendet; die Materie ist das Myron, über dessen Zusammensetzung und Weihe von den Autoren viel diskutiert worden ist, und das als eine Art von Sacramentum permanens neben oder gar über die Eucharistie gestellt wird. Nach der heutigen Praxis wird zuerst das Gesicht kreuzweise gesalbt, dann der ganze Leib oder nur die Gliedmaßen; die Formel lautet: „Mit dem hl. Myron, mit dem Wohlgeruche Christi, mit dem Zeichen und Siegel des wahren Glaubens und der Vollendung der Gabe des Hl. Geistes wird besiegelt N. N. im Namen des Vaters, Amen, und des Sohnes, Amen, und des Hl. Geistes, Amen". — Hinsichtlich der Eucharistie lehrt die syrische Kirche, daß Leib und Blut auch außerhalb der hl. Kommunion unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft gegenwärtig sind; trotz dieses Glaubens an die reale Gegenwart hat sie aber keinen eigentlichen Anbetungskult herausgebildet, sie ist auf dem älteren Standpunkt stehen geblieben, den im 1. Jahrtausend vielfach auch die abendländische Kirche einnahm. Das „Wie" der Gegenwart ist von den syrischen Theologen nur höchst unvollkommen zu erklären versucht worden; man muß sagen, daß sie sich im allgemeinen mit einer Impanationslehre begnügt haben, wonach das Wesen der Substanzen von Brot und Wein nicht verwandelt wird, sondern weiterbesteht, eine Anschauung, die schon von Philoxenus und besonders deutlich von Dionysius bar Ṣalībī († 1171) durch die Parallele mit der Inkarnation begründet wird. Die heutige Lehre entspricht hingegen mehr der katholischen, wie der Verf. aus dem Katechismus des Patriarchen Barṣōm zeigt; ich möchte die Worte des Katechismus von 1890 hinzufügen, die den katholischen Einfluß noch stärker zeigen; Frage: „Bleibt das Brot Brot und der Wein Wein nach der Konsekration?" Antwort: „Nein, sondern nach der Konsekration wird das Brot zum Leibe und der Wein zum Blute". Frage: „Wie ist dies möglich, da wir sehen, daß die Hostie nach der Konsekration Brot, und die Mischung im Kelche Wein bleiben gemäß ihrem Zustand?" Antwort: „Obgleich die Akzidentien (ʿawāriḍ) des Brotes und des Weines gemäß ihrem Zustand zu bleiben scheinen, so ist es doch der Glaube der Kirche, daß das Brot nicht Brot und der Wein nicht Wein sind nach der Konsekration". Frage: „Was verstehst du unter deinen Worten: Akzidentien von Brot und Wein?" Antwort: „Ich verstehe unter Akzidentien das, was unseren Sinnen erscheint, nämlich Farbe, Gestalt, Geschmack". Für die Hostie wird gesäuertes Brot verwendet; das Zeugnis aus dem Briefe des Rabbūla für den Gebrauch ungesäuerten Brotes wird vom Verf. mit Recht abgelehnt; die Angaben bei Ps.-Dionys von Tellmaḥrē (Corp. Scr. Christ. Orient. III, 2, 10) und bei Ps.-Zacharias (ebenda III, 6, 179) sind auch formal von der Rabbūla-Stelle

abhängig und darum wertlos; ebenso ist der angeführte Hinweis auf den Nestorianer Ibn Buṭlān hinfällig; G. Graf, der den in Frage kommenden Traktat (Oriens Christianus[3] XIII [1938] 44—70; 175—191) behandelt hat, sagt: „Sein Wissen um diese Dinge ist nur das Echo dessen, was er in Konstantinopel hörte". Die Epiklesenfrage hat in der syrischen Kirche nicht die Rolle gespielt wie in der byzantinischen; heut schreibt man der Epiklese allerdings die konsekratorische Kraft zu, wie mir Patriarch Elias III erklärte, jedoch mit einer merkwürdigen Einschränkung: „Wenn in einem Krankheitsfalle fern von einer Kirche die Eucharistie bereitet werden muß, dann spricht der Priester nur die Einsetzungsworte, und zwar über das Brot allein". Die hl. Kommunion wird unter beiden Gestalten gespendet, wie der Katechismus des Patriarchen Barṣōm als unbedingt erforderlich hinstellt. Jedoch entspricht die vom Verf. erwähnte Angabe eines Diakons aus Mossul, daß ein vor 40 Jahren gedruckter Katechismus das Gegenteil vertrete, ziemlich der Wahrheit; der Katechismus von 1890 antwortet auf die Frage: „Finden sich Leib und Brot unsers Herrn unter jeder einzelnen von den Gestalten von Brot und Wein?" „Ja, das ist das Dogma bei einigen christlichen Kirchen, bei anderen nicht; das Beste ist aber bei der Kommunion, wenn jeder von den Gläubigen dem Gebrauche der Kirche folgt, in der er sich befindet, ohne Zweifel und Grübelei". — Die ersten Entwicklungsphasen der Privatbeicht, wie sie sich im Anschluß an die öffentliche Buße seit dem 7.—8. Jahrh. entwickelten, sind auch bei den Syrern nicht klar erkennbar; erst durch Dionysius bar Ṣalībī, den Verfasser der Bußliturgie und der Bußkanones, wird die Notwendigkeit der Beicht deutlich ausgesprochen, und sie wird auch heut wenigstens theoretisch festgehalten, wenn auch die Praxis bezüglich mancher Einzelheiten kein einheitliches Bild ergibt. Als notwendige Stücke werden im Katechismus von 1930 drei genannt: Reue, Bekenntnis und Verrichtung der Buße; wiederum ist es beachtenswert, daß die ältere Ausgabe von 1890, wohl stärker von einem katholischen Vorbilde beeinflußt, dafür fünf aufzählt: Gewissenserforschung, Reue, Vorsatz, Bekenntnis und Bereitwilligkeit, die auferlegte Buße zu leisten. Die Lossprechungsformel, die eigentlich erst nach vollendeter Bußleistung ausgesprochen werden sollte, ist sowohl deprekativ (optativisch) als auch absolut (indikativisch), ähnlich wie in der lateinischen Kirche. — Die Materie der Krankenölung ist das „Öl des Gebetes", zu unterscheiden von dem „Öl der Salbung", das bei der Taufe verwendet wird, wenn auch bisweilen diese beiden Bezeichnungen nicht streng auseinander gehalten werden; das Pontifikale Michaels des Großen († 1199) macht sogar keinen sachlichen Unterschied zwischen beiden, doch folgt die spätere Praxis ihm nicht. Das „Öl des Gebetes" wird vom Bischof nach dem Myron geweiht und für den kürzeren Ritus der Krankenölung verwendet; dagegen wird bei dem längeren Ritus „der Lampen" das Öl während der Zeremonien selbst von dem Priester geweiht; diese letztere Form des Sakraments ist jedoch ziemlich außer Gebrauch gekommen. Als Wirkung werden nach den bei der Salbung der einzelnen Körperteile gebrauchten Worten genannt: Vergebung der Sünden, Schutz gegen Versuchungen, Heilung von der Krankheit. — Beim Ordo, der den Engelchören entsprechend neun Stufen zählt, wird jedoch nur die Bischofs-, Priester- und Diakonenweihe als eigentlich sakramental angesehen. Neben den Chorbischöfen, heute nur noch Titulare, werden Periodeuten genannt, die praktisch auch keine Bedeutung mehr haben. Das Pontifikale enthält ferner ein Formular für die Weihe von Diakonissinnen, die einst bei der Taufe eine bestimmte Funktion hatten; heute scheint kaum noch eine Kenntnis davon vorhanden zu sein, Patriarch Elias III konnte sich allerdings noch erinnern, daß vor vielen Jahren eine solche Weihe vorgenommen worden sei, da man für die Taufe einer Frau eine Diakonissin nötig hat. Zu der vom Verf. S. 233 genannten Literatur wäre noch die Notiz von F. Nau, Sur quelques autographes de Michel le Syrien (Revue de l'Orient Chrétien 19 [1914] 391 f.) heranzuziehen. Das hl. Zeichen der Weihe ist die Handauflegung allein; eine Salbung ist nicht bekannt, die gegenteilige Annahme von R. Graffin, Ordination d'un prêtre dans le rite jacobite (Rev. de l'Or. Chrét. 1 [1896] II, 28) beruht auf einer irrigen Übersetzung, wie der Verf. feststellt; das gleiche konnte auch ich aus einer für mich angefertigten Kopie der Weiheriten aus dem Pontifikale des Markusklosters in Jerusalem entnehmen; F. Nau, Notice historique sur le monastère de Qartamin (Actes du XIV Congrès internationale des Orientalistes II [Paris 1906]) bringt S. 44 Anm. 2 die merkwürdige Angabe, daß bis auf Severus der Bischof das Haupt mit Myron salbte, gibt aber leider den syr. Text nicht an. — Der sakramentale Charakter der Ehe ist aus der kirchlichen Literatur der Syrer bis Barhebraeus nicht ersichtlich, heute aber wird sie unter den sieben Sakramenten angeführt, und zwar ist es der Priester, der sie spendet; der Gedanke, daß die Brautleute sich gegenseitig durch das Jawort das Sakrament spenden, ist völlig unbekannt; seit welcher Zeit sich die Auffassung der Ehe als Sakrament durchgesetzt hat, ist ebenfalls unsicher.

Das Gesamtbild, das diese für Dogmen- und Liturgiegeschichte höchst wertvolle Untersuchung entwirft, aus der ich hier nur einige Punkte herausheben konnte, zeigt, daß die monophysitischen Syrer wohl hl. Zeichen kennen, die durch Christus angeordnet und mit Gnaden ausgestattet sind, daß sie aber selbständig zu keiner klaren systematischen Gesamtdarstellung gelangt sind; sie haben viele Einzelfragen, die sich aus der Praxis ergaben, behandelt, lassen jedoch bis in die neueste Zeit auch hierin vielfach eine einheitliche Auffassung vermissen; viele Probleme stehen bei ihnen in einem anderen Betrachtungswinkel und finden darum eine andere Lösung als die von der abendländischen Scholastik gebotene; nicht weniges ist bis heut in Fluß geblieben oder auf einem älteren Entwicklungsstadium stehen geblieben. Eine besondere Schwierigkeit liegt in dem Umstande, daß oft zwischen der Auffassung der Autoren bis zum 13. Jahrhundert und der heut festgehaltenen Praxis eine große Lücke klafft, die sich wohl bei dem Mangel an literarischen Zeugnissen aus der Zwischenzeit nie ganz wird überbrücken lassen; vielleicht sehen wir etwas deutlicher, wenn einmal die Werke des Maphrian Basilius-Simon veröffentlicht sind.

Münster. A. Rücker.

Rüssel, H. W., **Gestalt eines christlichen Humanismus.** Amsterdam, Pantheon Akademische Verlagsanstalt, 1940 (194 S. 8°). Gbd. M. 6,40.

Die Frage nach dem Menschen ist so alt wie das menschliche Denken überhaupt; sie steht im Hintergrund oder Mittelpunkt einer jeden lebendigen Religion und tieferen Philosophie. Jede ernstere Wandlung in der Einstellung zu den göttlichen und weltlichen Dingen führt darum auch immer wieder zu einer Neubelebung der Frage nach dem Wesen und Sinn des Menschen. In der Gegenwart wirkt eine Reihe von Faktoren zusammen, die das anthropologische Problem als besonders akut erscheinen lassen, weil eine Fülle von neuen Erkenntnissen und Erfahrungen das traditionelle Menschenbild zu sprengen scheinen, ohne daß es bisher gelungen wäre, alle gewonnenen Einsichten in der Einheit einer geschlossenen systematischen Anthropologie zum Ausgleich zu bringen. Prähistorie, Physik, Biologie, Psychologie, Physiologie, Medizin, Soziologie, Rassen- und Völkerkunde, Religions-, Kunst- und Geistesgeschichte sowie die Philosophie, besonders in den Bereichen der Phänomenologie, Metaphysik und Existenzialphilosophie, haben in jüngster Zeit mannigfache und bedeutsame Gesichtspunkte für die Erforschung des Menschen erschlossen, die noch einer Gesamtauswertung harren. Keine der bisherigen Formen des

abendländischen Humanismus, der, an der Antike entzündet, eine Reihe von Variationen aufweist, vermag ohne weiteres unserer heutigen Situation zu genügen. Das vorgenannte Buch setzt sich ein für einen christlichen Humanismus, indem es mit einem geschichtlichen Aufriß auch eine systematische Rechtfertigung zu verbinden sucht.

Einer Skizzierung der Wegebereitung des christlichen Humanismus in der Antike folgen Abhandlungen über den Logos spermatikos und die Patristik, über humanistische und antihumanistische Tendenzen in der christlichen Theologie, über den christlichen Humanismus in der Renaissance sowie über den Antihumanismus in der protestantischen Theologie. Ein Versuch, Gestalt und Typologie des christlichen Humanisten kurz zu umschreiben und die Aufgabe einer neuen philosophischen und theologischen Anthropologie aufzuweisen, beschließt die überaus anregende und gedankenreiche Schrift. Der lockere, mehr essayistische Aufbau der Untersuchung verzichtet auf stoffliche Vollständigkeit und geschlossene Systematik. Manche Einzelurteile überraschen und bedürfen einer Korrektur bzw. einer Ergänzung. Auch vermißt man eine genaue Umschreibung dessen, was unter dem vieldeutigen Namen Humanismus im allgemeinen und christlichem Humanismus im besonderen exakt zu verstehen ist. Freilich bringt das Buch, wenn auch durch die Abhandlungen hin zerstreut, eine Reihe wesentlicher Kennzeichnungen. Bei aller Mannigfalt im einzelnen ist dies nach dem Verf. doch charakteristisch für den christlichen Humanismus, der als wesentliche Geistesform des Abendländers von diesem ohne schwerste Selbstschädigung nicht ausgeschaltet werden darf, daß er jederzeit universal aufgeschlossen, weder die irdischen Werte noch die Normen der Übernatur verkennt und schmäht, sondern stets ihren Ausgleich sucht. Der christliche Humanismus verfällt nicht fanatischer Einsamkeit und wehrt sich gegen verengende und fälschende Radikalismen. So begreift es sich, daß eine Mißachtung des christlichen Humanismus immer wieder in Irrtum und Häresie endete. Freilich können seine Ausgleichstendenzen auch gelegentlich zu unerträglichen Abschwächungen und Verwässerungen führen, — Gefahren, die vielleicht stärker hätten herausgestellt werden sollen. Jedenfalls ist ein echter christlicher Humanismus zugleich im Natürlichen und Übernatürlichen beheimatet. Die konkrete Lösung dieser fruchtbaren Spannung bleibt seine große Aufgabe, die immer wieder neu in Angriff genommen werden muß und nicht durch Verkürzung der einen oder andern Wirklichkeit künstlich erleichtert und entleert werden darf. Daß diese Erkenntnis dem Leser heute besonders eingeschärft wird, darin liegt die aktuelle Bedeutung der Schrift.

Münster (Westf.). J. P. Steffes.

Nielen, Josef Maria, **Das Zeichen des Herrn. Sabbat und Sonntag in biblischer und urchristlicher Bezeugung.** Freiburg i. Br., Herder, 1940 (82 S. 12°). Ppb. M. 1,80.

Guardini, Romano, **Besinnung vor der Feier der heiligen Messe.** I. Teil: Die Haltung; II. Teil: Die Messe als Ganzes. Mainz o. J. (1939), Matthias-Grünewald-Verlag (173; 140 S. 8°). Gbd. M. 3,80; M. 3,50.

Kohlen, Wilhelm A., **Das immerwährende Opfer. Eine Sinndeutung der heiligen Messe.** München o. J. (1939), Kösel-Pustet (92 S. 8°). Gbd. M. 2,80.

Wenn starke religiöse Kräfte aufbrechen, braucht die Kirche geistige Arbeit, die dem Leben in gedanklicher Durchleuchtung eine gewisse Gewähr der Gesundheit bietet.

Dieser Forderung dient Nielen mit seiner Arbeit über Sabbat und Sonntag. Nach wissenschaftlichen Grundsätzen und in ebensolcher Zielsetzung entwirft er ein Bild von Sinn und Feier der beiden Tage. Die einfache und schöne Darstellung ist in gutem Sinne volkstümlich. Sie wird ihren wohltätigen Einfluß auf die Frömmigkeit der Meßfeier um so weniger verfehlen, als eine geschickte Auswahl der Texte auch religiöse Anregung vermittelt.

S. 10 führt die LXX mit dem apokryphen Aristeasbrief auf Ptolemäus (Philadelphus) zurück. S. 52 überschätzt Apg 2, 42 und 20, 7 für die Erkenntnis frühchristlicher Sonntagsfeier, ebenso S. 76 Didache 9 und 10 (es fehlt der Verweis auf Anm. 68). S. 64 bezeichnet die Schilderung der Tauf- und Sonntagseucharistie bei Justin als „etwas weitschweifig".

Guardini beschäftigt sich mit dem Herrengedächtnis „nicht um der theoretischen Erkenntnis willen, sondern um die heilige Handlung selbst vorzubereiten" (II, 7). Wenn die beiden Bändchen insoweit auf eng wissenschaftliche Zielsetzung verzichten, so heißt das doch nichts weniger, als ob es hier keine wissenschaftliche Schau gebe. Die starke Fähigkeit zu religiöser Führung, die sich auch hier wieder beweist, beruht durchaus nicht in erster Linie auf der Ästhetik der meisterlichen Sprache, sondern auf jenem eindringlichen Denken und Zeigen, in dem die Leuchtkraft des Mysteriums entbunden wird. Besonders wichtig scheinen die Ausführungen über die Messe als Handlung (II, 58) und über die Tiefenschicht der Symbolgestalt. Doch wird die Opferwirklichkeit wohl zu sehr in die Hintergründe der Gestalt verwiesen. Nicht immer können wir dem geistvollen Deuter folgen, etwa wenn er im Osterfest sieht, wie „die Auferstehung sich in einer besonderen Weise wieder ereignet" (II, 102). Und wiederum möchten wir von der natürlichen Erkenntnis nicht sagen, daß sie vom Glauben umgeworfen werde und daß die Offenbarung in diesem Sinne kundtue, „daß die Welt in der Unwahrheit steht" (II, 82).

Kohlen kann man nicht besser würdigen als neben den Vorgenannten. Er will sein Werk nicht als wissenschaftliche Forschung geben, glaubt aber, „viele neue Erkenntnisse religionsphilosophischer, religionsgeschichtlicher, dogmatischer und volkspsychologischer Art" hineingearbeitet zu haben (S. 7). Wir brauchen Werke von Praktikern. Aber sie sind nicht von dogmatischer Tiefe und Richtigkeit geschichtlicher Angaben entbunden.

Münster i. W. J. Pascher.

Doering, † Dr. Oscar, **Christliche Symbole.** Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst. Zweite, veränderte und bedeutend vermehrte Auflage von Dr. Michael Hartig. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1940 (198 S. kl. 8° mit 103 Abb.). Hlw. M. 4,20.

Nachdem die Renaissance bewußt die Gotteshäuser des Schmuckes und das christliche Volk des Verständnisses der altchristlichen und mittelalterlichen Symbolik beraubt hatte, war es ein Verdienst von Andreas Schmid in München, durch einen, wenn auch bescheidenen Beitrag jene wieder zu neuem Leben wecken zu helfen, nämlich durch ein kleines, bei Carl Pöllath in Schrobenhausen im Jahre 1891 erschienenes Schriftchen „Christliche Symbole in altchristlicher und mittelalterlicher Zeit", das mit kurzen Erklärungen 54 Bildwiedergaben von Symbolen enthielt, mit denen Schmid als Direktor des Georgianums in München dieses auch zur Belehrung des angehenden Klerus hatte dekorieren lassen. Zweck des Schriftchens war, auch zum „nicht schwierigen" Schmucke der Gotteshäuser wieder anzuregen, weil zur Ausführung „nicht einmal eine akademische Künstlerhand" erforderlich, sondern „irgendein Dekorationsmaler oder Ornamentenschneider" ausreichend sei. Vom gleichen Stand-

punkte und zu gleichem Zwecke gab Schmid 1909 bei Herder in größerem Format und Umfange eine „zweite, verbesserte und vermehrte Auflage" heraus, mit 200 Bildern, einfachen, künstlerisch jedoch anspruchslosen Zeichnungen, die wiederum künstlerisch unzulängliche Kräfte leicht zu bequemer Nachahmung reizen mochten, aber nun mit einem ausführlicheren, wissenschaftlichen Texte, der dann viel später dem mit einer Neubearbeitung betrauten Dr. Oscar Doering, wenigstens in der Anlage und Einteilung, als Grundlage diente.

Der neuen Aufgabe widmete Doering sich mit viel Liebe und Fleiß, und so entstand unter seiner Hand ein völlig neues Werk auf viel weiterer und tieferer Basis, mit ganz anders gearteter Behandlung des Stoffes, einer wesentlichen Erweiterung des Textes auch durch Hinzufügung neuer Kapitel sowie mit zahlreichen Nachweisen literarischer und bildlicher Quellen und endlich mit einem umfassenden Literaturverzeichnis für eingehendere und spezielle Studien. Besonders aber verließ Doering, da wir durchaus jede Heranziehung eines Handwerkers außer zu rein handwerklichen Leistungen ablehnen müssen, den nicht mehr zu vertretenden, oben angedeuteten künstlerischen Standpunkt Schmids, indem er mit nur wenigen Ausnahmen auf dessen Illustration verzichtete und in den Abbildungen nicht mehr jene gutgemeinten, aber unzulänglichen Vorbilder bot, sondern, um wirklichen Künstlern nur die Anregung zu eigenem Schaffen und Formen zu geben, fast nur Beispiele aus der christlichen Kunst der Vergangenheit.

Neuerdings, nach dem Tode Doerings, hat nun Prälat Dr. Michael Hartig, der bereits zu der früheren Neubearbeitung ein ausgezeichnetes Geleitwort schrieb, diese in einer zweiten, veränderten und in Text und Abbildungen wiederum vermehrten Auflage herausgegeben.

Seine Erweiterung betrifft vorzüglich die einleitenden allgemeinen Kapitel über Symbolik und Symbole, dann die schwierige Frage der Herz-Jesu-Darstellung, das Majestasbild Christi, das Christkönigsbild, die Symbole für Ereignisse aus dem Leben Jesu, die Verwendungen der Kreuzesdarstellung, die Typen und die Darstellung Mariens, die Symbole für die Tugenden, des Glaubensbekenntnisses, der hl. Messe, die Sinnbilder und Attribute der Heiligen. Leider stehen diesen zu begrüßenden Erweiterungen auch mancherlei schmerzliche Weglassungen in Text und Abbildungen gegenüber, ferner des die Übersicht erleichternden und besserer Einprägung dienenden Sperrdrucks zur Hervorhebung von Namen und Bezeichnungen und zu Betonungen. Ungern vermißt man auch zahlreiche Angaben Doerings von weiteren Beispielen außer den abgebildeten und dessen häufige speziellen Quellennachweise an Ort und Stelle, die jetzt kaum durch allgemeine Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln an deren Schluß als ersetzt gelten können. Erwünscht wäre ferner eine, bei D. häufigere, Erklärung der Symbole und des recht oft dunklen, aber doch wissenswerten und dem Zwecke dieses Büchleins, der Interessierung, dienlichen Grundes, warum denn bestimmte Zeichen zu den Symbolen verwendet werden, da doch Priester wie Künstler meist nicht die Möglichkeit noch Lust haben werden, die Spezialliteratur nachzuschlagen, der Priester aber doch dem Volke die Symbolik wieder nahebringen soll. Bei den Verweisungen auf Kapitel oder Paragraphen würde die Seitenangabe das Aufsuchen erleichtern und das jedesmalige Nachschlagen der Seite im Inhaltsverzeichnis ersparen. Ob die Umgruppierung der Kapitel in allen Fällen glücklich ist, erscheint fraglich. Kirche und Synagoge ist wohl zu unterscheiden von Juden- und Heidenchristentum und daher das betr. Kapitel besser zu teilen in I. Kirche, II. Synagoge, III. Gegenüberstellung von Kirche und Synagoge, dann gesondert IV. Juden- und Heidenchristentum. Die im Text angegebenen Abbildungen sind nicht immer bezeichnende Beispiele für die Ausführungen, denen sie in Klammern angefügt sind. Von Druckfehlern sei wenigstens auf einige besonders verwirrende aufmerksam gemacht: S. 29 § 5 statt richtig § 4; S. 47 Schwamm statt Schwan als Symbol für Christus; S. 74 Sessel statt Esel, auf dem die Synagoge reitet; S. 108 Begleiterinnen des Triumphbogens statt Triumphwagens der Kirche.

Nach einem eingehenden Vergleich der beiden Auflagen darf man sagen, daß die erste vor der zweiten doch noch mancherlei nicht geringe Vorzüge besitzt, mögen sie auch in der Neuauflage bewußt und vielleicht aus Gründen der Raumersparnis zugunsten der Vermehrung im übrigen aufgegeben worden sein, und daß daher auch jene noch ihren Wert behält. Vor allem aber ist zu beiden Auflagen zu sagen, daß, wenn sie die Weise, wie Schmid seine Bestrebungen für die künstlerische Praxis verwertbar zu machen suchte, mit Recht ablehnen, die beiden neuen Autoren nun aber doch mehr ein theoretisch-wissenschaftliches als ein der Praxis in der Gegenwart wirklich und hinreichend dienendes Werk geschaffen haben. Außer dem, wie bereits ausgeführt, Vermißten fehlt eigentlich doch ein wichtiges Schlußkapitel oder ein zweiter Hauptteil, der als Folgerung und Frucht die Fragen behandeln müßte: Was, Wo und Wie heute? Was? Welche Symbole können und sollten heute noch dem Volke wieder bekannt und beliebt gemacht, künstlerisch und seelsorglich verwertet werden? Bei weitem nicht alles, was besonders das Mittelalter schließlich doch allzu künstlich, bis zur Geschmacklosigkeit, z. B. im „Defensorium B. M. V.", ergrübelt und erfunden hat, kann heute noch in Frage kommen. Auch heute müssen wieder Übertreibungen, Spitzfindigkeiten und Entgleisungen verhütet werden. Eine keineswegs überflüssige Bemerkung angesichts neuerer abwegiger Versuche! Wo, in welchen Räumen, an welchen Kultgegenständen usw. können heute die noch verwertbaren Symbole wirklich sinn- und auch geschmackvoll angewandt werden? Wie, in welchen Materialien und Techniken können heute Symbole künstlerisch dargestellt werden?

Demnach erscheint der Wunsch nicht unangebracht, der Verlag möge sich einmal in Zukunft entschließen können, aus dem jetzigen Bändchen ein die christliche Symbolik in wissenschaftlicher wie in praktischer Hinsicht, soweit der Zweck es erfordert, wirklich umfassendes Buch hervorgehen lassen, das noch besser dem Priester wie dem Künstler auch mit den notwendigen Erläuterungen und praktischen Hinweisen dient, unbeschadet den Verweisen auf Spezialliteratur und dem weiten Literaturverzeichnis für tiefer Interessierte, dazu in einem größeren Format und mit einer neuen und vermehrten Wahl von Bildbeispielen, die aber eigener künstlerischer Gestaltung, passend für den gegebenen Fall, nicht vorgreifen sollen, ein Buch also, das nunmehr die richtig und praktisch ausgeführte Kombination der im Grunde richtigen und wertvollen Bestrebungen des ersten und der neuen Verfasser darstellt, nicht aber nochmals ein Büchlein, bei dem man dauernd den Eindruck hat, daß der Verf. gezwungen ist, möglichst viel, aber recht schmerzhaft, wie in ein Prokrustesbett, hineinzuzwängen, sondern ein Buch in einem Umfange und einer Ausstattung, wie es der christlichen Symbolik bei ihrer wohlverdienten Wertschätzung auch tatsächlich angemessen sein und den übrigen hervorragenden Erscheinungen des Herderschen Verlags würdig an die Seite treten würde.

Düsseldorf. Andreas Huppertz.

Kleinere Mitteilungen

»**Athanasius Werke.** Zweiter Band. Erster Teil. **Die Apologien.** Von Lic. Hans-Georg **Opitz.** 7. und 8. Lieferung. Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1940 (S. 161—240 4°).« — Die 7. und 8. Lieferung (die 1. erschien bereits 1934) bringen den Schluß der *Apologia secunda* (der Umschlag der Lieferungen nennt diese Abhandlung konstant *Apologia contra Arianos*!), sodann die *Epistola encyclica* vom J. 339, den etwa dem J. 358 angehörenden Brief an Serapion *De morte Arii*, einen Brief *Ad monachos* wohl aus demselben Jahre, die sogenannte

Historia Arianorum ebenfalls von 358, und die ersten 12 Kapitel der Schrift *De synodis* (Rimini und Seleukia). Die besonderen Vorzüge der neuen Athanasius-Ausgabe, die wir in den Besprechungen der sechs ersten Lieferungen wiederholt rühmen konnten, sind auch den beiden vorliegenden Heften im vollen Maße eigen. Aber leider gibt O.s Kommentar in diesen Heften wieder zu ähnlichen Beanstandungen Anlaß, wie wir sie in der letzten Besprechung (Theol. Revue 1940, S. 62 f.) vorbringen mußten.

Fr. Diekamp.

»**von Arseniew,** Nikolaus, **Von dem Geist und dem Glauben der Kirche des Ostens.** Leipzig, Leopold Klotz, 1941 (31 S. 8°). M. 1.20.« — Der Verf. hat sich schon mehrfach als beredsamen Interpreten des Geistes der orthodoxen Kirche erwiesen. Auch in der vorliegenden Broschüre, die eine erweiterte Fassung eines Vortrages auf der ökumenischen Tagung der Luther-Akademie in Sondershausen darstellt, ist es ihm trefflich gelungen, in schöner, edler Sprache von diesem Geiste Zeugnis abzulegen. Der ganze Christus, der geschichtliche und der verklärte, ist die Grundfeste der orthodoxen Kirche. Die sittliche Vollkommenheit wird mit Hilfe der göttlichen Gnade in stetem Ringen erkämpft. Die Kirche ist zuerst Leben, dann Gliederung; ein Leib, Hirt und Herde. Die h. Eucharistie ist das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn; der Herr ist wahrhaft zugegen im Sakrament. An dieser Gegenwart entzündet sich die ostkirchliche Mystik, die Individual- wie die Gemeinschaftsmystik. Die ganze Schöpfung ist in dieses heilige Geschehen miteinbezogen. Sie harrt, „bis er kommt". — Wenn das Heft uns Katholiken nicht so viel Neues sagt, wie wir es a priori vermuten möchten, so liegt das eben daran, daß der Verf. zu Protestanten spricht und darum manche Punkte eindringlich darlegen muß, in denen wir mit der orthodoxen Kirche stets eins waren.

Hieronymus Engberding.

»**Johner,** P. Dominicus, **Wort und Ton im Choral,** ein Beitrag zur Ästhetik des gregorianischen Gesanges. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1940 (XV, 482 S. gr. 8°). Gbd. M. 16.« — Es ist eine wichtige Tat, daß ein großer deutscher, über den Konfessionen stehender Verlag, der früher Peter Wagners „Einführung in die gregorianischen Melodien" und Gregor Molitors beste Choralbegleitungslehre („Die diatonisch-rhythmische Harmonisation der gregorianischen Choralmelodien") erscheinen ließ, heute dieses Prachtwerk über den gregorianischen Choral herausgibt, während angeblich katholische Verlage sich nicht scheuen, mancherlei bedenkliche Schriftchen konjunkturkluger Skriptoren zur Untergrabung des „artfremden" Chorals unter den Katholiken zu verbreiten. Mit Wonne studiert sich dieses reife Werk, das der Altmeister des Beuroner Choralgesanges, der Verfasser der besten deutschen Choralgesangschule, fünfzehn Jahre bei sich erwog, bevor er es niederschrieb. Indem Johner die Psalmodie als das Herz des Chorals ansieht, geht er allen Choralformen in ihrer Verwandtschaft mit der Psalmodie nach und wägt mit unvergleichlicher Sachkenntnis das Zusammenpassen von Wort und Ton ab. Das Studium dieses Werkes muß notwendig zu einem tieferen Verständnis der Liturgie und zu jener Hochachtung vor dem liturgischen, gregorianischen Gesang führen, wovon die großen Meister der Musik und die kirchenmusikalischen Äußerungen unserer Kirche immer erfüllt sind.

G. Schwake-Gerleve.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswisenschaft.

van der Leeuw, Der Mensch u. die Religion. Basel, Haus zum Falken (200). *Fr* 10.

Guérin, P., Les conditions actuelles de la pensée religieuse (RThPhilos 1940 juill., 262/79).

Sander-Hansen, C. E., Das Gottesweib des Amun. Kopenhagen, Munksgaard, 1940 (57 4°). *Kr* 15.

Volten, A., Das demotische Weisheitsbuch. Studien u. Bearbeitung. Kopenhagen, Munksgaard (225 4°). *Kr* 45.

Böhl, F. M. Th., Het Gilgamesj-Epos, national heldendicht van Babylonië. Vertaald en toegelicht. Amst., H. J. Paris (176; 7 phot.). *Fl* 3.

Calès, J., Le Code de Hammourabi d'après une Introduction et un Commentaire recents (RechScRel 1940, 3, 356/64).

Douglas Van Buren, E., The Seven Dots in Mesopotamian Art and Their Meaning (ArchivOrForsch 13, 6, 277/89).

Hančar, F., Der Kult der Großen Mutter im kupferzeitlichen Kleinasien (Ebd. 389/98).

Przeworski, S., Le culte du cerf en Anatolie (Syria 1940, 1, 62/76).

Thieme, P., Aryaman in der Bhagavadgīta (ZDtschMorg Ges 2, 219/21).

Schaeder, H. H., Der iranische Zeitgott u. sein Mythus (Ebd. 268/99).

Aufhauser, J., Auf den Spuren der ältesten Indus-Zivilisation (Missionswiss 3, 253/62).

Boeles, J. J., De buddhistische Iconografie van Noord-Thailand (CultureelIndie mei, 69/77).

Vogel, J. Ph., Citragupta, de griffier van den indischen doodsgod (Ebd. 86/88).

Weegmann, C. v., Buddhismus in Japan (Nippon 2, 65/76).

Diez, E., Glaube u. Welt des Islam. Stuttg., Spemann (197 mit Abb.; 8 Taf.). Lw. M 4,80.

Lator, S., L'evoluzione della donna nel mondo islamico (Civ Catt sett. 6, 340/49).

— Algazzali e l'amicizia spirituale nell'Islam (Ebd. ag. 2, 203/14).

Quadri, G., La filosofia degli arabi nel suo fiore. 2 vol. Firenze, La Nuova Italia, 1939 (280; 204). *L* 90.

Taeschner, F., Der Islam in der gegenwärtigen Weltkrise II (Missionswiss 3, 230/52).

Calhoun, G. M., The Divine Entourage in Homer (AmerJ Philol 1940, 3, 257/77).

Rahner, H., *Antenna Crucis.* I. Odysseus am Mastbaum (ZKathTh 3, 123/52).

Dussaud, R., La troisième personne de la triade hiérapolitaine (REtudesAnc 52, 1940, 131/36).

Feyel, M., La fête d'Apollon Tarsenos (Ebd. 137/41).

Grégoire, H., et Letocart, M., *Ἐντυχία πρὸς Ἥλιον.* L'invocation au Soleil vengeur dans l'épopée byzantine (Ebd. 161/64).

Fabre, P., Minime romano sacro. Note sur un passage de Tite-Live et les sacrifices humains dans la religion romaine (Ebd. 419/24).

Méautis, G., Les aspects religieux de l'„affaire des Bacchanales" (Ebd. 476/85).

Pfister, F., Das Nachleben der Überlieferung von Alexander u. den Brahmanen (Hermes 2, 143/70).

Grosser, F., Skizze zur Lesung eines Satoramulettes (Th Blätter 6, 145/6).

Oppel, H., Vor- u. Frühformen nordischer Götterdichtung (ZDtschGeisteswiss 1, 31/43).

Lager, H., u. Peter, I., Perchtentanz im Pinzgau. [Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-hist. Klasse 218, 5.] Wien, Hölder-Pichler-Tempsky, 1940 (76).

Wild, F., Odin u. Euemeros. Spiegelung germanischer Göttersage im englischen Schrifttum. [Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-hist. Klasse 219, 3.] Wien, Hölder-Pichler-Tempsky (30).

Biblische Theologie.

Braune, H., Bibelglaube u. Aufklärungs-Glaube. Berl., Ostwerk-Verlag (32). M 0,50.

Lauerer, H., Das Dienen in der Bibel (Luthertum 3/4, 33/45; 5/6, 61/65).

Johansson, N., Parakletoi. Vorstellungen von Fürsprechern für den Menschen vor Gott in der alttest. Religion, im Spätjudentum u. Urchristentum. Lund, Gleerup, 1940 (XVI, 323). *Kr* 12.

Stummer, F., Alttestamentliche Randbemerkungen zu den Texten aus der Grabung R. Campbell Thompsons in Ninive (ArchivOrForsch 136, 318/23).

de Koning, J., Studiën over de El-Amarna-brieven en het Oude Test. inzonderheid uit historisch oogpunt. Delft, Meinema, 1940 (557).

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Noth, M., Die Wege der Pharaonenheere in Palästina u. Syrien V (ZDtschPalästV 1, 39/74).

Coppens, J., La prétendue agression nocturne de Jahvé contre Moïse, Séphorah et leurs fils (Exod. IV, 24—26). — Wordt in Gen. III, 19 de arbeid vervloekt? — De zonde in den tuin (EphemThLovan 1/2, 68/85).

Libri Iudicum capitula selecta [10—12] iuxta Latinam vulgatam versionem, ad codicum fidem adiectis prolegomenis et adnotationibus rec. monachi abbatiae pont. S. Hieronymi O.S.B. Roma, Typis polygl. Vaticanis, 1939 (XV, 40 4°).

Engberg, R. M., Historical Analysis of Archaeological Evidence: Megiddo and the Song of Deborah (BullAmerSchools OrResearch 1940 April, 4/8).

Fernández, A., David fugitivo y triunfador. Jerusalén, Imprenta de los PP. Franciscanos, 1939 (56 16°).

Alt, A., Herren u. Herrensitze Palästinas im Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. Vorläufige Bemerkungen zu den neuen Ächtungstexten (ZDtschPalästV 1, 21/39).

Enciso Viana, J.- El concepto di profeta en el A.T. (Rev EspañolaTheol 1940 oct., 139/210).

Becker, H., Gott u. Götze. Gedanken zum Zweiten Jesaja (Luthertum 5/6, 45/80).

Kraeling, E. G., The Meaning of the Ezekiel Panel in the Synagogue at Dura (BullAmerSchoolsOrResearch 1940 April, 12/18).

Frey, H., Das Buch der Kirche in der Weltwende. Die kleinen nachexilischen Propheten. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (352). M 7.

Gil Ulecia, A., Imperio Mesiánico en la profecia de Miqueas. Zaragoza, Ed. Subirana (206). *Pes* 20.

Weil, H. M., Le chapitre de Michée expliqué par le Premier Livre des Rois 20—22 (RHistRel 1940, 2/3, 146—51).

Van Hoonacker, A., Le sens de la protestation d'Amos VII, 14—15 (EphemThLovan 1/2, 65/67).

de Zwaan, J., Inleiding tot het N. T. Deel I: Evangelien en Handelingen. Haarlem, Bohn (XIII, 237). *Fl* 2.

Bieder, W., Ekklesia u. Polis im N. T. u. in der alten Kirche. Zürich, Zwingli-Verlag (X, 184). *Fr* 5,80.

Michel, O., Das Zeugnis des N. T. von der Gemeinde. Gött., Vandenhoeck (98). M 4,80.

Ricciotti, G., Vita di Gesù Cristo con introduzione critica. Milano, Rizzoli (790; 134 ill.). *L* 80.

Bavinck, J. H., De boodschap van Christus en de niet-christelijke religies. Kampen, Kok, 1940 (112).

Jung, C. G., Kerényi, K., Das göttliche Kind in mythol. u. psychol. Beleuchtung. Amst., Pantheon, 1940 (144).

Ouwendijk, J. J., Josef Vader van Jesus. Utrecht, Urbi et Orbi (290). *Fl* 3,90.

Althaus, P., Die Wahrheit des kirchlichen Osterglaubens. Einspruch gegen Emanuel Hirsch. 2. vm. Aufl. Güt., Bertelsmann (96). M 2,40.

Staab, K., Die Unauflöslichkeit der Ehe u. die sog. „Ehebruchsklauseln" bei Mt 5,32 u. 19,9 (Festschrift Eichmann 435/52).

Lake, K., and Lake, Silva, Family 13 (The Ferra Group). The Text According to Mark with a Collation of Codex 28 of the Gospels. Lo., Christophers (XII, 161; 2 Taf. 4°).

Hirsch, E., Frühgeschichte des Evangeliums. Buch 1. Das Werden des Markusevangeliums. Tüb., Mohr (269). M 12.

Joüon, P., La parabole du portier qui doit veiller (Marc. 13, 33/37) et la parabole des serviteurs qui doivent veiller (Luc. 12, 35/40) (RechScRel 3, 365/7).

Pautrel, R., „Aeterna tabernacula" (Luc. 16,9) (RechScRel 1940, 3, 307/27).

Menoud, P. H., L'originalité de la pensée johannique (RTh Philos 1940 juill., 233/61).

De Paola, F., Philosophia tarsensis in Senecae scriptis. Firenze, Olschki, 1940 (60).

Kleine-Natrop, J., Erlöstes Leben. Die Herrlichkeit Christi in seiner Kirche nach dem Epheserbrief. Mainz, Grünewald-Verlag (139). Hlw. M 2,70.

Böckeler, Maura, Das große Zeichen. Apokalypse 12, 1. Die Frau als Symbol göttlicher Wirklichkeit. Salzburg, O. Müller 588; 1 Taf.) Lw. M 8,40.

Schneider, A. M., Zur Baugeschichte der Geburtskirche in Bethlehem (ZDtschPalästV 1, 74/91).

Sellin, E., u. Steckeweh, H., Kurzer vorläufiger Bericht über die Ausgrabung von balāṭa (Sichem) im Herbst 1934 (Ebd. 1/20).

Zimolong, B., Das Pilgerattestat des Johannes Iuatt aus London 1684 (Ebd. 101/105).

Historische Theologie.

Grabmann, M., u. Hofmann, K., Festschrift Eduard Eichmann zum 70. Geburtstag dargebracht von seinen Freunden u. Schülern. Pad., Schöningh (VII, 687).

Kirch, C., Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae. Ed. 5, aucta et emendata, quam curavit L. Ueding. Friburgi Br., Herder (XXXII, 659). M 8.

Müller, K., Kirchengeschichte. 3. Aufl., neu überarb.. Bd. 1, Halbbd. 1. Tüb., Mohr (XXXII, 862). M 25,40.

Katzenmayer, H., Entstehung u. erste Schicksale der Kirche Gottes in Rom (InternatKirchlZ 1/2, 36/45).

Werner, M., Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt. Bern, Haupt (XXI, 730). Lw. *Fr* 15.

Barbel, J., Christos Angelos. Die Anschauung von Christus als Bote u. Engel in der gelehrten u. volkstüml. Literatur des christl. Altertums. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Ursprungs u. der Fortdauer des Arianismus. Bonn, Hanstein (X, 333 4°). M 15.

Giordani, I., Il messaggio sociale dei primi Padri della Chiesa. Torino, Soc. ed. internaz., 1940 (VIII, 272). *L* 12.

Pellegrino, M., L'elemento propagandistico e protrettico negli apologeti greci del II secolo (*fine*) (RivFilolClass 2, 97/109).

den Boer, W., De allegorese in het werk van Clemens Alexandrinus. Leiden, Brill, 1940 (VI, 161).

Marrou, H.-I., L'origine orientale des diaconies romaines (MélArchHist 1940, 1/4, 95/142).

Mallardo, D., S. Gennaro e compagni nei più antichi testi e monumenti. Napoli, Arti grafiche (110; 6 tav.).

Till, W., Die Coptica der Wiener Papyrussammlung (ZDtsch MorgGes 2, 165/218).

Gonzalez, S., Los castigos penitenciales del concilio de Elvira (Gregorianum 2, 191/214).

Richard, G., Les obstacles à la liberté de conscience au IVe s. de l'ère chrétienne (REtudesAnc 52, 1940, 498/507).

Zeiller, J., Quelques remarques sur la „vision" de Constantin (Ebd. 542/52).

Knackstedt, H. O., Die Theologie der Jungfräulichkeit beim h. Gregor v. Nyssa. Roma, Scuola Salesiana del Libro, 1940.

Daniélou, J., L'apocatastase chez s. Grégoire de Nysse (Rech ScRel 1940, 3, 328/47).

— Notes sur trois textes eschatologiques de s. Grégoire de Nysse: Le choeur des créatures. Les portes éternelles. Le tabernacle restauré (Ebd. 348/55).

Lamongi, P., La trasmissione del peccato originale in S. Ilario di Poitiers (ScuolaCatt 3, 260/73).

Toso, A., S. Ambrosius de bello ac pace, sacerdotio atque imperio (IusPontif 1940, 2/4, 65/74).

De Romanis, A. C., Gesù Cristo nell' insegnamento di S. Agostino. Dottrina e metodo. Firenze, Libr. ed. Fiorentina, 1940 (74 16°). *L* 4.

Dubarle, A. M., La connaissance humaine du Christ d'après s. Augustin (EphemThLovan 1/2, 5/25).

Reuter, A., S. Augustini doctrina de bonis matrimonii. Roma, Univ. Gregoriana, 1940 (32).

Oberstar, C. A., S. Augustini doctrina de vitio capitali superbiae. Ljubljana, Cisterijanski Samostam, 1940 (IV, 82).

Pascher, J., „*Servitus religiosus*" seit Augustinus (Festschrift Eichmann 335/52).

Lebreton, J., S. Vincent de Lérins et s. Augustin (RechSc Rel 3, 368/9).

P. Costantino da Mazzarino, La dottrina di Teodoreto di Ciro sull' unione ipostatica delle due nature in Cristo. Roma, Pustet (183). *L* 15.

Reuss, J., Matthäus-, Markus- u. Johannes-Katenen. Nach den handschriftl. Quellen untersucht. Mstr., Aschendorff (VIII, 264). M 12,75.

Alt, A., Zur Geschichte des Bistums auf dem Thabor (ZDtsch PalästV 1, 91/96).

Devreesse, R., L'Eglise d'Afrique durant l'occupation byzantine (MélArchHist 1940, 1/4, 143/66).

Dienelt, K., Sprachliche Untersuchungen zu Boethius' *Consolatio philosophiae* I (Glotta 1/2, 98/128).

Duchateau, M., De „*Studia Cratonis*" in het Pseudo-Boëtiaanse traktaat „De disciplina scolarium" (TijdschrPhilos 2, 329/37).

Mullins, J., The Spiritual Life According to S. Isidore of Seville. Wash., Cath. Univ., 1940 (VII, 216). $ 2.

Denissoff, E., Maxime le Grec et l'Occident (Irénikon 1940, 1/2, 130/34).

Pierres, J., I: Formula s. Ioannis Damasceni *Ἡ (τοῦ κυρίου) σὰρξ ὄργανον τῆς θεότητος* a S. Maximo Confessore enucleata. II: S. Maximus Conf. Roma, Univ. Gregor., 1940 (106).

Laurent, V., Aux origines de l'Eglise russe. L'établissement de la hiérarchie byzantine (Echosd'Or 1939 juill.-déc., 279/95).

Hollenbach, G. E., Das ökumenische Patriarchat u. die Gründung der russischen Kirche (InternatKirchlZ 1/2, 29/35).

Arsenjew, N., Types de justes dans la vie du vieux Moscou (Irénikon 1939, 6, 545/76).

Schuster, H., Das Werden der Kirche. Eine Geschichte der Kirche auf deutschem Boden. Berl., Töpelmann (XX, 529). Lw. M 9,80.

Lesne, E., Histoire de la propriété ecclésiastique en France. T. V. Les écoles de la fin du VIII^e s. à la fin du XII^e. Lille, Facultés catholiques, 1940 (VIII, 724).

Kuttner, S., L'édition romaine des conciles généraux et les actes du premier concile de Lyon. Roma, SALER, 1940 (63).

Montanari, F., La „*Collectio Canonum*" di S. Anselmo di Lucca e la riforma gregoriana. Mantova, Tip. industriale (162).

Bernards, P., Die rheinische Mirakelliteratur im 12. Jahrh. (AnnHistVNiederrhein 138, 1/78).

Eijo y Garay, L., El concepto de materia universal en los teólogos medioevales (RevEspañolaTh 1940 oct., 11/53).

Fitzthum, M., Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrh. Plan (Sudetenland), Deutscher Heimatverlag, 1939 (104).

Wohlhaupter, E., Quellen u. Geltung kanonischen Rechts im mittelalterlichen Bistum Schleswig (Festschrift Eichmann 191/220).

Lindner, D., Die Inkorporation der ehemaligen Eigenkirchen der „Alten Kapelle" in Regensburg (Ebd. 221/35).

Meyer, E., Die Kathedralschule in Gnesen im Mittelalter. — F. A. Redlich, Der Pole in den Baltischen Landen. Lpz., Hirzel (59/108). M 1,20.

Bechthum, M., Beweggründe u. Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters. Jena, Fischer (199). M 7,50.

Cavellera, F., D'Anselme de Laon à Pierre Lombard (Bull LittEccl 1940, 2, 81/102).

Sarti, M., Priores Gratiani asseclae: Stephanus Tornacensis, Bazianus, Gandulphus, Rodoicus (IusPontif 1940, 2/4, 80/86).

Schwendinger, F., Franziskanische Frömmigkeit. Das Beten des h. Franz v. Assisi (Schluß) (WissWeisheit 3, 85/93).

Lottin, O., Le traité du péché originel chez les premiers maîtres franciscains de Paris (EphemThLovan 1/2, 26/64).

Buchner, M., Die Hut der Krönungsinsignien in Frankreich u. in Deutschland im MA. (Festschrift Eichmann 21/67).

Lang, A., Rhetorische Einflüsse auf die Behandlung des Prozesses in der Kanonistik des 12. Jahrh. (Ebd. 69/97).

Ott, L., Das Opusculum des h. Thomas *De forma absolutionis* in dogmengeschichtlicher Betrachtung (Ebd. 99/135).

Meyer, B., De eerste levensvraag in het intellectualisme van St. Thomas v. Aq. en het Integral-Realisme van M. Blondel. Roermond, Romen, 1940 (142). *Fl* 4,75.

Giacon, C., L'anima del tomismo (RivFilosNeoscol 3, 262/86).

Van der Mensbrugghe, A. M., *De ente et essentia D. Thomae.* Over het wezen en de wezenheid door S. Thomas van Aquino. Gent, Prinsenhof 55 (169).

Sladek, F. P., Gott u. Welt nach dem Sentenzenkommentar des h. Thomas v. Aq. Würzb., Rita-Verlag (146). M 12.

O'Connor, W. R., The Natural Desire for God in St. Thomas (NewScholast 1940, 3, 213/67).

De Gier, G., La science du Christ d'après s. Thomas d'Aq. L'évolution de sa doctrine. Tilburg, Bergmans (152).

Elorduy, E., S. Tomas y el tradicionalismo medieval. San Sebastian, Editorial Española, 1939 (116).

Backes, I., Ein juristischer Exkurs bei Ulrich v. Straßburg (Festschrift Eichmann 137/46).

Vincke, J., Bernat Miquel u. sein Konsistorialbericht an König Peter IV von Aragon (Ebd. 147/57).

Tinivella, F., Le opere di Giovanni Duns Scoto nella luce della critica testuale (RivFilosNeoscol 3, 335/37).

Balić, P. K., Annua relatio Commissionis Scotisticae. Roma, Schola typogr. „Pio X" (VI, 122).

Grabmann, M., Die Erörterung der Frage, ob die Kirche besser durch einen guten Juristen oder durch einen Theologen regiert werde, bei Gottfried v. Fontaines († nach 1306) u. Augustinus Triumphus v. Ancona († 1328) (Festschrift Eichmann 1/19).

—, I divieti ecclesiastici di Aristotele sotto Innocenzo III e Gregorio IX. Roma, Herder (VIII, 133). *L* 35.

Maccarrone, M., Chiesa e Stato nella dottrina del Papa Innocenzo III. Roma, Pont. Athenaeum Lateranense (X, 157). *L* 25.

Tondelli, L., Il Libro delle figure di Gioacchino de Fiore. 2 voll. Torino, Soc. ed. internaz., 1940 (X, 342; tav. 23).

Foberti, F., Il Libro delle figure di Gioacchino de Fiore (Sophia 2, 332/43).

Tondelli, L., La genuità del Libro delle figure di Gioacchino de Fiore (in risposta a F. Foberti) (Ebd. 344/57).

Böhner, Ph., Quaestio prima principalis prologi in primum librum sententiarum. Cum interpretatione Gabrielis Biel. [Textuum Guillelmi Ockham fasc. 1.] Pad., Schöningh, 1939 (63 4°). M 3,20.

Gonillard, J., Un auteur spirituel byzantin du XIV^e s.: Pierre Damascène (Echosd'Or 1939 juill.-déc., 257/98).

Bardy, G., Traducteurs et adaptateurs au XIV^e s. (RechSc Rel 1940, 3, 257/306).

Wilms, H., Des h. Antonin Anschauung von Aszese u. Mystik (ZAszMyst 3, 137/47).

Gradi, Renata, Il problema della conoscenza nel *De coniecturis* di Niccolò da Cusa (Sophia 2, 247/59).

Jodice, A., Due curiose opinioni teologiche di Gabriele Biel circa la materia e la forma del sacramento della penitenza e il precetto divino della confessione sacramentale (DThomasPl jul.-aug., 273/92).

Thompson, C. R., The Translations of Lucian by Erasmus and St. Thomas More (RBelgePhilolHist 1940, 1/4, 5/36).

Hoyoux, J., Deux Erasmes expurgés à Liège (Ebd. 127/35).

Camagni, E., S. Caterina de'Fieschi Adorno (ScuolaCatt 3, 295/304).

Boulet, M., Les élections épiscopales en France au lendemain du Concordat de Bologne (1516—1531) (MélArchHist 1940, 1/4, 190/234).

Reiter, P. J., Martin Luthers Umwelt, Charakter u. Psychose sowie die Bedeutung dieser Faktoren für seine Entwicklung u. Lehre. II. Luthers Persönlichkeit, Seelenleben u. Krankheiten. Kopenhagen, Munksgaard (633; 17 Abb.). *Kr* 30.

Wendorf, H., Bewertungsgrundlagen der Reformationsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit Joseph Lortz (ZDtschGeistesswiss 1, 11/31).

Hauser, H., La naissance du protestantisme. P., Presses Universitaires, 1940 (128). *Fr* 18.

Knipscheer, F. S., Hendrik van Bommel schreef „Confutatio" (1521) (NedArchKGesch 32, 1940/1, 3, 171/95).

Bouvier, A., Henri Bullinger, réformateur et conseiller oecuménique, le successeur de Zwingli d'après sa correspondance avec les réformés et les humanistes de langue française. Neuchâtel, Delachaux, 1940 (593). *Fr* 12,50.

Fuchs, W. P., Der Bauernkrieg in Mitteldeutschland (WeltAls Geschichte 1/2, 83/100).

Lindeboom, J., Doopsgezinde twisten en buitenlandsche inmenging (NedArchKGesch 32, 1940/1, 2, 73/86).

Monti, G. M., Studi sulla riforma cattolica e sul Papato nei secoli XVI—XVII. Trani, Vecchi (276). *L* 30.

Hahn, K., Die katholische Kirche in Straßburg unter dem Bischof Erasmus von Limburg (1541—1568). Frankfurt a. M., Diesterweg, 1940 (XIX, 378). M 7,50.

Smits van Waesberghc, M., De Geest van S. Ignatius in zijn Orde. Utrecht, Het Spectrum, 1940 (408).

Becher, H., Die geistige Entwicklungsgeschichte des Jesuitendramas (DtschViertelj 3, 269/310).
Zubillaga, F., La Florida. La misión jesuitica (1566—1572) y la colonización española. Rom, Instit. Hist. S. J. (XVI, 476). *L* 50.
Clemen, O., Ein Brief des Bürgermeisters von Wesel Dietrich Groen an Melanchthon (MonRheinKGesch 7/8, 118/20).
Castano, L., Mons. Niccolò Sfondrati, vescovo di Cremona, al Concilio di Trento (1561—1563). Torino, Soc. ed. internaz., 1939 (232). *L* 15.
Bakhuizen van den Brink, J. N., Het convent te Frankfort 27.—28. Sept. 1577 en de *Harmonia Confessionum* (NedArchKGesch 32, 1940/1, 4, 235/80).
Johanntoberns, H., De praecipuis effectibus matrimonii penes theologos saeculi XVI. Verona, Casa Buoni Fanciulli, 1940 (VI, 48).
Lepetegui, L., Notas sobre la edición del tercer concilio provincial limense (Gregorianum 2, 252/72).
Galdos, R., De authenticitate Horologii Passionis Dominicae apud Leonardum Lessium (Ebd. 161/70).
Leiwesmeier, J., Unsere Erkenntnis Gottes u. die Analogia entis nach der Lehre des Franz Suarez I (ThQuart 2, 73/90).
Winter, E., Der Kampf der *ecclesia ruthenica* gegen den Ritus-wechsel (Festschrift Eichmann 237/43).
Marcora, C., Papa Alessandro VII e le „Pasque Piemontesi" (ScuolaCatt 4, 403/5).
Orcibal, J., Fénelon et la Cour romaine (1700—1715) (Mél ArchHist 1940, 1/4, 235/348).
Krüger-Haye, G., Kirchengeschichte von Mecklenburg-Strelitz 1701—1934. Schwerin, Bahn (96; 4 Taf.). M 2,40.
Höhne, H., Die Streitigkeiten zwischen Stadt u. Kurstaat Köln zur Zeit des Kurfürsten Klemens August (1723—1761) (Schluß) (AnnHistVNiederrhein 138, 79/114).
de Hullu, J., De voorbereiding van de emigratie der Salzburgers naar Westelijk Zeeuwsche Vlaanderen in 1732 (Ned ArchKGesch 32, 1940/1, 2, 114/39; 3, 145/70).
Schaefer, R., Bittgesuche evangelischer Schlesier an Friedrich den Großen. Görlitz, Starke (XII, 140). M 6.
Schreiber, Chr., Aufklärung u. Frömmigkeit. Die kath. Predigt im deutschen Aufklärungszeitalter u. ihre Stellung zur Frömmigkeit u. zur Liturgie. Mchn., Neuer Filser Verlag, 1940 (XIX, 174). M 6,90.
Pierazzi, R. M., Miles Christi. S. Alfonso M. De Liguori. Torino, Soc. ed. internaz. (476). *L* 20.
Gregorio, O. M., La biblioteca teologica di S. Alfonso. Pagani, Casa ed. S. Alfonso (32).
Baumgarten, E., Kants Lehre vom Wert der Person (Bl DtschPhilos 1/2, 69/93).
Steinbüchel, Th., Hegels Auffassung von Recht u. Sittlichkeit in ihrem Zusammenhang mit Religion u. Kultur (Festschrift Eichmann 263/333).
Bastgen, B., Die Limburger Bischofswahlen von 1834—1842 (ThQuart 2, 91/106).
Laubert, M., Die politische Lage der Provinz Posen zur Zeit der Urteilsfällung gegen den Erzbischof v. Dunin 1839. Lpz., Hirzel (S. 217—256). M 1.
Brunello, B., Antonio Rosmini. Milano, Garzanti (284). *L* 25.
Carlin, T., Il concetto di realtà nell'unità del sistema rosminiano. Trento, Tip. ed. Alighiera, 1939 (120).
Bozzetti, G., Lineamenti di pietà rosminiana. Milano, Mondadori, 1940 (116 16°). *L* 4.
Bianchi, A. M., Il concetto di storia in Antonio Rosmini (*contin.*) (DThomasPl. jul.-aug., 315/30).
Vatter, R., Das Verhältnis von Trinität u. Vernunft nach Joh. Ev. v. Kuhn. Speyer, Pilger-Druckerei, 1940 (157).
Mandrini, T., Una nuova mistica carmelitana (Elisabetta della Trinità) (ScuolaCatt 4, 425/32).
Chastonay, P. de, Das Leben des Walliser Paters Peter Roh. Olten, Walter, 1940 (112). *Fr* 2,80.
Vistalli, F., Il Card. Antonio Agliardi (ScuolaCatt 4, 414/24).
Del Monte, G., Il Card. Mercier. Parma, Fresching (48). *L* 3.
Hoyer, E., Das Schicksal des tschechoslowakischen Modus vivendi (Festschrift Eichmann 373/400).

Systematische Theologie.

Bense, M., Einleitung in die Philosophie. Eine Einübung des Geistes. Mchn., Oldenbourg (191). Lw. M 4,80.
Scotti, P., Orientamenti filosofici e metodi etnologici (RivFilos Neoscol 3, 325/34).
Nota, J., Phaenomenologie als methode (TijdschrPhilos 2, 201/40).
Veuthey, L., Critica de valore obiectivo cognitionis disquisitio. Ed. 3. Roma, Officium Libri Cath. (230).
Läubin, H., Studien zum Irrationalitätsproblem. Halle, Akad. Verlag (143). M 3,20.
Litt, Th., Das Allgemeine im Aufbau der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Lpz., Hirzel (71). M 2,60.
Nobile, Emilia, Il dualismo gnoseologico ed etico e l'idea di Dio (Sophia 2, 328/32).
Minetti, S., Il principio del terzo escluso e la logica empiristica di Brouwer (Ebd. 179/97).
Balthasar, N., Correspondance philosophique de Paul Decoster (TijdschrPhilos 2, 338/52).
Dell'Oro, A. M., Dall'esperienza alla metafisica. Padova, Cedam (228). *L* 25.
Michotte, A., La causalité physique est-elle une donnée phénoménale? (TijdschrPhilos 2, 290/328).
Junk, N., Das Problem der Kausalität in der modernen Quantenphysik 3, 265/320).
Kniper, V. M., Lo sforzo verso la trascendenza. Studi sulla filosofia di B. Varisco e sull' idealismo. Roma, Libr. dell' „Angelicum", 1940 (XI, 322). *L* 22.
Sordi, S., Ontologia. Quam primum edit P. Dezza. Milano, Bocca (158).
Scholz, H., Metaphysik als strenge Wissenschaft. Köln, Staufen-Verlag (188). Lw. M 5,40.
Mazzantini, C., Il nuovo, l'antico, l'eterno (Discutendo con F. Burzio) (ScuolaCatt 4, 337/46).
Pelloux, L., L'Assoluto nella dottrina di Plotino. Milano, Vita e Pensiero (VII, 227). *L* 20.
McWilliams, J. A., Are Substantial Changes Instantaneous? (NewScholast 1940, 3, 295/311).
Häberlin, P., Der Mensch. Eine philos. Anthropologie. Zürich, Schweizer Spiegel-Verlag (221). Lw. *Fr* 13,80.
Crueysberghs, C., De hominis ultimo fine naturali. Mechliniae, Dessain (IV, 90).
Fransen, Fr., Symposion over het probleem der psychologie. Naar meer einheid (TijdschrPhilos 2, 353).
Müller, Al., Die Ontologie der Werte (Schluß) (PhilosJb 3, 321/56).
Westendorp Boerma, N., Over Waarde-Philosophie (NTh Tijdschrift 3, 199/236).
Lenz, J., Vorschule der Weisheit. Einleitung in eine wissenschaftl. Lebensphilosophie. Würzb., Rita-Verlag (XV, 548). M 12.
Severgnini, D., L'interiorità teologica dello storicismo. 3 voll. Roma, Perella, 1940 (VII, 303; VII, 274; IX, 341).
Buri, F., Christentum u. Kultur bei Albert Schweitzer. Eine Einführung in sein Denken als Weg zu einer christl. Weltanschauung. Bern, Haupt (145). *Fr* 5.
Cerfaux, L., La Gnose, essai théologique manqué (Irénikon 1940, 1/2, 3/20).
de Vos, H., Het vraagstuk der natuurlijke theologie (NTh Tijdschrift 3, 217/53).
Cotter, A., Theologia fundamentalis. Weston, Mass., Weston College, 1940 (740).
Guardini, R., Die Offenbarung. Ihr Wesen u. ihre Formen. Würzb., Werkbund-Verlag, 1940 (135). Pp. M 3.
Van Holk, Wijsbegeerte van den godsdienst (AlgNederlTijdschrWijsbPsych 33, 1940, 1/4).
Bellon, K. L., Het Probleem der Godsdienstwijsbegeerte (Ebd. 14/23).
Aalders, W. J., Godsdienstphilosophie (Ebd. 23/35).
Bierens de Haan, J. D., Wijsbegeerte der religie (Ebd. 35/46).
Hessing, J., Wijsbegeerte en Godsdienst (Ebd. 128/37).
Adam, A., Spannungen u. Harmonie. Erwägungen über den Zusammenhang von Dogma u. Leben. 2. Aufl. Kevelaer, Butzon & Bercker (252). Hlw. M 3,80.

Beumer, J., „Et daemones credunt" (Jac. 2,19). Ein Beitrag zur positiven Bewertung der *fides informis* (Gregorianum 2, 231/51).

Timp, P., Bestaat God? Utrecht, „Het Spectrum", 1940 (113). — Wat is God? Ebd. 1940 (139).

Borghi, C., Su una interpretazione fisica della *via causalitatis* (ScuolaCatt 3, 279/88).

Meyer, B., Jets over de „selfstandige plaats" van het „sesde" Godsbewijs (StudiaCath 134/44).

Ernst, R., Gottes Geist als „Willenstat" (WissWeisheit 3, 73/84).

Dimpfl, A., Gott unser Verteidiger. Mainz, Grünewald-Verlag (83). Hlw. M 2,20

Mondrone, D., La divina provvidenza negli enigmi dell'ora presente (CivCatt lugl. 19, 88/98).

Umberg, B., De religioso cultu relativo (PeriodicaMorCanLit 3, 161/92).

Holzer, O., „Christus in uns". Ein kritisches Wort zur neueren *Corpus-Christi-mysticum*-Literatur II (WissWeish 3, 13/105).

Richstaetter, C., Der Kampf gegen die Herz-Jesu-Verehrung einst u. heute (ThPraktQuart 3, 196/208).

Rocca, G. M., e Roschini, G. M., De ratione primaria existentiae Christi et Deiparae. Roma, Coll. S. Alexii Falc. (31).

Derckx, H., De „Vrouwe" der menschheid vloek en zegen. 2e uitg. Brugge, Beyaert, 1940 (176).

Vetter, M., Geist u. Gnade. Mainz, Grünewald-Verlag (143). Hlw. M 3,20.

Gazzana, A., Sulla necessità dei doni dello Spirito S. per tutti gli atti sopranaturali del giusto (Gregorianum 2, 215/30).

Nevent, E., Les multiples grâces de Dieu. Etudes sur les diverses sortes de grâce divine, le caractère surnaturel des vertus chrétiennes et l'efficacité des sacrements de la Nouvelle Loi. Aurillac, Impr. Moderne, 1940 (XVI, 375).

Pelletier, S., La nature et la grâce chez Paul Bourget. Ottawa, Université, 1940 (122 12^0).

Santoro, S., Natura e grazia nel pensiero di G. A. Delfino (ScuolaCatt 4, 359/79).

Brambilla, F., La teologia della grazia e un grave problema di apostolato (CivCatt lugl. 19, 135/42).

Egenter, R., Von der Freiheit der Kinder Gottes. Frbg., Herder (IX, 345). M 2,60.

Dabin, P., Le sacerdoce royal des fidèles. P., Bloud et Gay (483).

Bouyer, L., Nygren, A., Aulén, G., Brilioth, Y., Dumont, D. P., La faculté de théologie d'Athènes et les Ordres anglicans (Irénikon 1940, 1/2, 50/124).

Rinkel, A., Ehe u. Sakrament (InternatKirchlZ 1/2, 1/28).

Günther, H. F. K., Formen u. Urgeschichte der Ehe. 2. Aufl. Mchn., Lehmann (267). M 4,40.

Tarozzi, G., La realtà e la morte individuale e cosmica (Sophia 2, 139/48).

Isoldi, Angelamaria, Introduzione a un'etica dell'idealismo (Ebd. 198/234).

Ammer, J., Christliche Lebensgestaltung nach der Ethik Johann Michael Sailers. Düsseldorf, Mosella-Verlag (133). M 4,50.

Bucher, B., Wollen u. Handeln. Kurze Anleitung zur Verinnerlichung des christl. Lebens. Luzern, Räber (68). Hlw. M 1,40.

Jentgens, G., Die Gewohnheitshandlung. Eine moralpsychologische, pädagogische Studie. Essen, Wibbelt, 1940 (56). M 2,50.

Eberle, A., Über die Versuchung (Schluß) (ThPraktQuart 3, 208/33).

Egenter, E., Zur Frage der Restitutionspflicht bei ungerechter Schädigung (Festschrift Eichmann 529/49).

Gedda, L., La medicina di fronte al decalogo (ScuolaCatt 4, 411/14).

Janssen, A., Physiotherapie van de zwangere baarmoeder (EphemThLovan 1/2, 86/90).

Solages, R. de, La genèse et l'orientation de la théologie de la guerre juste (BullLittEccl 1940, 2, 61/80).

Mersch, E., Christengebet ist Gliedgebet (ZAszMyst 3, 109/26).

Seelhammer, N., Der Glaube als seelische Haltung (Pastor Bonus 48, 11/12, 1938, 309/23). — Brüderliche Zurechtweisung (49, 3/4, 1938, 100/104). — Zum Problem des Mitleids (49, 6, 1938, 171/76). — Gedanken zur „Laienmoral" (49, 7, 1938, 206/11). — Gottes Wille des Menschen Bindung (50, 5, 1939, 128/37). — Glaubenskraft im Leiden (50, 8/9, 1939, 203/12). — Gott die Erfüllung menschlichen Sehnens (51, 1, 1940, 4/13). — Die Vaterlandsliebe (51, 3/4, 1940, 33/40). — Von der Tapferkeit (51, 9/10, 1940, 129/38).

Guibert, J. de, Les amitiés dans la vie religieuse (Gregorianum 2, 171/90).

Egenter, J., Gott u. Welt. Bemerkungen zu E. Przywaras „Theologie der Exerzitien" (ZAszMyst 3, 147/63).

Praktische Theologie.

Coussa, A., Epitome praelectionum de iure eccl. orientali. I. Introductio. De ritibus orientalibus. De fontibus existendi iuris. De sacra hierarchia. Città del Vaticano, 1940 (XIV, 248). *L* 50.

Placidus a S. Ioseph, Fontes iuris canonici Syromalakarensium. [Codificazione Canon. Or. Fonti Serie II, fasc. IX.] Typis Polyglottis Vat., 1940 (348).

Garabed, A., Disciplina armena. II. Monachismo. Studio storico-canonico e fonti canoniche. [Fasc. XII.] Ibid. 1940 (246).

Vosté, I. M., Mar 'Abdišo Caldei Diritto antico II. „*Ordo iudiciorum ecclesiasticorum*", lat. interpr. et notis ill. [Fasc. XV.] Ibid. 1940 (268).

—, „*Liber Patrum*" (Caldei Diritto ant. III) lat. interpr. et notis ill. [Fasc. XVI.] Ibid. 1940 (42).

Mulder, W., De iure particulari contra Codicem (IusPontif 1940, 2/4, 87/92).

Sipos, St., Formula celebrationis matrimonii extraordinaria extra mortis periculum (Ebd. 93/102).

Lazzarato, D., De processu extraordinario casus excepti I (Ebd. 103/28).

Crnica, A., De lacunis legum supplendis ad normam Codicis I. C. I (Ebd. 129/44).

Van Hove, A., La méthode dans le droit canonique (EphemTh Lovan 1/2, 91/95).

Victor a Iesu Maria (Tirado), De iurisdictionis acceptione in iure ecclesiastico. Roma, Coll. SS. Teresiae et Ioannis, 1940 (XX, 244). *L* 17.

Haring, J., Römisches u. deutsches Gedankengut im 1. Buch des Codex iur. can. (Festschrift Eichmann 353/71).

Peters, H., Die Besonderheiten der beamtenrechtlichen Stellung der kath. Theologieprofessoren an den deutschen Universitäten (Ebd. 401/18).

Hofmann, K., Die Rechtsverhältnisse eines außerhalb seines Heimatbistums wohnenden Geistlichen (Ebd. 419/34).

Ebers, G. J., Die kirchliche Baulast in Schlesien (Ebd. 453/90).

Laforet, W., Fragen des Friedhofsrechts (Ebd. 491/514).

Scheuermann, A., Das Verhältnis von Ordensoberen u. Ortsbischöfen in der Leitung des franziskanischen Drittordens (Ebd. 515/28).

Mörsdorf, Kl., Die kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit (Ebd. 551/91).

Kienitz, E. v., Stellung u. Tätigkeit des *Promotor iustitiae* in Ehesachen (Ebd. 593/614).

Hofmeister, Ph., Das Begnadigungsrecht im äußeren Rechtsbereich (Ebd. 615/35).

Schneider, E., Der deutsche Rotaauditor Jakob Emerix (1668—1696) u. die Jurisdiktion der Römischen Rota (Ebd. 159/77).

Felici, G., La Rev. Camera Apostolica. Studio storico-giuridico. Città del Vaticano, 1940 (XII, 466). *L* 50.

Gagna, F., De processu canonizationis a primis Ecclesiae saeculis usque ad Codicem I. C. Roma, Soc. S. Pauli, 1940 (168). *L* 5.

Schimperna, H., De regularium iurisdictione ad confessiones saecularium audiendas. Isola dei Liri, Macioce, 1940 (XII, 106).

Barlassina, G., Guida per le pratiche di amministrazione straordinaria (acquisti-alienazioni) degli enti ecclesiastici. Novara, Tip. S. Gaudenzio (54).

Móra, M. v., Die Grundlagen der Kirchensteuer u. der Kirchengemeinde nach kirchlichem u. staatlichem Recht. Budapest, S. István Társulat Föbizománya (200). *P* 8.

Messineo, A., Gerarchia e uguaglianza nell'ordine internazionale (CivCatt sett. 6, 329/39).

Dick, K., Religionsschutz im Völkerrecht. Ein Beitrag zum Problem des Minderheitenschutzes. Bresl., Märtin (VIII, 119). M 6,40.

Pellegrino, F., L'„attacco a fondo" dell'ateismo sovietico (CivCatt ag. 2, 169/81).

Crivelli, C., Gli Anglo-episcopaliani e le Chiese Ortodosse non slave (Ebd. ag. 2, 193/202; ag. 16, 278/88; sett. 6, 350/57).

Tragella, G. B., Chiesa conquistatrice. Panorami e problemi missionari. Roma, Ed. Studium (226). *L* 16.

Carminati, C., Il problema missionario. Manuale di missionologia. P. I. Principî e aspetti dottrinali. Roma, Unione miss. del Clero (XXII, 476). *L* 16.

Spuler, B., Die orthodoxen Kirchen (InternatKirchlZ 1/2, 46/69).

Aguirre, Ph., Pactum missionale inter S. Sedem et Lusitaniam (PeriodicaMorCanLit 3, 193/204).

Brinktrine, J., Das Heil der Ungetauften als Missionsproblem (Missionswiss 3, 195/206).

Braam, J., „*Missio*" u. „*Missionarius*" im Röm. Brevier (Ebd. 207/16).

Ulms, W., Die Katechumenatspraxis der Weißen Väter (Ebd. 217/25).

Freitag, A., Das deutsche kath. Missionswesen unter den Auswirkungen des Krieges (Ebd. 262/68).

Charles, P., Les dossiers de l'action missionnaire. 2e éd. entièrement refondue et augmentée. Vol. I. Bruxelles, Edition Universelle (422).

Hegner, C. A., Ein schwyzerischer Indianerapostel, P. Balthasar Feusi, S. J. Luzern, Räber (211). Lw. M 5,50.

Przywara, E., Alter u. neuer Katholizismus I (ThPrakt Quart 3, 184/96).

Berger, G., Die katholische Aktion. Eine Strukturbetrachtung des modernen Katholizismus als Beitrag zur Unterscheidung des kirchl. Katholizismus vom politischen Katholizismus. Bresl., Hirt (146). M 3,75.

Simard, G., Les Universités catholiques. Leurs gloires passées, leurs tâches présentes. Ottawa, Université, 1939 (122 12°).

Stefanini, L., Guzzo, A., Abbagnano, N., Gemelli, A., Aliotta, A., Per una riforma della Facoltà di filosofia (RivFilosNeoscol 3, 243/61).

Reisner, H., Zur wirtschaftlichen Überlegenheit protestantischer Minderheiten (MonRheinKGesch 7/8, 97/99).

Brenger, C., Die Welt im Spiegel der Rassenseele. Eine weltanschauliche Kampfschrift. 2. Aufl. Bresl., Hirt (94). M 2.

Klaus, W., Germanisches Denken in Abwehr u. Aufbruch. Ebd. (134). Kart. M 3,40.

Lottin, O., Considérations sur l'état religieux et la vie bénédictine. P., Desclée de Brouwer (100 16°).

Honnef, J., Sacerdos alter Christus. Leben u. Wirken des Priesters im Geiste des Evangeliums. Düsseldorf, Mosella-Verlag, 1940 (150). Pp. M 3.

Ziehen, W., Verfrühung in der Religionspädagogik. Langensalza, Beyer (172). M 4,20.

Döpp-Vorwald, H., Erziehungswissenschaft u. Philosophie der Erziehung. Berl., de Gruyter (VII, 362). Lw. M 12,50.

Bauch, B., Erbanlage, Erziehung u. Geschichte (BlDtschPhilos 1/2, 46/68).

Scotti, P., Lineamenti di biopsicologia pedagogica. Torino, L. I. C. E. (198). *L* 8.

Barbera, M., La metodica della istruzione religiosa (CivCatt lugl. 19, 111/22).

Lazzati, G., Osservazioni all'attivismo catechistico (ScuolaCatt 4, 406/10).

Bernbeck, J., Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus. Hauptstück 1—3. 4. Aufl. Mchn., Kösel (386; 325; 414). Hlw. M 4,90; 4,30; 5,20.

Hilker, O., Die Kinderseelsorgestunde im zweiten Jahrgang. Entwürfe. Pad., Schöningh, 1940 (85). M 2.

Bruder, O., Jugend u. Kirche. Hrsg. vom Schweizer. Evang. Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland. Zollikon, Evang. Verlag (46). *Fr* 1,50.

Dörner, K., Neue Stunde des Kindes. Kinderpredigten u. Anregungen zur Gestaltung des Kindergottesdienstes. 7. neu bearb. Aufl. Frbg.. Herder (XII, 242). M 3,40.

Rüger, L., Der Heilige im Werktag. Ein Jahrgang zeit- u. lebensnaher aszetischer Predigten. 3. stark verm. Aufl. Pad., Schöningh (389). Hlw. M 4,50.

Krichel, H., Dienst am Worte. Sammlung zeitgemäßer Predigten u. Vorträge. Ebd. (220). Hlw. M 4,80.

McVann, J., The Canon Law on Sermon Preaching. NY., Paulist Press, 1940 (VII, 190).

Jungmann, J. A., Kerygmatische Fragen (ZKathTh 3, 153/60).

Oppenheim, Ph., Institutiones systematico-historicae in Sacram Liturgiam. Vol. VI. Notiones liturgiae fundamentales. Torino, Marietti (XX, 504). *L* 23.

Winterswyl, L. A., Christus im Jahr der Kirche. Kevelaer, Butzon & Bercker (248). Hlw. M 4,50.

Nottarp, H., Der Weihnachtskreis (Festschrift Eichmann 637/50).

Leuterman, T., Ordo Casinensis hebdomadae maioris (saec. XII). Badia di Montecassino (118; 4 tav.).

De Keyser, P., De St. Jans- en de St. Pietersvuren in Oost-Vlaanderen (Volkskunde 3, 145/70).

Schweigl, I., De Menologio graeco-slavico ante a. 1054 (PeriodicaMorCanLit 3, 221/28).

Mohlberg, C., Note su alcuni sacramentarii. Città del Vaticano, Tip. Poliglotta Vat., 1940 (50).

Allgeier, A., Die *Litaniae Carolinae* u. der Psalter von Montpellier (Festschrift Eichmann 245/62).

Kneller, C. A., Zur Geschichte der Kreuzwegandacht (ZAsz Myst 3, 126/37).

Hecht, F. X., De lampade eucharistica (PeriodicaMorCanLit 3, 205/20).

Holböck, C., Die Bination. Rechtsgeschichtliche Untersuchung. Roma, Officium Libri Cath. (XII, 132). *L* 20.

Lechner, J., Der Schlußsegen des Priesters in der h. Messe (Festschrift Eichmann 651/84).

Bopp, L., Missa est. Buch d. meßliturg. Bildungswerte. 2. Aufl. Frbg., Herder, 1940 (244). M 2,60.

Brand, C. M., Die Messen von Joseph Haydn. Würzb., Triltsch (548). M 18.

Christliche Kunst.

Schnitzler, H., Südwestdeutsche Kunst um das J. 1000 u. die Schule von Tours (TriererZ 1939, 2/3, 154/81).

Bahmann, K., Die romanische Kirchenbaukunst in Regnitzfranken. Würzb., Triltsch (194 mit Abb.). M 6.

Vom Rath, K., Der Meister des Bartholomäusaltares. Mit 49 Abb. im Text. Bonn, Röhrscheid (128 4°). M 8,80.

Müller-Erb, R., Der Kreuzaltar des Freiburger Münsters von Goldschmied Fritz Möhler, Schwäbisch-Gmünd. Frbg., Christophorus-Verlag (93). Pp. M 4,20.

Kruckenhauser, St., Das Meisterwerk von Kefermarkt. Salzburg, Lpz., O. Müller (130 mit Abb. 4°). Hlw. M 7,20.

Planiscig, L., Andrea del Verrocchio. Mit 81 Abb. Wien, Schroll (57 4°). M 6.

Leporini, H., Leonardo da Vinci. 24 Kupfertiefdr. Mit einl. Text. Berl., Deutsche Buchvertriebs- u. Verlagsges. (4 Bl., 24 Taf. 4°). M 1,90.

— Michelangelo. 24 Kupfertiefdr. Mit einl. Text. Ebd. (4 Bl., 24 Taf. 4°). M 1,90.

Eichholz, G., Die Heimkehr der Verlorenen. Eine Einführung in Rembrandts Radierung v. 1636 zum Gleichnis vom verlorenen Sohn. Siegen, Schneider, 1940 (46; 8 Taf.). Pp. M 1,80.

Fausti, R., Le origini dell'arte cristiana cinese (CivCatt lugl. 19, 133/44).

Schüller, S., Die „Chinesische Madonna" u. ihre Entstehung (Missionswiss 3, 226/29).

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp und Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.). Schriftleiter: **Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.), Hammer Str. 13.** Anzeigenleiter: i. V. M. Beckmann, Münster (Westf.), Druck u. Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.). Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft

Herausgegeben von **DDr. Odo Casel**

Aus dem Inhalt der letzten Bände:

Band XIII. IV und 472 S. RM 22,40, gbd. RM 24,30

Hieronymus Frank O. S. B.: Zur Geschichte von Weihnachten und Epiphanie (Fortsetzung) / Alban Dold O. S. B.: Verschiedenartige liturgische Palimpseste einer ehemals einheitlichen Handschrift auf Blättern des Codex Vatic. lat. 5762 / Peter Browe S. J.: Die Kommunionandacht im Altertum und Mittelalter / Helmut Hatzfeld: Liturgie und Volksfrömmigkeit in den südromanischen Dichtersprachen des Mittelalters / Odo Casel O. S. B.: Neue Zeugnisse für das Kultmysterium / Anhang I—III / Miszellen / Literaturbericht 1933.

Band XIV. IV und 584 S. RM 27,75; gbd. RM 29,75

Odo Casel O. S. B.: Art und Sinn der ältesten christlichen Osterfeier / Michael Tarchnisvili S. J. C.: Die georgische Übersetzung der Liturgie des hl. Joh. Chrysostomus nach einem Pergament-Rotolus aus dem X./XI. Jahrhundert / Walter Muir Whitehill: A Catalogue of Mozarabic Liturgical Manuscripts containing the Psalter and Liber canticorum / Anton L. Mayer: Renaissance, Humanismus und Liturgie / Walther Lipphardt: Rhythmisch-metrische Hymnenstudien / Odo Casel: Religionsgeschichte und Liturgiewissenschaft / Anselm Strittmatter O. S. B.: Liturgische Handschriften in amerikanischen Bibliotheken / Maria Cramer: Monastische Liturgie in koptischen Klöstern / Literaturbericht 1934.

Band XV. IV und 568 S. RM 26,80, gbd. RM 28,80

Karl Kniewald: Das Sanctorale des ältesten ungarischen Sakramentars / Peter Browe S. J.: Mittelalterliche Kommunionriten / Anton L. Mayer: Liturgie und Barock / Odo Casel O. S. B.: Glaube, Gnosis und Mysterium / Literaturbericht 1935.

Durch jede Buchhandlung!

Verlag Aschendorff, Münster (Westf.)

Ciencia Tomista

Wissenschaftliche Zweimonatsschrift der spanischen Dominikaner

Die Zeitschrift verfolgt die wissenschaftlichen, sozialen und religiösen Strömungen der Zeit. Außer Leitaufsätzen ausgezeichneter Mitarbeiter veröffentlicht sie wissenschaftliche Berichte über folgende Gebiete: Heilige Schrift, Dogmatik, Moraltheologie, Historische Theologie, Kirchenrecht, Apologetik, Religionswissenschaft, Metaphysik, Logik, Erkenntnislehre, Psychologie, Naturphilosophie, Ethik und Recht, Sozial-Fragen und Geschichte der Philosophie. Sie bringt auch eine Zusammenschau über die wissenschaftlichen Ereignisse der ganzen Welt, wobei sie sich auf Mitarbeiter in den wichtigsten Ländern stützt.

Unsere Zeitschrift erscheint zweimonatlich im Umfang von 144 Seiten.

Bezugspreis für das Ausland: jährlich 22 Peseten.

Convento de San Esteban, Salamanca,
Apartado 17 (Nationalspanien)

Dein Recht an die Gemeinschaft verpflichtet!

Diene der Gemeinschaft in der NS.-Volkswohlfahrt

HERMANN KRINGS: **ORDO**

Philosophisch-histor. Grundlegung einer abendländischen Idee

1941. 8°. 182 Seiten. RM 7.—; Lwd. RM 9.—.

Das Buch zeichnet das philosophische Fundament des „ordo" nach, jener Idee, welche der tragende Grundgedanke des mittelalterlichen Jahrtausends war. Die Antike entdeckt ihn im wesentlichen Zusammenhang mit dem Logos. Das Mittelalter greift ihn im Zusammenhang der Offenbarung ganz neu auf und legt den Ursprung des ordo in Gott. Eine genaue Analyse von Maß, Zahl und Gewicht als Termini mittelalterlicher Philosophie gibt eine eingehende Interpretation der vielfältigen und lebendigen Bedeutungen des Begriffes. Zuletzt wird die Problematik des Bösen behandelt, demgegenüber sich die Ordnung zu behaupten hat.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Max Niemeyer Verlag • Halle/Saale

Religiöse Bücher

im

Benziger-Verlag
Einsiedeln/Köln

Josef Könn

Glauben und Lieben. Bibellesungen über die Johannesbriefe. Großoktav. Leinen RM. 5.20.

„Könn arbeitet mit einer den Forderungen der theologischen Fachwissenschaft entsprechenden Sauberkeit und Gründlichkeit. Die Auslegung der Johannesbriefe wird zum lebendigen und Leben weckenden Zeugnis. Mit dem Theologen paart sich der aus Ergriffenheit sprechende Seelsorger." (Kirche und Kanzel, Paderborn.)

Josef Staudinger

Das Jenseits. Schicksalsfrage der Menschenseele. 2. Aufl. Großoktav. Leinen RM. 8.30.

„Die große Menschheitsfrage, die Frage nach dem letzten Sinn des menschlichen Lebens, wird hier in ihrer tiefsten existentiellen Bedeutung aufgezeigt. Ein Buch, das dem großen Werk der Seelenrettung dient und einen aufrüttelnden Eindruck hinterläßt." (Katechetische Blätter, München.)

Otto Karrer

Die Geheime Offenbarung. Übertragung und Erläuterung. 2. Auflage. Leinen RM. 4.90.

„Die Verbreitung dieses Buches ist geradezu ein Seelsorgebedürfnis. Es zeigt die wahre Absicht der Geheimen Offenbarung auf: den Sinn der Geschichte als die große Auseinandersetzung zwischen Christus und seinen Feinden, den Christ selbst aber in seinem stets neuen Kommen zu erkennen." (Zeitschrift für kath. Theologie, Innsbruck.)

DIE ERLÖSER-ERWARTUNG
IN DEN ÖSTLICHEN RELIGIONEN

Untersuchungen zu den Ausdrucksformen der biblischen Christologie

Von D. Dr. W. STAERK, emer. Professor in Jena

XVII und 542 Seiten. Broschiert RM 27.—

Zwei große Mythenkreise sind es, die herausgearbeitet und in ihren Beziehungen zueinander dargestellt sind: der Anthroposmythos und der Sotermythos. Die Untersuchung über den Anthroposmythos geht von der jüdisch-christlichen Haggada aus. Mit Absicht, denn sie steht der Welt der Bibel am nächsten und ist ein unerschöpfliches Sammelbecken von Motiven der Errettererwartung der östlichen Religionen. Es gibt wohl keinen mehr überzeugenden Beweis von der Festigkeit und Stetigkeit der mythischen Tradition als die Haggada in ihrer jüdischen und altchristlichen Prägung. Der Sotermythos bedarf der das Problem klärenden Stellung von Vorfragen. Erst nach ihrer Beantwortung ist die Bahn frei für die Untersuchung. Dieser ist der Weg vorgeschrieben durch die Einstellung der Sotergestalten in die aeonische Weltbewegung und durch ihre Historisierung bzw. Heroisierung. Das Wesen des Soter erfordert dann die besondere Fragestellung nach seiner Herkunft, seinen Eigenschaften und seinem Schicksal.
Mit dem biblischen „Menschensohn"-Problem findet die Untersuchung ihren organischen Abschluß.

W. KOHLHAMMER VERLAG · STUTTGART

BIBLIOTHECA INSTITUTI HISTORICI S. I.

Vol. I.

LA FLORIDA
LA MISIÓN JESUÍTICA (1566-1572) Y LA COLONIZACIÓN ESPAÑOLA

por FÉLIX ZUBILLAGA S. I. Gr. 8°, XVI und 476 Seiten. Preis: Lire 50 (ohne Porto)

Auf Grund eines umfangreichen und großenteils unveröffentlichten Quellenmaterials bringt der Verfasser die Eroberung, Kolonisation und Missionstätigkeit zur Darstellung, die während des 16. Jahrhunderts in den ausgedehnten Gebieten Floridas von der spanischen Weltmacht ausgingen, und die sie in Gegensatz brachten zu den rivalisierenden Bestrebungen Frankreichs, das damals gleichfalls weitgehende Kolonialpläne auf dem nordamerikanischen Kontinent verfolgte.
Mit diesem Werke, das auf breiter wissenschaftlicher Grundlage die Anfänge und die Geschichte der Jesuitenmission von Florida im Rahmen der Zeitgeschichte schildert, eröffnet das Institutum Historicum S. I. die dritte Reihe seiner Publikationen, die unter dem Titel BIBLIOTHECA INSTITUTI HISTORICI SOCIETATIS IESU das Ziel anstrebt, wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus den verschiedenen Gebieten der Ordensgeschichte, die wegen ihres Umfanges oder ihres Charakters weder in der Zeitschrift ARCHIVUM HISTORICUM S. I., noch in der Dokumentensammlung der MONUMENTA HISTORICA S. I. einen Platz finden können, den Fachgelehrten und allen geschichtlich interessierten Kreisen zugänglich zu machen.
Weitere Arbeiten, teils in Vorbereitung, teils dem Abschluß nahe, sichern die Fortdauer des Unternehmens. Jeder Band ist einzeln käuflich. ∴ ∴ Bezieher der ganzen Schriftenreihe erhalten 10% Ermäßigung. Bestellungen richte man — am besten durch eine größere Buchhandlung — an

Die Leitung des Institutum Historicum S. I., Borgo S. Spirito, 5 - Roma (P.)